Heute auf Seite 3: Typisch deutsches Verbrechen?

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 47 – Folge 42 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. Oktober 1996 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Altersversorgung:

Blüm in Erklärungsnot

Am Rhein liebäugeln die Politiker mit neuer Rentensteuer

„Die Renten sind sicher." Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) läßt keine Gelegenheit aus, diesen Satz wie eine Beschwörungsformel unters bangende Volk zu bringen. Zweifler, die ihm angesichts der drückenden Finanzlage dieses Versprechen nicht recht abnehmen wollten, haben jetzt Nahrung für ihren Verdacht bekommen. Bundesfinanzminister Theo Waigel (CSU) laboriert Informationen zufolge an einer neuen Rentensteuer.

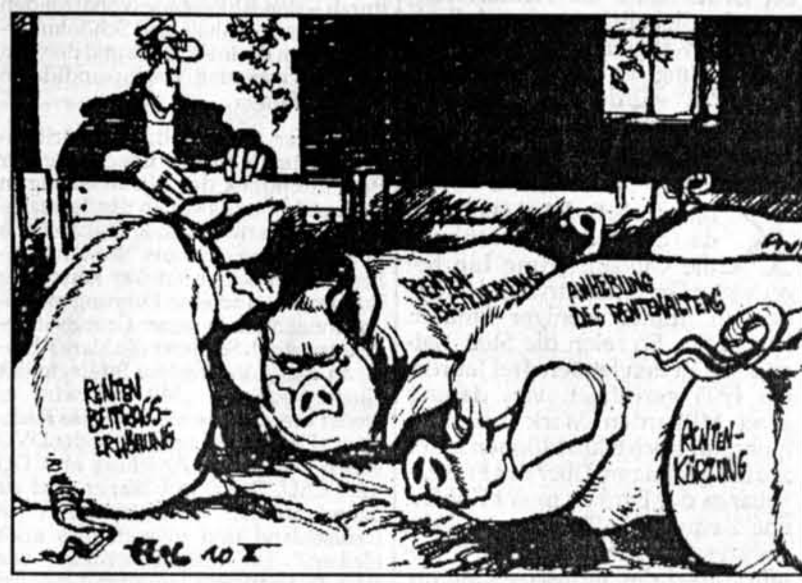
Zwar ist dem Gesetz nach die Besteuerung von Renten, die bereits als Beiträge versteuert worden waren, verboten. Doch will eine Berechnung aus dem Hause Waigel ergeben haben, daß 70 Prozent der Rentenbeiträge steuerlich abgesetzt werden. Da könnte der Finanzminister also heran. Gerätselt wird allerdings darüber, wie man die neue Belastung möglichst geräuschlos umsetzt. Blüm dürfte in Sachen „sichere Rente" dann einiges zu erklären haben. Und Waigels Finanzressort steht eh schon im Ruf eines Bankrotteurs, der Wegelagerer-Manieren annimmt.

Zumindest die Westdeutschen befinden sich seit diesem Sommer an einer seit langem befürchteten Zeitenwende, was ihre materiellen Lebensbedingungen angeht. Gekürzte Lohnfortzahlung oder jetzt Rentenbesteuerung: das sind nur die Signale für das Ende einer jahrzehntelangen, fast ungebrochen nach oben weisenden Entwicklung, die nun zu Ende ist.

Aber im Grunde ist sie das schon länger, nur daß man seit Anfang der 70er, ganz besonders zügellos seit Beginn der 90er Jahre, auf Pump finanzierte, was eigentlich bereits nicht mehr zu bezahlen war. Jetzt geht fast jede vierte Mark an Steuereinnahmen für den Schuldendienst drauf.

Es wird ungemütlich, auch und besonders für die Politik. Bislang waren Verschwendung, Verschuldung und Vorteilsnahme für die meisten Wähler eher abstrakte Probleme. Irgendwie waren unzählige Bürger ja sogar Komplizen ihrer Politiker, profitierten sie doch auf kurze Sicht auch von dem unhaltbaren Finanzgebaren.

Nun jedoch schlägt die Finanzmisere immer ungebremster durch auf die Bevölkerung. Und da werden bald bisherige Tabuthemen nicht mehr unberührt bleiben. So zum Beispiel die Frage, warum angesichts geschlossener Bücherhallen, eingefrorenen Kindergelds und der „Alle müssen sparen"-Parole noch niemand darüber öffentlich nachdenkt, warum wir jedes Jahr zehn, zwanzig oder mehr Milliarden für den Unterhalt abgelehnter Asylbewerber aufbringen. Oder warum Deutschland allein immer noch 62 Prozent des realen Netto-Haushaltes der EU bestreitet, eine Mammutsumme, die bis 1999 sogar noch weiter steigen soll. In Bonn sollte man sich schleunigst etwas einfallen lassen, wie man den gerupften Bürgern das künftig erklären will – oder aber solche Mißstände endlich abstellen. **Hans Heckel**



Welche Sau treiben wir heute durchs Dorf? Zeichnung aus „tz", München

Seiffert-Gutachten zu SBZ-Enteignungen:

Sprengstoff für Bonn

Allzu einfach machte es sich die Bonner Bundesregierung, als sie Moskauer „Vorbedingungen für die deutsche Einheit" vorschob, um die zwischen 1945 und 1949 ergangenen Enteignungen in Mitteldeutschland aufrechterhalten zu können. Professor Wolfgang Seiffert, derzeit Leiter des Zentrums für Deutsches Recht in Moskau, wies nun in einem Gutachten nach, daß diese Bonner Praxis mit geltendem Recht nicht nur nicht zu vereinbaren ist. Auch belegt der renommierte Völkerrechtler, daß die bisherigen Entscheidungen in Bonn, Karlsruhe und Straßburg nichts an dem rechtmäßigen Besitzanspruch der Enteigneten geändert haben.

Das von der „Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum" eingeholte Seiffert-Gutachten ist juristischer wie politischer Sprengstoff, der die Bundesregierung zur grundlegenden Revision ihrer bisherigen Haltung zwingen könnte. **Ausführlicher Bericht auf Seite 7.**

Entkoppelt / Von PETER FISCHER

Als Ludwig Erhard, der später erfolgreiche Wirtschaftsminister und (glücklose) Kanzler, 1942 am Institut für Industrieforschung in Nürnberg eine Schrift unter dem etwas unscheinbaren Titel „Kriegsfinanzierung und Schuldenfinanzierung" verfaßte, hatte er die ökonomischen Erfahrungen jenes Systems, das zwei Jahre später zusammenbrach, ebenso verarbeitet wie die gesamten Erfahrungen anderer europäischer Wirtschaftsländer. Die Summe seiner Erfahrungen wurden später unter dem Begriff „soziale Marktwirtschaft" nicht nur das Markenzeichen für den sieghaften westdeutschen Aufstieg aus den Trümmern des besiegten Reichs, sondern auch eine stete Herausforderung für realsozialistische und totalkapitalistische Regime. Kohl würdigte Erhard „als den Vater der sozialen Marktwirtschaft", weil er damit „einen Durchbruch geschaffen hat aus dem Geist einer totalitären Enge, aus bürokratischem Eingesponnensein und Eingeschnürtsein". Diese einst hochgelobte Idee der sozialen Marktwirtschaft scheint nunmehr auf das höchste gefährdet zu sein: Die drohende Globalisierung der Handels- und Finanzmärkte läßt keinen Raum für nationale Eigenheiten und soziale Rücksichtnahmen, sie nivelliert und degradiert die Welt zu einem bloßen Heer von Kunden, potentiellen Käufern, die allesamt durch das Nadelöhr Verkaufstheke gezwängt werden sollen. Noch der am weitesten nördlich lebende Eskimo braucht zu seinem Lebensglück die Kühltruhe, jeder Hottentotte ist ein rechter Hundsfott, wenn er seine mit Palmwedeln überdachte Hütte nicht mit einer Erdgasheizung ausstattet.

Eine nach nationalen und sozialen Gesichtspunkten strukturierte Landwirtschaft scheint ebenso Gewäsch von gestern zu sein wie der Ruf nach unverwechselbarer Qualität. Was zählt, ist die Zahl: wie das Produkt, so auch der Mensch. Beliebig austauschbar, honett im Ansehen, unauffällig, behende in seiner Werkelei, ausgestattet mit der Kurzsichtigkeit einer Eintagsfliege, die bereits das nächste Morgenrot für eine fromme Legende hält.

Das berüchtigte angelsächsische Manchestertum des letzten Jahrhunderts, das einst die Theoretiker des Klassenkampfes beflügelte, dürfte sich wie ein gelindes Vorspiel von dem ausnehmen, was auf uns zukommt, wenn die weltweit agierenden Matadore aus Handel und Bank die Produktion in die Billigländer verlegen. Längst sind hochbezahlte Propagandisten am Werk, um den Mitteleuropäern eine „kühne neue Welt" zu verheißen, an deren Ende ein weltweiter Binnenmarkt stehen soll. Man setzt auf eine allgütige, allwissende „Weltregierung", die „mit Souveränität über den Welthandel" befindet und die die „mächtigen Nationalstaaten genauso behandelt wie die winzigen". Angeblich.

Inzwischen aber werden auch fachkundige Stimmen laut, die vor

DIESE WOCHE

Rückgabe an vertriebene Ukrainer?

Polnische Parlamentarier üben Einstimmung auf Völkerrecht

Polnische Parlamentarier wollen Ukrainern, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus Südost-Polen vertrieben worden waren, ihr beschlagnahmtes Eigentum zurückgeben. Der Minderheitenausschuß des polnischen Parlaments habe das Recht der Ukrainer auf ihr Land anerkannt, sagte Ausschußvorsitzender Jacek Kuron nach Angaben der polnischen Nachrichtenagentur PAP in Warschau. Diese Ansprüche könnten allerdings nur aus dem Staatseigentum abgegolten werden. Sie dürften die Rechte der jetzigen Eigentümer nicht beeinträchtigen, betonte Kuron.

Im Rahmen einer mehrmonatigen Militäroperation mit dem Namen „Weichsel-Operation" hatten 1947 polnische Truppen etwa 100 000 Ukrainer aus ihrem südost-polnischen Stammgebiet nach Nord- und Westpolen vertrieben. Ihr Eigentum war vom polnischen Staat beschlagnahmt worden. Polens Behörden wollten mit dieser Maßnahme die Aktivitäten der Ukrainischen Aufständischen Armee (UPA) unterbinden, die für einen von Polen und Rußland unabhängigen Staat kämpfte.

Polen und die Ukraine haben darüber hinaus beim jüngsten Besuch des polnischen Regierungschefs Cimoszewicz in Kiew gegenseitige Lieferungen von Rüstungsgütern vereinbart. Mit dem ukrainischen Regierungschef Pawel Lasarenko vereinbarte Cimoszewicz die Einsetzung einer gemeinsamen Kommission, die sich vor allem mit bilateralen wirtschaftlichen Fragen befassen soll. Mit dem ukrainischen Staatspräsidenten Leonid Kutschma sprach er über Fragen der europäischen Sicherheit.

Kutschma sagte, beim Aufbau eines neuen europäischen Sicherheitssystems müßten alle Staaten einbezogen werden. Polen gehört zu jenen osteuropäischen Ländern, die voraussichtlich als erste der NATO beitreten werden. Die Ukraine erhebt dagegen keine Einwände. Sie will jedoch nicht, daß Atomwaffen auf dem Gebiet der neuen NATO-Mitglieder stationiert werden.

Die ukrainische Parlamentszeitung „Golos Ukrainy" kommentierte den Besuch des polnischen Regierungschefs und die bilateralen Beziehungen folgendermaßen:

„Die Republik Polen, deren Wirtschaft in den letzten drei Jahren in Europa am schnellsten gewachsen ist, baut bewußt einen Konkurrenten auf. Denn wenn es der Ukraine gelingt, ihre Wirtschaft zu reformieren, dann wird sie Polen mit ihrem Potential übertreffen. Das Geheimnis ist wahrscheinlich, daß Polen das unberechenbare Rußland mehr fürchtet als die konkurrenzfähige Ukraine. Je stabiler der Nachbar vor allem ökonomisch ist, desto ruhiger kann Warschau schlafen … Doch noch ist die ukrainische Wirtschaft in einem Zustand, daß sie schleunigst Infusionen braucht – an ausländischen Investitionen. Auf die polnischen Zloty können wir schon rechnen." Und weiter „Unsere Staaten sind die größten in dieser Region. Falls irgendwann an der polnisch-ukrainischen Grenze auch die Grenze der NATO ist, hängt die Sicherheit Europas davon ab, wie gut die Beziehungen zwischen der Ukraine und Polen sind."

Sollten die polnischen Parlamentarier mit ihrem Vorschlag durchkommen, daß vertriebenen Ukrainern enteignetes Land zurückgegeben werden muß, dürften sie sich auch deutschen Forderungen gegenüber kaum noch verschließen können. Es dürfte dabei alles davon abhängen, inwieweit Bonner Politiker die Republik Polen auf mitteleuropäische Rechtslagen einstimmen werden. **V. A. / P. F.**

den Gefahren einer solchen „angelsächsischen Lehre" eindringlich warnen. Unlängst erst sprach am Rande der IWF-Jahrestagung in Washington der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands, Horst Köhler, gegenüber der deutschen Regierung, aber auch zu Vertretern von Banken und der Wirtschaft davon, einen eigenen „deutschen Weg" zur Bewältigung der ungelösten Fragen angesichts der drohenden Globalisierung zu beschreiten. Köhler sagte, daß bei der Diskussion um zu hohe Lohnkosten und Staatskosten „immer Klarheit herrschen sollte, daß der Standort Deutschland die Herausforderung der Globalisierung nur als Sozialstaat bewältigen kann". Die bloße Angleichung an „angelsächsische Standards" würde insbesondere die eigentlich treibende mittelständische deutsche Wirtschaft in der Folgewirkung „schwer schädigen".

Köhler führte dabei auch aus, daß durch den Schwenk auf die Globalisierung hin bereits jetzt Großindustrie und Großbanken immer weniger Steuern berappten. So seien die Steuerleistungen in den letzten drei Jahren, bis 1995 gerechnet, von damals zwei Milliarden Mark auf nunmehr nur noch 800 Millionen Mark zurückgegangen. Über das Finanzgebaren der Banken meint Köhler, daß die ausschließliche und zudem „aggressive Renditejagd" so gefahrvoll sei, daß sie fast die gesamte Branche in „spekulatives Fahrwasser" getrieben habe. Hinzu komme noch, daß der Weltderivatenmarkt steige, wobei sich die Finanzmärkte immer weiter von der „Realwirtschaft entkoppelten". Angesichts der Tatsache, daß der Derivatenmarkt jährlich um 40 Prozent zunehme und inzwischen schon den Umfang von 40 Milliarden Dollar einnehme, äußerte Wolfgang Grüger, Präsident des Bundesverbands von Volks- und Raiffeisenkassen, die Besorgnis, daß die Derivate im „Kern eigentlich kein solides Bankgeschäft" seien.

Absage an Nationalstaat, Preisgabe der Souveränität, Einstieg in die „kühne neue Handelswelt"? Es scheint, es werden Visionäre aus anderem Holz vonnöten sein, um die Welt von morgen gestalten zu können.

Parteien:

„Auf dem Weg in den Bundestag?"

Republiker grenzten sich in Hannover von „Ghetto-Rechten" ab

Mit 77 Prozent der Stimmen haben die Delegierten des Bundesparteitags der Republikaner in Hannover den Bundesvorsitzenden der Rechtspartei, Dr. Rolf Schlierer, im Amt bestätigt. Damit setzte sich der 41jährige Stuttgarter Arzt und Rechtsanwalt, der 1994 mit einer 56prozentigen Mehrheit Franz Schönhuber abgelöst hatte, klar gegen seine innerparteilichen Kritiker durch – den REP-Landesvorsitzenden von Sachsen-Anhalt und Schönhuber-Vertrauten Rudolf Krause und den von diesem gestützten Gegenkandidaten Otmar Wallner.

Schlierer, dem in Baden-Württemberg erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik der Wiedereinzug in ein Landesparlament an der Spitze einer Rechtspartei geglückt ist, kann sich in seinem „neuen Kurs" bestätigt sehen. Keiner seiner Kritiker konnte im Bundesvorstand eine Führungsposition einnehmen. In seiner Grundsatzrede unterstrich Schlierer die klare Absage an die „aussichtslose Strategie der Ghetto-Rechten": „Mit mir wird es weder die sogenannte ‚Vereinte Rechte' mit Deutscher Liga, NPD oder DVU geben noch einen Anschluß an CDU oder CSU. Die Republikaner sind *die* demokratische Rechtspartei in Deutschland und müssen dies auch bleiben." Die Mitgliederzahlen wie auch die finanzielle Situation der Partei hätten sich im vergangenen Jahr positiv entwickelt; konsolidiert und erneuert, sind die Republikaner entschlossen, 1998 den Einzug in den Bundestag zu schaffen. Politische Veränderung, so Schlierer, gebe es nur auf dem Weg in die Parlamente: „Am Anfang steht die Opposition, am Ende die Regierungsbeteiligung."

Zentralthema der kommenden Rep-Wahlkämpfe wird der entschiedene Kampf gegen die europäische Währungsunion sein – für Schlierer zugleich ein „Entschuldigungsprogramm für den Staat". Konsequent steht auch im Wirtschaftsprogramm der Partei, das ebenfalls auf dem Parteitag überarbeitet wurde, die Absage an „Maastricht" im Mittelpunkt. In der Agrarpolitik fordern die Republikaner eine „Renationalisierung der Landwirtschaft": anstelle der Milliarden verschlingenden Brüsseler Subventionsbürokratie soll die Verantwortung für die Agrarpolitik wieder in die Hände nationaler Regierungen gelegt werden. Das Bekenntnis zum Nationalstaat ist nach Schlierer Grundlage der politischen Überzeugung seiner Partei: „Nur die Nationalstaaten geben den Legitimationsrahmen für die moderne demokratische Gesellschaft ab. Nur im nationalstaatlichen Rahmen kann jene Solidarität hergestellt werden, die den Sozialstaat erst möglich macht. Der Nationalstaat ist kein Gegensatz zu Europa, sondern dessen Grundbaustein." Die nationalstaatliche Idee sei weder „überlebt" noch durch den Nationalsozialismus „diskreditiert".



Wurde mit 77 Prozent der Stimmen auf dem Bundesparteitag der Republikaner in Hannover als Vorsitzender bestätigt: Rolf Schlierer

Nicht nur die Zwänge von Maastricht machen die Republikaner für den fortschreitenden Sozialabbau verantwortlich, sondern auch die „ungebremste Zuwanderung", die von den Bonner Parteien fahrlässig und opportunistisch in Kauf genommen werden, und den Mißbrauch der deutschen Großzügigkeit durch „Abkassierer aus fernen Ländern". Den Vorwurf der „Verfassungsfeindlichkeit" drehte der Parteivorsitzende um. „Wer unter Zuhilfenahme staatlicher Macht den politischen Gegner stigmatisiert und unter Verfolgungsdruck setzt, verhält sich selbst verfassungsfeindlich", führte er mit Blick auf die „willkürliche" und ihre politische Entfaltung behindernde Beobachtung der Partei durch den Verfassungsschutz in Bund und Ländern aus. Die Republikaner seien eine konservative Partei „nicht am Rand oder außerhalb des Verfassungsbogens, sondern mitten drin". CDU/CSU seien dagegen nicht konservativ, sondern „typisch liberal mit unverkennbar linksliberalen Tendenzen".

Wegen befürchteter Ausschreitungen mußte der drei Tage andauernde Parteitag unter starkem Polizeischutz abgehalten werden. Der Zulauf zu den Gegenkundgebungen am Freitag und Samstag blieb jedoch dürftig. Ein Parteisprecher bezeichnete die angereisten „Antifaschisten", die einmal mehr die bekannten Parolen skandierten, als „die eigentlichen Gestrigen".

Otto Dahlwitz

Österreich:

Der Wahltag wurde zum Zahltag

Die ersten Direktwahlen zum Europaparlament in Österreich haben den Sozialdemokraten (SPÖ) massive Verluste gebracht. Die EU-kritischen Freiheitlichen (FPÖ) unter Jörg Haider legten dagegen erheblich zu. Die FPÖ liegt erstmals bei landesweiten Wahlen fast gleichauf mit SPÖ und ÖVP. Die Freiheitlichen erhielten 27,6 Prozent (plus 5,7 Prozentpunkte), die Sozialdemokraten 29,2 Prozent, die Volkspartei, die erstmals seit 1966 die SPÖ überflügelte, 29,6 Prozent (plus 1,3). In drei Bundesländern – Salzburg, Kärnten und Tirol – wurde die FPÖ zur stärksten Kraft. Stimmengewinne verbuchten im Vergleich zur letzten nationalen Wahl auch die Grünen (6,8 Prozent), während das Liberale Forum, das in den Wochen vor der Wahl unter inneren Querelen gelitten hatte, Stimmen verlor (4,2 Prozent). Österreich, das Anfang 1995 EU-Mitglied wurde, hat 21 Mandate im 626 Abgeordnete zählenden Europaparlament in Straßburg. Sie wurden bislang entsprechend der Stärke der Fraktionen im Nationalrat entsandt: Acht von der SPÖ, sechs von der ÖVP, fünf von der FPÖ, je einen Euro-Abgeordneten stellten die Grünen und das Liberale Forum. Nach dem Wahlergebnis verliert die SPÖ zwei Sitze, ÖVP und FPÖ gewannen je einen hinzu.

Bei den gleichzeitig stattfindenden Wahlen zum Wiener Gemeinderat, der auch als Landtag fungiert, gab es ebenfalls starke Verluste für die bislang alleinregierenden Sozialdemokraten. Sie erhielten nur noch 39,1 Prozent der Stimmen, 8,6 Prozentpunkte weniger als bei den letzten Kommunalwahlen vor fünf Jahren. Die Freiheitlichen gewannen auch in Wien mit 28 Prozent (1991: 22,6 Prozent) deutlich hinzu, während die ÖVP mit 15,3 Prozent noch unter ihrem verheerenden Ergebnis von 1991 (18,1 Prozent) blieb.

Die Wähler schenkten den Versprechungen von Kandidaten, daß sie Europa von innen her umbauen und durch die EU Arbeitsplätze schaffen würden, die durch die Regierung in Wien nicht mehr gehalten werden konnten, keinen Glauben mehr. Die Wahlbeteiligung sank auf einen Tiefstand. Der Hinweis, daß die Europa-Begeisterung anderswo noch matter war, ist nicht stichhaltig. Die Österreicher waren bisher die Musterschüler.

Die FPÖ ist in Tirol, Kärnten und Salzburg stärkste Kraft

Viel größer als die realen Auswirkungen sind die psychologischen Folgen der EU-Wahlen. Das Zwei-Parteien-System, das mit Rückendeckung der Sozialpartnerschaft ein halbes Jahrhundert hindurch Österreich beherrschte, ist zerbrochen. Erstmals stehen sich drei gleich große Parteien gegenüber, die nicht mehr Großparteien im traditionellen Sinn sind, sondern nur noch Mittelparteien mit weniger als einem Drittel der Wählerschaft.

Rot, Schwarz und Blau Kopf an Kopf. Die politische Landschaft hat sich über Nacht verändert. Die SPÖ hat einen bedrohlichen Blutverlust erlitten. Die Arbeiter blieben den Wahlurnen fern oder liefen zur FPÖ über. Das Schreckgespenst eines Kanzlers Jörg Haider war nicht verfügbar. Man konnte deshalb Franz Vranitzky den bisher zurückgehaltenen Denkzettel verpassen, weil es bei den EU-Wahlen ohnehin um nichts ging.

Auch wenn sich die Kräfteverhältnisse im Nationalrat nicht verschoben haben, gab es doch eine Klärung. Eine Ampelkoalition der SPÖ mit den Grünen und Liberalen, die sich schon bei den letzten Nationalratswahlen nicht rechnete, ist in noch weitere Ferne gerückt. Rot und Grün sind nicht einmal im Wiener Rathaus mehrheitsfähig. Die Ausgrenzung Haiders rächt sich – nicht nur für die bei den EU-Wahlen erfolgreiche ÖVP, die zwar eine Alternative hatte, sie aber nicht nützen will, sondern auch für die SPÖ, die keine andere Möglichkeit hat, als die große Koalition fortzusetzen.

Wir müssen uns also auf die Verlängerung der bisherigen Verhältnisse einstellen. Sollte es auch in Wien zu einer Koalition der dortigen Wahlverlierer kommen, rücken die Partner zwangsläufig noch enger zusammen. Mehr Energie ist durch diese Bündelung leider nicht zu erwarten. Das Gegenteil dürfte der Fall sein. Vranitzky, der noch am 17. Dezember der strahlende Sieger war, ist seit dem 13. Oktober angeschlagen. Ob der Bundeskanzler bis zu den Wahlen 1999 durchhalten wird, ist ungewiß geworden. In der SPÖ wird der Ruf nach einem neuen Kurs und einer neuen Person laut werden.

A. v. A.

Kommentare

Richtfähigkeit

Nach den bestialischen Sexualmorden an belgischen Kindern, dem Mord an der kleinen Natalie in Bayern und immer öfter bekannt werdenden Fällen von Kindesmißbrauch häufen sich die Rufe nach härteren und längeren Strafen. Die bayerische CSU marschiert voran und verlangt Verdoppelung von Mindeststrafen, längere Höchststrafen, Sicherungsverwahrung und so weiter. Dabei sind die Strafmöglichkeiten heute schon hoch genug. Die Strafen müßten nur verhängt werden. Bei schwerer Kinderschändung sind nach geltendem Strafgesetz zehn Jahre Gefängnis möglich. In vielen Fällen ergeht aber Gnade vor Recht, und es werden Strafen zur Bewährung ausgesetzt, wo Haft richtiger wäre.

Das hat Gründe: Eine von den 1968er Kultur- und Politrevolutionären durchsetzte Justiz und Gutachterschaft hängt immer noch der nachweislich falschen marxistischen Theorie an, nicht der Täter sei verantwortlich, sondern die Gesellschaft sei die eigentliche Ursache der Kriminalität. Eine TV-orientierte Gesellschaft mit ihren unerträglichen „Talkshows", die die Wonnen der Pornographie verherrlichen und zum letzten Tabubruch aufrufen, weil das „prickelnde Gefühl" immer steigen muß, hat längst alle Schamschranken eingerissen und die geistige, moralische, ethische und politische Orientierung verloren.

Folglich werden Täter nicht hinreichend bestraft, sondern – wo möglich – nur Mindeststrafen verhängt. Vorzeitige Haftentlassungen sind die Regel, die auf Mord stehende Strafe „Lebenslänglich" interpretierte das Bundesverfassungsgericht in 15 Jahren um.

Begriffe wie „Vergeltung" und „Sühne" treten bei den juristischen Ideologen in den Hintergrund. Der Schutz der Allgemeinheit rangiert hinter der in vielen Fällen aussichtslosen „Resozialisierung" von Straftätern. Diejenigen, die in Gerichten Mindeststrafen verhängen, wissen ganz genau, daß sie über die meisten Täter kurz nach Strafverbüßung wieder verhandeln müssen. Verhandeln, denn die Fähigkeit des „Richtens" ist zu vielen unserer Richter abhanden gekommen.

Hans-Jürgen Leersch

Präsidium des BdV tagte

Das Präsidium des BdV formulierte bei seiner Sitzung am 10. Oktober eine Stellungnahme zu der in Kürze erwarteten Schlußstricherklärung der Bundesrepublik und Tschechien. Das oberste Führungsorgan des BdV hält es für nicht annehmbar, daß – wie wohl beabsichtigt – festgestellt wird, daß „begangenes Unrecht der Vergangenheit angehöre" und hieraus herrührende „Fragen die künftigen Beziehungen nicht belasten sollen".

Ferner befaßte sich das Präsidium auf Antrag des Sprechers der LO mit den inhaltlichen Aussagen des Bundespräsidenten bei seiner Rede zum „Tag der Heimat" in Berlin am 8. September. Fast alle Präsidiumsmitglieder äußerten sich enttäuscht darüber, daß der Bundespräsident nichts über das Recht auf die Heimat, über mögliche Formen des „peaceful change" sowie über die Wiedergutmachung der individuellen Vermögensschäden ausgesagt habe.

OB

***

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter), Markus Zehme; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Hartmut Syskowski; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Typisch deutsches Verbrechen?

Ein Bericht der UNO-Menschenrechtskommission wirft deutschen Truppen vor, in beiden Weltkriegen „systematisch Frauen vergewaltigt" zu haben. Damit sollen deutsche Soldaten moralisch in eine Reihe gestellt werden mit den Kriegsverbrechern des Balkankrieges.

Von MEINRAD v. OW



Belgisches Kind, dem deutsche Soldaten die Hände abhackten: *Ein besonders übles, oft wiederholtes Motiv aus der Propaganda des Ersten Weltkriegs. Hier in einer italienischen Zeitung von 1915*

Eine süddeutsche Tageszeitung berichtete vor kurzem ausführlich über ein Dokument der UNO-Menschenrechtskommission zu den Massenvergewaltigungen von Frauen in Bosnien, in dem festgestellt wird: „Deutsche Truppen haben in beiden Weltkriegen systematisch Frauen vergewaltigt", ohne diese Behauptung zu kommentieren oder richtigzustellen.

Schon früher las man in derselben Zeitung ähnliche Sätze, wie „Im Zweiten Weltkrieg waren russische Frauen, vergewaltigt und abgeschlachtet von der SS und Wehrmacht, und deutsche Frauen, vergewaltigt von russischen Soldaten, gleichermaßen Opfer ... Haben die amerikanischen und englischen Alliierten die deutschen Frauen nur deshalb in Ruhe gelassen, weil sich die Deutschen ihrer Frauen nicht bemächtigen konnten?" Und „Im Zweiten Weltkrieg haben deutsche Soldaten regel-, ja man muß sagen routinemäßig ... auch am Kriege unbeteiligte Personen (Männer, Frauen, Kinder) bestialisch mißhandelt, gefoltert und ermordet". Das Blatt zitiert dazu als Kronzeugen den Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamts (MGFA), Jürgen Förster, der darauf hinwies, daß die Forschung sich längst keinen Illusionen mehr über den vermeintlichen Anstand der Wehrmacht hingäbe. Dies alles paßt zu einem Artikel von Benedikt Erenz in der „Zeit", in dem er die deutsche Wehrmacht als die „größte Mord- und Terrororganisation der deutschen Geschichte" bezeichnete.

Im englischen Original des UNO-Dokumentes Nr. E/CN 4/SUB 2/1996/26 unter dem Titel „Vorläufiger Lagebericht der Sonderberichterstatterin Linda Chavez über systematische Vergewaltigungen, sexuelle Sklaverei und sklavereiähnliche Praktiken in bewaffneten Konflikten" sind die Unterstellungen unter der Überschrift „Systematische Vergewaltigungen als Mittel der Politik" wie folgt formuliert: „Während der deutschen Invasion Belgiens im Ersten Weltkrieg vergewaltigten deutsche Soldaten systematisch belgische Frauen, um die ganze Bevölkerung zu terrorisieren" und „Deutsche Soldaten benützten Vergewaltigungen während des Zweiten Weltkrieges als eine Waffe des Terrors und ein Mittel zur völligen Erniedrigung und Vernichtung (deconstruction) der *Untermenschen* sowie zur Etablierung ihrer eigenen Herrenrasse". Als Quelle nennt die Amerikanerin Chavez die englische Ausgabe des vor 21 Jahren in New York veröffentlichten Buches „Against our will" der Psychologin und Feministin Susan Brownmiller, das in einer deutschen Ausgabe unter dem Titel „Gegen unseren Willen – Massenvergewaltigung und Männerherrschaft" erschienen ist. Das Buch von etwa 350 Seiten endet mit dem Rat der Verfasserin an bedrohte Frauen „Tritt ihm in die E..., das ist die beste Taktik"...

Zum Ersten Weltkrieg schreibt Frau Brownmiller, sie verdanke das Faktenmaterial dem englischen Historiker Toynbee, und fügt hinzu: „Der Versuch, dem deutschen Heer ein machiavellistisches Konzept der Vergewaltigung zu unterstellen, ist verlockend, doch ich fürchte, Toynbee diente mit diesen Sätzen mehr der Propaganda als der historischen Wahrheit." Und: „Auf dem Felde der Propaganda übernahmen die Alliierten die Führung und handelten entschlossen. Vergewaltigung wurde der Weltöffentlichkeit von geschickten Manipulatoren fast über Nacht als *typisch deutsches Verbrechen* präsentiert, als Beweis für den „entarteten Boche, der Kriege mittels Greueltaten führt".

Zum Zweiten Weltkrieg schreibt die Autorin: „Es war im Rahmen des Faschismus nur zu logisch, wenn der Soldat durch Vergewaltigungen zu beweisen suchte, daß er ein Herrenmensch sei, ja es wäre geradezu unlogisch gewesen, wenn der deutsche Soldat Vergewaltigung nicht in sein Waffenarsenal aufgenommen hätte." Sie schreibt dann weiter, man habe zum erstenmal von massenhaften Vergewaltigungen jüdischer Frauen während der Reichskristallnacht vom November 1938 gehört. Zwei Seiten später widerspricht sie sich mit der Feststellung, daß nach den Nürnberger Rassengesetzen auch Vergewaltigungen von Jüdinnen als „Rassenschande" galten. Dann heißt es wieder: „Nicht nur jüdische Frauen wurden auf dem deutschen Vormarsch nach Osten vergewaltigt, sondern alle Frauen galten als Beute."

Auf der anderen Seite geht Frau Brownmiller sehr ausführlich auf die Massenvergewaltigungen russischer und polnischer Soldaten in Deutschland und von marokkanischen Soldaten in Italien und Württemberg im Jahr 1945 ein. Sie erwähnt auch die systematische Vergewaltigung von Frauen durch englische Truppen bei der Besetzung Schottlands im Jahr 1746.

Die aufgeführten Zitate beweisen, daß der Sinngehalt der Aussagen von Frau Chavez sich von dem von ihr als Quelle genannten Buch unterscheidet. Für den Ersten Weltkrieg sagt Frau Chavez sogar genau das Gegenteil von Frau Brownmiller aus und disqualifiziert sich damit als Berichterstatterin einer UN-Kommission.

Unter den überlebenden Wehrmachtsangehörigen hat der Bericht, der die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen durch Russen und durch unter französischem Befehl stehende Marokkaner verschweigt, große Empörung ausgelöst. Die Bundesregierung wurde von vielen Seiten aufgefordert, Beweise für diese Behauptungen einzufordern und gegen die Aussagen vorzugehen. Denn angesichts einer um sich greifenden Diskriminierung der Generation der Kriegsteilnehmer werden solche Unterstellungen für viele junge Menschen heute zur historischen Wahrheit.

Die Bundesregierung ist inzwischen tätig geworden und läßt die Vorwürfe durch das Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA) „wissenschaftlich aufarbeiten". Sie hofft, daß die diskriminierenden Sätze aus dem UNO-Dokument gestrichen werden. Dieses ist nach Angaben des Auswärtigen Amtes bisher nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen.

Natürlich gab es unter den fast 19 Millionen deutschen Soldaten des

MGFA soll „aufarbeiten"

Zweiten Weltkrieges, ebenso wie unter 19 Millionen Zivilisten, kriminelle Elemente; auch kamen Vergewaltigungen in den besetzten Gebieten vor. Diese wurden in allen deutschen Streitkräften nach dem (zivilen) Strafgesetzbuch mit schärfsten Strafen bis zur Todesstrafe geahndet. Einzelheiten können aus der bis Juni 1944 geführten Kriegskriminalstatistik entnommen werden. Allein schon wegen der Aufrechterhaltung der Disziplin konnten Notzuchtverbrechen nicht geduldet werden.

Jeder unvoreingenommene Historiker des MGFA muß deshalb auch ohne „wissenschaftliche Aufarbeitung" wissen, daß es „die systematischen Vergewaltigungen von Frauen" durch deutsche Soldaten in den Weltkriegen nicht gegeben hat. Dem steht auch nicht entgegen, daß im Archiv des MGFA Befehle erhalten sind, die auf vorgekommene Exzesse ebenso hinweisen wie auf das Einschreiten der Truppenführung.

Das MGFA ist seit dem Wirken der *kritischen Freiburger Schule* des inzwischen pensionierten *Leitenden Historikers* Manfred Messerschmidt und deren Förderung der Wanderausstellung „Verbrechen der Wehrmacht" in scharfe Kritik geraten. Wenn Messerschmidt im Zusammenhang damit behauptet, die Wehrmachtsführung hätte Verbrechen deutscher Soldaten in der Sowjetunion generell straflos gestellt, sofern nicht die eigenen Belange gefährdet waren, so bestätigt er einen Vorwurf des früheren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Dieser hat erklärt, daß im Zusammenhang mit der Ausstellung ein Pauschalurteil gefällt werde, das historisch, moralisch und menschlich nicht aufrechtzuerhalten sei.

Die Bundesregierung sollte die Diskriminierung von Deutschen in einem offiziellen Dokument nicht nur richtigstellen, sondern auch mit dem nötigen Nachdruck dagegen zu protestieren. Die Vereinten Nationen andererseits täten angesichts der Massenvergewaltigungen in Bosnien gut daran, eine allgemeingültige internationale Konvention durchzusetzen, die gezielte Vergewaltigungen im Krieg ebenso als Verbrechen wertet, wie das von den deutschen Kriegsgerichten angewandte Strafrecht es tat.

Haiders Philosophie für Europa

Gestärkter FPÖ-Chef will NATO erweitern und EU in die Schranken weisen / Von Klaus v. Borwitz

Ein „Europa als Konföderation", Aufgabe der Neutralität durch Österreich und ein rascher Beitritt zur NATO, Einhaltung der Maastricht-Kriterien „ohne die geringste Aufweichung" und ein Euro, der genauso hart ist wie der Schilling: So lautet die Doktrin einer „österreichischen Philosophie für Europa", die FPÖ-Bundesvorsitzender Haider unter dem Motto „Friede durch Sicherheit" in seinem neuesten Buch vorgestellt hat. Der FPÖ-Chef beleuchtet darin Europas Entwicklung aus freiheitlicher Sicht, eine Entwicklung, die vor allem im Zeichen der Interessen Österreichs als Kleinstaat in Mitteleuropa stehen soll. Daher solle das Land in seinem eigenen Interesse der NATO beitreten, schon um die Osterweiterung der NATO voranzutreiben, so Haiders Credo.

Österreichs Interesse innerhalb einer europäischen Sicherheitspolitik müsse es primär sein, die „Erdbebenzone" von der österreichischen Grenze weg zu verlagern, am besten „um einige hundert Kilometer nach Osten". Um dies zu erreichen, müsse man selbst in die NATO, Neutralität und Neutralitätspolitik seien „sinnentleert". Mit einer EU-Osterweiterung solle vorerst noch gewartet werden. WEU, OSZE oder EU würden die Aufgaben „der Stabilisierung, Befriedung und Integration Ost-Mitteleuropas" nicht in dem Ausmaß erfüllen können, wie es die NATO könne, schreibt Haider. Wie weit diese NATO-Osterweiterung gehen soll, legt Haider insofern fest, als er vor allem in den baltischen Staaten ein besonderes Problem sieht, „gehör(t)en (sic!) sie ebenso wie Weißrußland und die Ukraine jahrhundertelang zur russischen Einflußsphäre". Haider gibt jedenfalls der Ukraine eine Option für die Mitgliedschaft zumindest in der EU, während er unter dem Hinweis auf den schwierigen Status der Enklave Königsberg dafür plädiert, aus der Geschichte zu lernen und ein „umgekehrtes Korridorproblem" zu vermeiden. Keine Perspektive auf eine Mitgliedschaft in den euroatlantischen Gemeinschaften hat nach Ansicht Haiders Rußland. Dafür müsse aber mit Moskau eine besondere Form der Kooperation gefunden werden, um eine Isolation dieses wichtigen Landes zu vermeiden.

Die EU selbst dürfe sich in Zukunft nur in Richtung „Staatenbund" entwickeln, wobei nach Haiders Ansicht der Maastrichter Vertrag in diesem Bereich die „Grenze des demokratisch Zumutbaren eindeutig überschritten hat". Die Eigenstaatlichkeit der Nationalstaaten müsse daher unbedingt erhalten bleiben, die Letztentscheidungskompetenz wieder bei den nationalen Parlamenten liegen. Die Union müsse auf die Bereiche gemeinsamer Markt und Stärkung der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik beschränkt werden, soweit Haider in seinem Buch.

Für die EU-Organe verlangt der FPÖ-Politiker nach einer umfangreichen „Umstrukturierung". Die Kommission sei nicht mehr als eine Behörde, die im Auftrag der Mitgliedstaaten agiere und solle auch nicht mehr werden. Um ihr Initiativrecht solle die Kommission beschnitten werden, in Zukunft genüge auch ein einziger Generalsekretär als oberster EU-Beamter. Das Europäische Parlament solle nicht mehr sein als „eine Versammlung mit dem Auftrag, eine internationale Bürokratie zu überwachen".

Daher müsse „verhindert" werden, daß es zu zusätzlicher gesetzgebender Kompetenz kommt. Rechtschöpfung durch den Europäischen Gerichtshof soll in Haiders EU nicht mehr möglich sein. Und auch die Rechtsakte sollen nur mehr im Bereich des Binnenmarktes unmittelbar anwendbar sein.

Differenziert sind Haiders Vorstellungen zur Währungsunion: Grundsätzlich wird die Währungsunion abgelehnt, weil sie ohne europäischen Staat nicht möglich sei; eine Vision, der sich Freiheitliche nicht anschließen könnten. Solle die Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) jedoch trotzdem kommen, was der Kleinstaat Österreich nicht werde verhindern können, so müßten die Kriterien zur Währungsunion strikt eingehalten werden. Generell ist Haider der Ansicht, daß die WWU selbst „ein Drahtseilakt ohne Netz" sei. Eine Teilnahme an der WWU soll es daher nur nach einer Volksabstimmung geben. Um die österreichischen Interessen innerhalb der WWU zu wahren, müsse es jedenfalls eine Verankerung der Defizit- und Verschuldensobergrenzen, sowie eine automatische Verhängung von Strafen zur Erzwingung der Budgetdisziplin geben. Sonst drohe die Währungsunion „zur Währungsreform mit Abwertungscharakter" zu werden.

In Kürze

Sensibler Minister

Michael Portillo, Verteidigungsminister Großbritanniens, bewies gegenüber seinen fernsehenden Landsleuten Sensibilität. Bei einem gemeinsamen Auftreten mit Bundesverteidigungsminister Volker Rühe in Bosnien-Herzegowina vermied er geschickt, sich beim Verlassen eines Bundeswehrhubschraubers filmen zu lassen; aus Angst, mit dem deutschen Eisernen Kreuz in Verbindung gebracht zu werden. Britische Soldaten ließen einfach den Begleithubschrauber der Journalisten woanders landen.

Euro: alles Quatsch?

Jürgen Richter, Vorstandsvorsitzender des Axel-Springer-Verlags, bestreitet Vorbereitungen zu einer neuen deutschen Nachrichtenillustrierten: „Alles Quatsch." Trotzdem berichtet der „Spiegel" in seiner jüngsten Ausgabe, daß eine von „Bild"-Chef Claus Larass eingesetzte Entwicklungsmannschaft in dieser Woche eine sogenannte „Nullnummer" erstellt habe. Arbeitstitel: „Euro".

Freiheitliche Achse

Manfred Brunner, Bundesvorsitzender des Bundes Freier Bürger (BFB), ist am vergangenen Wochenende mit dem FPÖ-Vorsitzenden Jörg Haider in Wien zusammengetroffen. Dabei verständigten sich beide auf ein gemeinsames Vorgehen ihrer Parteien bei der Durchsetzung eines Volksbegehrens in ihren jeweiligen Staaten über den Euro. Auch die Wiener und die Münchner Stadtratsfraktionen beider Parteien wollen enger zusammenarbeiten.

Maulkorb für Medien?

Antje Vollmer, grüne Bundestagsvizepräsidentin, fordert „Gremien zur Selbstreguilierung der Medien". Frau Vollmer meint in der deutschen Publizistik „zunehmend eine Arena mit Jagdelementen und Zügen von Kampagnenjournalismus gegen einzelne Politiker" zu entdecken.

Falsche Meinung

Dem leitenden Lübecker Oberstaatsanwalt Heinrich Wille (SPD), der seit zwei Jahren Hauptermittler in der Todessache Uwe Barschel ist, soll offenbar die Leitung des Verfahrens entzogen werden. Grund dafür ist möglicherweise, daß Wille Zweifel an der Selbstmordtheorie hegt. Auf Anregung des schleswig-holsteinischen Justizministers läuft jetzt gegen ihn ein „disziplinarisches Vorermittlungsverfahren" wegen des Verdachts, Ermittlungsinterna herausgegeben zu haben.

Kommunismus-Opfer:

Moskau macht es Bonn vor

Bundesregierung uneinig über die Wertung russischer Rehabilitierungsbescheide

Die Bundesregierung und deren zuständige Organe haben zunehmend mit Rehabilitierungsbescheiden zu tun, welche deutschen Antragstellern auf der Grundlage des „Gesetzes der Russischen Föderation über die Rehabilitierung von Opfern politischer Repressionen", zuletzt verändert und ergänzt 1993, ausgestellt werden (zu Artikel 1, vgl. Kasten). Das Gesetz erstreckt sich auch auf den vormaligen Hoheitsbereich der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) und somit auf ein Territorium, räumlich wie zeitlich, in dem sich eigentlich der deutsche Fiskus als Herr über Leben und Tod des Privateigentums Deutscher in Sachen SBZ-Enteignungen wähnt. Der Antagonismus bezeichnet ziemlich genau einen Frontverlauf, entlang dessen sich nun das Regierungslager streitet.

Das Russische Rehabilitierungsgesetz hat nämlich mit dem Vermögensgesetz insofern zu tun, als Rehabilitationsbescheide die Rückgabe des im Zuge der politischen Unterdrückung eingezogenen Vermögens zur Folge haben sollen. Hier aber stellt sich der russische demokratische Wille gegen den Willen des deutschen Fiskus. Der indessen repräsentiert nicht die Regierungsinteressen insgesamt.

Wie aus gut informierter Quelle verlautet, hat das Bundesamt zur Regelung offener Vermögensfragen (BARoV) durch seinen zuständigen Referatsleiter Gräf ein Rundschreiben an Ministerien, die Treuhandnachfolger und die Landesämter für offene Vermögensfragen (LARoV) des Inhalts versandt, daß zunehmend vermögensrelevante Rehabilitierungsbescheide eingingen und daß es nunmehr erforderlich sei, sich über die Eindämmung dieser Rechtslücke zu unterhalten. Das Schreiben läßt die Tendenz erkennen, die russischen Bescheide, was das Vermögen betrifft, ins Leere gehen zu lassen.

Wie zu hören war, ist das Bundesjustizministerium nicht bereit, diese Tendenz mitzutragen. Das sei eine radikale Minderheitenmeinung. Wenn die dem Finanzministerium unterstehenden Exekutivorgane für offene Vermögensfragen sich nun dem russischen demokratischen Willen entgegenstellten, werde die Glaubwürdigkeit der Bundesregierung massiv gefährdet. Es sei vor dem Parlament und dem Verfassungsgericht argumentiert worden, die Sowjetunion habe die Nichtrückgabe der SBZ-Beute zur Bedingung der Vereinigung gemacht. Folglich sei es jetzt willkürlich, sich zu verschließen, wenn die Nachfolgeorgane der UdSSR nun die politischen Verfolgungen, die mit Vermögenswegnahmen zusammenhingen, selbst aufheben würden. Schließlich begründeten alle deutschen Obergerichte die Nichtrückgabe der SBZ-Enteignungen damit, daß dies einem „Unrechtsvorwurf" gegenüber der Sowjetunion gleichkomme.

Die Bundesregierung muß zu den russischen Rehabilitierungen Ja sagen, hatte sie doch den sowjetischen Willen zur Maxime innerer deutscher Angelegenheiten selbst erkoren. **H.-D. v. H.**

Gesetz der Russischen Föderation über die Rehabilitierung von Opfern politischer Repressionen (mit Änderungen und Ergänzungen vom 3. September 1993). Artikel 1 (Allgemeine Bestimmungen)

Als politische Repressionen anerkannt werden die verschiedenen Zwangsmaßnahmen, die vom Staat aus politischen Gründen in Form von Tötung oder Freiheitsentzug, Zwangseinweisung in eine psychiatrische Anstalt, Ausweisung und Aberkennung der Staatsangehörigkeit, Umsiedlung von Bevölkerungsgruppen, Verbannung aus einem bzw. an einen bestimmten Ort bzw. Einweisung in eine Sondersiedlung, Zwangsarbeit mit Freiheitseinschränkung sowie andere Aberkennungen oder Einschränkungen von Rechten und Freiheiten von Personen, die aus Gründen der Klassenzugehörigkeit, aus sozialen, nationalen, religiösen oder anderen Gründen als sozial gefährlich für den Staat und die politische Ordnung galten, angewandt und durch Urteile bzw. Entscheidungen von Gerichten und anderen Behörden, denen Gerichtsfunktionen übertragen worden waren sowie auf dem Verwaltungswege durch Exekutivbehörden und Amtspersonen sowie gesellschaftliche Organisationen oder deren mit Verwaltungsvollmachten ausgestattete Organe vollstreckt wurden.

Königsberg:

Wann kommt das Konsulat?

Deutsche Botschaft will „Sprechtage" abhalten

Der Berg hat gekreißt. Viel zu lange herrschte Stillstand in der Frage eines deutschen Konsulates in Königsberg. Endlich scheinen die Mühlen der Diplomatie jetzt etwas mehr als nur Abrieb zu mahlen. Wie dieser Tage das Bundesaußenministerium dem *Ostpreußenblatt* mitteilte, beabsichtigt die deutsche Botschaft in Moskau, regelmäßig zumindest „Konsularsprechtage" in der Pregelstadt durchzuführen.

Über die Modalitäten werde zur Zeit noch mit der russischen Seite verhandelt. Deswegen wollte das Ministerium dieser Zeitung noch keine näheren Einzelheiten bekanntgeben. Zu den Sprechtagen ist beabsichtigt, einen Beamten aus Moskau zu entsenden, der vor Ort die konsularischen Aufgaben wahrnehmen soll. Dazu gehört vor allem die Bearbeitung von Visaanträgen russischer Staatsangehöriger.

Wenn auch noch kein festes Konsulat eingerichtet werden wird, so wird dies in Nord-Ostpreußen sicher als erster Schritt in diese Richtung begrüßt werden. Auf die Dauer dürfte es sich allerdings als ziemlich umständlich erweisen, ständig einen Beamten zwischen Moskau und Königsberg hin und her pendeln zu lassen. Man kennt diese Methode sonst eigentlich nur von entlegenen Urlaubsarchipelen, die ein deutscher Konsularbeamter nacheinander abklappert, weil für jeweils eigenständige Konsulate der Bedarf fehlt. Warum also kein Büro mieten, wo Deutschland ständig erreichbar sein kann? Anträge könnten nicht nur entgegengenommen, sondern auch bearbeitet werden. Der lange Umweg über Moskau erübrigt sich.

Die Bundesregierung bleibt nach eigenen Aussagen weiterhin an einem Konsulat interessiert, weist aber im selben Atemzug darauf hin, daß sie der russischen Bitte nachkommen müsse, dieses Thema zunächst noch zurückzustellen. Seit Anfang der 90er Jahre liege dem russischen Außenministerium ein entsprechender Antrag Deutschlands vor.

Ob Moskau der alleinige Bremser in dieser Angelegenheit ist, wird bezweifelt. Daß die Entscheidung über den deutschen Antrag derzeit auf Eis liegt, begründet das russische Außenministerium nämlich mit einem „gegenseitigen Einvernehmen", nicht etwa mit der Furcht vor einem deutschen Einfluß in der Region.

Unterdessen hat vor ein paar Tagen Juri Semjonowitsch Matotschkin, der Bezirksgouverneur für Nord-Ostpreußen, sich wieder mit Hinblick auf die Konsulatsfrage zu Wort gemeldet. Er wies eindringlich darauf hin, daß es von hohem Nutzen wäre, wenn die Bundesrepublik Deutschland und die skandinavischen Länder bald Vertretungen ihrer Staaten in Königsberg eröffneten; denn die wirtschaftlichen Vorteile, die alle Beteiligten daraus ziehen könnten, wären überaus groß. Andere Länder wie beispielsweise Polen haben das begriffen und längst ein Konsulat errichtet.

Zu den Äußerungen Matotschkins meinte das Moskauer Außenministerium, es liege nicht an der russischen Verwaltung, daß bisher gewisse Staaten kein Konsulat in Königsberg besäßen. Vielmehr fehlten die entsprechenden Anträge.

Ob die Worte aus Rußland eine versteckte Aufforderung an Deutschland waren, ließe sich herausfinden. Bonn müßte einfach nur einen neuerlichen Antrag einbringen. **Baldur Bautel**

Stalin-Rede:

Neue Legende

Am 31. August dieses Jahres veröffentlichte der Leiter des Cummings-Instituts für russische Geschichte an der Universität Tel Aviv, Prof. Gabriel Gorodetsky, in der Zeitung „Die Welt" einen vierspaltigen Artikel, in dem er sich mit der Geheimrede Stalins vom 19. August 1939 befaßte. Diese Rede des roten Tyrannen war erst vor wenigen Monaten von jungen russischen Revisionisten im ehemaligen Sonderarchiv der UdSSR entdeckt worden. Sie hatte ihres Inhalts wegen allenthalben für Aufregung gesorgt. Muß doch die Entstehungsgeschichte des Zweiten Weltkriegs und Stalins Rolle darin anders als bisher gesehen werden. In dieser Rede vor dem Politbüro der KPdSU formulierte Stalin u. a. folgende Texte wörtlich: „(...) Wenn wir den Vertrag über gegenseitige Hilfe mit Frankreich und Großbritannien abschließen, wird Deutschland auf Polen verzichten und einen Modus vivendi mit den Westmächten suchen. Der Krieg wird abgewendet, aber im weiteren können die Ereignisse einen für die UdSSR gefährlichen Charakter annehmen. (...) Der erste Vorteil, den wir uns zunutze machen, wird die Einnahme Polens bis zu den Toren Warschaus sein, das ukrainische Galizien mit eingeschlossen. (...) Auf diese Weise besteht unsere Aufgabe darin, daß Deutschland einen möglichst längeren Krieg führen sollte, mit dem Ziel, daß England und Frankreich ermüdet und bis zu einem Grade geschwächt sind, daß sie nicht mehr in der Lage wären, eine Bedrohung für ein sowjetisches Deutschland darzustellen. (...) Genossen! Im Interesse der UdSSR – der Heimat der Werktätigen – auf daß der Krieg ausbricht zwischen dem Reich und dem kapitalistischen anglo-französischen Block. (...)"

Nun behauptet Prof. Gorodetsky in seinem Artikel, daß diese Rede vom französischen Geheimdienst gefälscht worden sei. Er will auch das Datum der Fälschung ermittelt haben, nämlich den 23. Dezember 1939. Am 30. November 1939 ließ Stalin in der Prawda auf Seite 3 seine Rede vom 19. August 1939 dementieren, nachdem in der Schweiz und in Frankreich Teile seiner Ausführungen in Korrespondentenkreisen kursierten. Er dementierte also eine Rede, die der französische Geheimdienst erst am 23. Dezember 1939 fälschte, was Prof. Gorodetsky jedenfalls behauptet.

Aber Gorodetsky führt noch andere „Beweismittel" in seinem Artikel an. So behauptet er, daß „der Inhalt des Geheimen Zusatzprotokolls (...) vor dem Besuch am 22. August in keinem Forum diskutiert worden" sei und „erst beim zweiten Besuch des deutschen Außenministers Ende September zur Sprache" kam. In Wirklichkeit war aus den Telegrammen des deutschen Botschafters v. d. Schulenburg Nr. 182 vom 17. August und Nr. 190 vom 19. August 1939 klar zu erkennen, daß die Sowjets den Vertrag vom 23. August nur bei „gleichzeitiger Unterzeichnung" des Zusatzprotokolls signieren würden. Ferner geht aus dem Telegramm 190 auch hervor, daß die Sowjets das Zusatzprotokoll als „einen integrierenden Bestandteil des Paktes" ansahen. Das von Prof. Gorodetsky in seinem Artikel als Beweis gegen die Echtheit der Rede vom 19. August 1939 angeführte geheime Abkommen vom 28. September 1939 anläßlich des zweiten Besuchs des deutschen Außenministers in Moskau, ist bei genauem Studium des Textes ein Beweis für die Unterzeichnung eines geheimen Zusatzabkommens am 23. August 1939. Denn in diesem Abkommen werden Grenzkorrekturen beschlossen, die sich nur auf das geheime Zusatzprotokoll vom 23. August beziehen können.

Gorodetskys Irrtümer

Warum hat „Die Welt" dem Professor aus Tel Aviv so viel Platz eingeräumt, um das Bild Stalins zu schönen? Vielleicht, weil diese Rede Stalins die Schuld der Deutschen am Ausbruch des Krieges verkleinern könnte, und das darf nicht sein. **H. K.**

Presseschau

Vor dem Sturm?

Der in Berlin erscheinende linksliberale „Tagesspiegel" befaßt sich angesichts einer in den USA erschienenen, offenbar seriösen und von Wissenschaftlern verfaßten Publikation, die auch die Verbrechen der untergegangenen Sowjetunion zum Thema hat, mit den mutmaßlichen Auswirkungen auf die deutsche Öffentlichkeit:

Goldhagen ist wieder weg, der Sturm hat sich gelegt. Aber am Himmel, dort, wo wieder die Sonne scheinen könnte über arm und reich, klug und dumm, Jude und Nicht-Jude, zieht ein neues Gewitter herauf. Und es werde, so heißt es, stärker auf uns niederprasseln als alle Historikerstreitereien der vergangenen zehn Jahre zusammen. „Zeit" und „Spiegel" planen Sonderausgaben, sagt man, mit Mommsen, Bubis und Jäckel seien Exklusivinterviews vereinbart worden. Worum geht's? In dem US-amerikanischen Verlag „Westview Press" erschien im Mai diesen Jahres ein seitdem heftig diskutierter Sammelband mit dem provozierenden Titel „Is the Holocaust Unique? Perspectives in Comparative Genocide". Nicht Revisionisten, sondern seriöse Akademiker und Holocaust-Forscher kratzen darin mit dem analytischen Seziermesser an einem Dogma der Nachkriegsgeschichtsschreibung. Einer der Autoren bezeichnet es sogar als einen „nachweislich falschen und gefährlichen Mythos", den Holocaust einzigartig zu nennen. Schließlich seien bei anderen Völkermorden sowohl absolut als auch proportional mehr Menschen umgekommen (Stalin brachte zwischen 1932 und 1933 über sieben Millionen Ukrainer um). Ebensowenig hielten die Kriterien der Intention und der Geschwindigkeit einer vergleichenden Untersuchung stand (die Hutu in Ruanda töteten in weniger als drei Monaten etwa 850 000 Tutsi). Was bleibe, sei das Erschrecken über die besondere Tötungsart und die Tatsache, daß ein vergleichsweise zivilisiertes Volk dazu fähig gewesen sei. Das jedoch minimiere nicht die Leiden der Opfer anderer Völkermorde. Wer trotzdem an der Einzigartigkeit des Holocaust festhalte, schreibt der Autor weiter, wolle lediglich auf der „moralischen Opfer-Ehrenliste" privilegiert werden. Starker Tobak, das – nicht von rechts, sondern von links. Goldhagen ist wieder weg. Aber die Kämpfer in der Schlacht um die Erinnerungen haben sich nur zum Mittagsschlaf zurückgezogen.

Währungsunion

Die Wochenzeitung „Die Zeit" notiert zu den Konflikten zwischen Finanzminister Waigel und Bundesbankpräsident Tietmeyer:

Der erste gibt immer offener zu erkennen, daß ihm die Vorbereitung des historischen Projekts nicht mehr paßt: Tietmeyer sieht Weichmacher am Werke und die Stabilität des künftigen Euro in Gefahr. Der zweite fühlt sich von der Bundesbank sinnlos in die Enge getrieben: Waigel weiß nicht, was er noch zur Härtung des Euro tun soll, ohne seine europäischen Partner zu überfordern und den Vorwurf zu provozieren, mit der Währungsunion errichte Deutschland seine Vorherrschaft über Europa.

Böhmen:

Massenmord in Miröschau

Jagdszenen in Westböhmen: Die Aufseher stoßen die Internierten zu Boden, zwingen sie, auf allen vieren zu kriechen und züchtigen sie dabei mit der Reitpeitsche. Danach denken sich die Peiniger etwas Neues aus. Die Gefangenen müssen sich gegenseitig schallende Ohrfeigen verpassen.

Der Schauplatz dieser Geschichte liegt am Schloß des tschechischen Ortes Miröschau (Mirosov). Als 1945 nach der Kapitulation der Wehrmacht das deutsche Straflager für Partisanen aufgelöst wurde, machten die Freigelassenen daraus ein Konzentrationslager für deutsche Zivilisten und Soldaten.

Zusammen mit dem revolutionären Nationalausschuß besetzte die Partisanengruppe das Schloß und lenkte Transporte deutscher Kriegsgefangener dorthin. Außerdem spürten sie die sudetendeutsche Zivilbevölkerung auf, die sich aus Angst vor tschechischen Übergriffen in den Wäldern versteckt hielt, und sperrte sie ein.

Diese Geschehnisse wurden erst in diesem Jahr durch eine Reportage des tschechischen Privatsenders „TV Nova" in dem Beitrag „Das Grab" aufgedeckt und an die Öffentlichkeit gebracht. Bei ihren Recherchen fanden die Journalisten in einem Privatalbum Fotografien, auf denen die grausamen Ereignisse für die Nachwelt festgehalten sind. Ein Bild zeigt beispielsweise Deutsche, die nackt und kniend den Todesschuß aus der Pistole erwarten, die ihnen die tschechischen Scharfrichter auf den Hinterkopf gerichtet haben.

In Miröschau gab es schon immer Gerüchte um das Todeslager. Der heutige Schloßbesitzer Ivo Feierabend erzählt von seinem Vater, der eines Winters mit seinem Schäferhund im Schloßpark spazieren ging. Als der Hund an einer Stelle am Boden aufgeregt zu schnüffeln begann, sah der Vater plötzlich eine aus Erdreich und Schnee herausragende Hand: das Massengrab.

Alle Häftlinge sind dem Tode geweiht. Nur einer, der sich im aufgenötigten Faustkampf durchgesetzt hat, wird am Leben gelassen. Die anderen müssen eine Grube ausheben, werden durch Genickschuß hingerichtet und hineingeworfen. Wie viele damals umgekommen sind, weiß man nicht. Über 40 Massengrabhügel wächst heute Gras. Vergessen und verdrängt seit mehr als 50 Jahren. **P. T.**

Nahost:

Geste Gaddafis an die USA?

Erbakans Desaster in Libyen stärkt westliche Kräfte in der Türkei

Hoffnungsfroh und voller Pläne traf der türkische Ministerpräsident Necmettin Erbakan dieser Tage in der libyschen Hauptstadt Tripolis ein. Nach den glänzenden außenpolitischen Erfolgen in den „islamischen Bruderstaaten" Pakistan, Malaysia und Iran wollte er in Libyen einen weiteren Stern am türkischen Diplomatiehimmel zum Leuchten bringen. Jedoch – welch eine Wendung – der „Hodscha" (Lehrer), wie er von seinen Anhängern respektvoll bezeichnet wird, kehrte als kranker Mann an den Bosporus zurück. Sein islamistischer Kurs hat – den USA zur Freude – einen herben Rückschlag erlitten.

Was war geschehen? Der Besuch des türkischen Regierungschefs hatte sich zunächst hervorragend angelassen. Bei diesem türkischen Entgegenkommen: dem Angebot einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit, der Inschutznahme vor Terrorismusvorwürfen und der Anprangerung der „ungerechten Sanktionen" der Vereinten Nationen – wie könnte da nicht das Herz des libyschen Staatschefs Muammar el Gaddafi aufgehen? Es ging nicht auf.

Statt dessen ließ Gaddafi Erbakan bei der gemeinsamen Pressekonferenz eiskalt auflaufen. Er brüskierte seinen Gast mit der Forderung, die Türkei solle aus der NATO austreten und der Gründung eines eigenständigen Staates Kurdistan nicht länger im Wege stehen. Wie ein Schuljunge empfing Erbakan fassungslos die Belehrungen. Schließlich brach die türkische Seite die Gespräche ab. Außenministerin Tansu Ciller berief ihren Botschafter aus Tripolis ab.

Auch wenn Erbakan sich als „erfolgreicher römischer Kommandant" sieht: der innenpolitische Schaden für Erbakan und seine islamistische Linie ist immens. Oppositionsführer Mesut Yilmaz fordert den Rücktritt des Ministerpräsidenten. Die Mutterlandspartei stellte im Parlament einen Mißtrauensantrag, in dem beklagt wird, Erbakan habe die Westorientierung der Türkei aufgegeben. In der Tat gewinnen in der Türkei westlich ausgerichtete Kräfte wieder Auftrieb. Vor allem die traditionell laizistisch eingestellte Armee wittert Morgenluft.

Gaddafi hat allem Augenschein nach die einmalige Gelegenheit verpaßt, sein Land aus der Isolation zu führen. Der türkische Regierungssprecher Gül nannte die harschen Worte Gaddafis „das dumme Gerede eines Verrückten". Doch dumm ist der Professor der Philosophie, Soziologie und Geschichte sicher nicht. Seine 27jährige Erfahrung als Staatslenker macht ein derart unüberlegtes Handeln unwahrscheinlich.

Schwer lastet seit 1992 das UN-Waffen- und Verkehrsembargo auf Libyen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion fehlt ihm der Bundesgenosse gegen amerikanische Interessen. Ziel Nummer eins der libyschen Außenpolitik ist es deswegen, sich vom Bannstrahl Washingtons zu lösen. „Fast verzweifelt erscheint sein Versuch, sich mit dem Westen auszusöhnen", bemerkte die „Frankfurter Allgemeine" schon vor zwei Jahren über Gaddafi. Doch weder die Verurteilung des Lockerbie-Anschlages noch die Würdigung Bill Clintons als einen „Mann des Friedens" brachte eine Befreiung. Die Vorführung Erbakans könnte in diesem Zusammenhang als verdeckte Geste Gaddafis an die Weltmacht USA gewertet werden. Warten wir ab, wie die Vereinigten Staaten darauf antworten.

Thomas Paulwitz



Wegen US-Ausrichtung eine Gefahr für Erbakan? Kommandeure der türkischen Armee

Zitate · Zitate

„Sehen Sie, Herr Minister, das habe ich schon als Kind gewußt. Da sind wir Kinder oft von unserer litauischen Heimat aus über die damals russisch-deutsche Grenze mit unserem Vater nach Ostpreußen gefahren ... über die Grenze, die nicht nur zwei Länder, sondern zwei Welten schied: So ganz anders erschien uns das benachbarte Ostpreußen, in dem alles deutsch war, selbst die Masuren, die damals noch mehr als heute ihren slawischen Dialekt sprachen. Nein, Ostpreußen ist unzweifelhaft deutsches Land. Das ist von Kindheit an meine Meinung, die nicht erst der Bestätigung durch eine Volksabstimmung bedurfte. Und daß dies meine Meinung ist, können Sie ruhig Ihren Ostpreußen in einer öffentlichen Versammlung in Königsberg zur Beruhigung mitteilen."

Josef Pilsudski
Marschall, polnischer Staatsmann zum deutschen Reichsaußenminister Gustav Stresemann am 10. 12. 1927 in Genf

*

„Gegenwärtig kann Kaliningrad ohne einen einzigen abgefeuerten Schuß besetzt werden ..."

Der Regionalsender des Russischen Fernsehens in Königsberg angesichts der Tatsache, daß die Angehörigen der dort stationierten 11. Gardearmee seit Monaten keinen Sold mehr bekommen haben

Zeitspiegel

Helmut Kohl äußerte sich im Vorfeld der Bundestagswahl vom 3. Oktober 1976 als Kanzlerkandidat der CDU gegenüber dem Ostpreußenblatt zur Ost- und Vertriebenenpolitik:

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Grundvertrag, die gemeinsame Entschließung aller Parteien vom Mai 1972 und die Präambel und das Grundgesetz als Ganzes sind und bleiben Grundlage und Maßstab unserer Deutschland- und Ostpolitik. Diese Einstellung stimmt mit der Ansicht des BdV überein, daß im Sinne der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973 und 7. 7. 1975 die Ostverträge einen „konkretisierten Gewaltverzicht" darstellen und die Parteien und Staatsorgane verpflichtet sind, die ganze deutsche Frage politisch und rechtlich offenzuhalten, da den Ostverträgen „nicht die Wirkung beigemessen werden kann, ... daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße mit dem Inkrafttreten der Ostverträge aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und die Souveränität, also sowohl der territorialen sowie der personalen Hoheitsgewalt der Sowjetunion und Polens endgültig unterstellt worden seien."

Dementsprechend kann für die CDU die Bundesrepublik nur ein Teil Deutschlands sein, das bis zu einem Friedensvertrag in seinen Grenzen von 1937 fortbesteht. Dazu gehören die Vertreibungsgebiete Ostpreußen, Pommern und Schlesien.

Die Union steht solidarisch zu den Rechten der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge. Gemeinsam mit den Vertriebenen werden wir beharrlich an einem Ausgleich mit unseren östlichen Nachbarvölkern arbeiten, der die deutschen Rechte nicht preisgibt, Würde, Existenz und freie Entfaltung der Nachbarvölker und die Rechte der dort lebenden Deutschen achtet und auf Gewalt verzichtet, wie es in der Charta der Vertriebenen von 1950 feierlich erklärt worden ist.

Vielerlei Interessen sind im Spiel

Der Machtkampf in Afghanistan irritiert die Nachbarn / Von Alfred v. Arneth

Zu Zeiten des Kalten Kriegs waren es vornehmlich die Supermächte Sowjetunion und USA, die ihre Interessenkonflikte in Afghanistan austrugen. Jetzt, nach der Machtübernahme der fundamentalistischen Taliban-Miliz, sind auch die Nachbarstaaten auf den Plan gerufen. Wie ernst ihnen die Lage erscheint, zeigt der eiligst einberufene GUS-Krisengipfel in Almaty. Die Angst vor der Ausbreitung der Kämpfe und die Verbreitung des religiösen Gedankenguts der Taliban-Miliz rief die Staatspräsidenten von Kasachstan, Kirgisien, Usbekistan, Tadschikistan und den russischen Ministerpräsidenten an einen Tisch. Der russische Sicherheitsberater Lebed sprach denn auch von Truppenbewegungen in Richtung auf die Grenzen Usbekistans und Tadschikistans. Es sei dies der Versuch, erste Schritte zur Eingliederung von Teilen Tadschikistans an Afghanistan auszuschließen, sagte Lebed. Lebed hat sich besorgt über die Lage in Kabul geäußert, wo die radikal-islamische Taliban-Miliz die vergangene Woche die Macht übernommen hatte. Die Taliban könnte versuchen, über die Nordgrenze in die GUS-Republik Tadschikistan einzudringen, meinte Jelzins Sicherheitsberater. Trotz internationaler Friedensappelle hatte die Taliban Truppen der abgesetzten Regierung angegriffen, die sich im nordafghanischen Pandscher-Tal verschanzt haben. Lebed bezeichnete die Situation in Afghanistan als sehr ernst. Die Feindseligkeiten dauern an. Die Taliban hätten die Absicht, Teile Tadschikistans Afghanistan anzugliedern. Von Afghanistan aus operierten islamisch-tadschikische Freischärler in der früheren Sowjetrepublik gegen die altkommunistische Regierung. Die Taliban kontrolliert derzeit etwa drei Viertel des Landes, nicht jedoch die nördlichen Regionen an den Grenzen zu den ehemaligen Sowjetrepubliken Usbekistan und Tadschikistan, die heute zur Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) gehören. Bereits vor einigen Tagen hatten Rußland und Tadschikistan der Nachrichtenagentur Interfax zufolge Truppenverstärkungen entlang der Tadschikisch-afghanischen Grenze vereinbart.

Aber auch andere Staaten, wie beispielsweise Iran und Pakistan sehen ihre Interessen, nicht zuletzt auch die wirtschaftlichen, durch die jüngsten Entwicklungen in Afghanistan gefährdet.

Allein die Schnelligkeit der Reaktionen in aller Welt auf die Machtübernahme der Taliban zeigt in den Augen von Experten die Besorgnis über die regionale Sicherheit. Die USA beeilten sich, ihr Interesse an einer Kontaktaufnahme mit der Miliz zu bekunden. Washington geht es vor allem darum, den fundamentalistischen Iran in der Region zu isolieren. Doch Teheran ist bereits tief in die afghanische Politik verstrickt. So unterstützt Iran eine Minderheit schiitischer Moslems in Afghanistan. Auch zu der vertriebenen Regierung unter Präsident Rabbani unterhielt Teheran Beziehungen. Rußland hingegen scheint eher daran interessiert zu sein, in den ehemaligen sowjetischen Republiken Zentralasiens „Ordnung zu halten". So warnten der russische Regierungschef Tschernomyrdin und die Präsidenten der vier zentralasiatischen Republiken die Taliban davor, den Konflikt über die Grenzen Afghanistans hinauszutragen. Die Angst vor einer ethnischen und einer religiösen Destabilisierung ist weit verbreitet, nicht zuletzt deshalb, weil Rußland bereits mit dem Konflikt in Tschetschenien völlig ausgelastet ist und eine Art „Super-Tschetschenien" in Tadschikistan unter allen Umständen verhindern will.

Die Taliban-Miliz operiert auf radikal islamistischer Basis

In Tadschikistan gibt es die religiösen Probleme schon jetzt, die von in Afghanistan lebenden Tadschiken weiter angeheizt werden. Usbekistan geht es vor allem darum, den Usbekengeneral Abdul Raschid Dostam zu schützen. Dostam, ein ehemaliger Verbündeter der geflohenen afghanischen Regierung, ist der Führer der mächtigen Usbeken-Minderheit im Nordern Afghanistans und steht dort den Taliban-Milizen gegenüber. Pakistan als Verbündeter der USA verfolgt einen eher pragmatischen Kurs in seiner Politik gegenüber Afghanistan. Diese ist vor allem von wirtschaftlichen Erwägungen geprägt. Pakistan gehört ebenso wie Afghanistan, Iran, Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan, die Türkei, Turkmenien und Usbekistan der Wirtschaftlichen Kooperationsorganisation (ECO) an.

Sowohl Pakistan als auch Iran sind sehr an der Entwicklung ihrer Wirtschaftsbeziehungen mit diesen Staaten interessiert. Iran verfügt im Gegensatz zu Pakistan jedoch schon über eine Bahnverbindung in die benachbarten zentralasiatischen Staaten. Pakistan, das eine eigene Route mit Afghanistan plant, wurde an der Umsetzung durch die Kämpfe im Nachbarland gehindert. Auch die Pläne zur Errichtung einer Pipeline, um Gas aus Turkmenien zu importieren, sind von einem Frieden in Afghanistan abhängig. Zudem fürchtet Islamabad, daß das Beispiel der Taliban-Miliz Fundamentalisten in Pakistan Auftrieb geben könnte. So leben im unruhigen Nordwesten Pakistans nicht nur die der Regierung kritisch gegenüberstehenden Paschtunen, sondern auch mehr als eine Million Flüchtlinge aus Afghanistan. Dennoch begrüßte Pakistan offiziell die Machtübernahme der Taliban-Milizen – Beobachter zufolge ein Zeichen für die Abhängigkeit von einer freundlich gesinnten Führung im Nachbarland.



Lewe Landslied,

heute ist unsere Familie so etwas wie ein bunter Herbststrauß, kunterbunt zusammengepflückt aus vielerlei Wünschen. Und um Pflanzen geht es auch gleich bei unserer ersten Frage, die von Dolores Balduhn nach der „Flora Prussica" gestellt wird. Ihr Großvater unterstützte schon früh das Interesse seiner Enkelin für Botanik mit der Hinzuziehung dieses Buches, das alle in Ostpreußen vorkommenden Pflanzen in schwarzweißer Abbildung enthält. Frau Balduhn wurde schon einmal in unserer Familie fündig, als sie ein Foto vom Gutshaus Caporn suchte. Ihr neuer Wunsch wird aber nicht so leicht zu erfüllen sein, da sich dieses Buch aus dem 19. Jahrhundert schwerlich in Privatbesitz befinden dürfte. Aber vielleicht gibt jemand einen Tip, ob und in welchen Bibliotheken oder Archiven die „Flora Prussica" verzeichnet ist (Dolores Balduhn, Altensenner Weg 11 in 32052 Herford).

*

Eine Nadel im Heuhaufen sucht Ingrid Streckfuß – na, nehmen wir unsern „Familien-Detektor" zur Hand, und ich glaube, wir werden sie aufstöbern. Denn so schwierig, wie Frau Streckfuß glaubt, ist ihr Wunsch nicht, weil es sich um das Buch „Die silberne Brükke" handelt, ein bekanntes Lesebuch. Die gesuchte Ausgabe enthält ein Märchen, in dem die Fee „Liebegüte" eine Rolle spielt. Frau Streckfuß möchte es so gerne ihrer Nichte schenken, denn als diese noch ein Kind in Thüringen war, hat ihre Oma ihr jeden Abend daraus vorgelesen. Daß Frau Streckfuß nicht allzu hoffnungsvoll ist, hat seinen Grund: Die nun seit zehn Jahren von ihr gesuchte ostpreußische Fibel hat sie leider noch immer nicht erhalten. Es handelt sich um eine ältere Ausgabe – wahrscheinlich aus dem Ersten Weltkrieg – mit der Geschichte von einem Mädchen, das vor einem Tor steht, das sich nur auf das Wort „bitte" öffnet. Vielleicht klappt's nun beim erneuten Anlauf? (Ingrid Streckfuß, Damaschkestraße 36 in 64711 Erbach.)

*

Auch Herbert Meyer schiebt schon jahrelang einen Wunsch vor sich her, nun wendet er sich an unsere „Familie". Er ist kein Ostpreuße, aber unserm Land sehr verbunden und hält deshalb schon lange *Das Ostpreußenblatt*. Herr Meyer sucht nun dringend für eine Arbeit alte Fotos von ostpreußischen Flugplätzen, vor allem von Devau. Selbstverständlich werden alle Unterlagen vertrauensvoll behandelt und wieder zurückgegeben. (Herbert Meyer, Barthstraße 8 b in 13465 Berlin.) – Auch Christa Wedrich sucht ein Foto, aber ein ganz spezielles: Eine Ansicht vom Bahnhofshotel in Rastenburg, in dessen Gebäude sich auch das Lebensmittelgeschäft der Familie befand. Es soll so um 1930 eine Postkarte gegeben haben, vielleicht besitzt sie noch jemand aus unserm Familienkreis. (Christa Wedrich, Wilhelm-Leuschner-Straße 15 in 28329 Bremen.)

*

Und dann werden wieder mal paar ostpreußische Riemels gesucht, die meisten habe ich in meiner schon ganz schön prall gefüllten Sammlung, aber den Wunsch von unserm Landsmann Schielke kann ich nicht erfüllen. Er sucht ein Poem, das er dem Altmeister des plattdeutschen Humors Wilhelm Reichermann zuschreibt, betitelt „Farweblind". Es ist die Geschichte vom Lokführer Witt, der wegen eben dieser Eigenschaft pensioniert wurde: Er hatte einen neuen Assistenten „Jehlschnabel" tituliert, obwohl der ein „Grienschnabel" war. Jedenfalls argumentierte die Direktion die Entlassung so: „... weil er an Farbenblindheit leidet und grün von gelb nicht unterscheidet". (F. Schielke, Sommerstraße 5 in 86462 Langweid a. L.)

*

Und da Wünsche bekanntlich Kinder kriegen, hat die Suche nach Ostpreußenkleidern eine Leserin dazu animiert, ebenfalls eines in der Größe 50 zu suchen. (Käthe Wildermuth, Am Kanal 11 in 30823 Garbsen.) Ach ja: Für unsere nächste Familie hab' ich wieder paar „Wunderchen" parat.

Eure

Ruth Geede

Meditieren oder diskutieren

Wegweiser-Telefon in Hamburg gibt Ratschläge für Senioren



Herbst des Lebens: Das Alter mit Sinn erfüllen — Foto Archiv

Das Bonner Sparpaket hat viel Staub aufgewirbelt. Vor allem hat die stufenweise Anhebung des Rentenalters auf 65 Jahre die Gemüter erhitzt. Während die einen stöhnen, noch „soo lange!" arbeiten zu müssen, wären andere wiederum froh, noch eine sinnvolle Aufgabe wahrnehmen zu dürfen. Der Absturz in den Ruhestand kommt für viele Menschen zu plötzlich – obwohl sie es doch hätten wissen müssen und sich rechtzeitig auf den wohlverdienten Feierabend hätten vorbereiten können. Wer gesund und fit ist, darüber hinaus auch ideenreich, dürfte keine großen Probleme mit seiner Freizeitgestaltung haben. Und die anderen?

Auf einer Tagung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Vereinten Nationen (UN) forderte die ehemalige Bundesgesundheitsministerin und jetzige Leiterin des Instituts für Altersforschung der Universität Heidelberg, Prof. Ursula Lehr, wirkungsvolle Strategien, die ältere Menschen befähigen, Streß und unvermeidbare Gesundheitsstörungen zu bewältigen und ein erfülltes Leben zu führen. „Dieses Ziel", so Lehr, „kann nur erreicht werden, wenn die Gesellschaft die physischen, intellektuellen und emotionalen Bedürfnisse älterer Menschen respektiert."

Im Rahmen der Tagung in New York wurde von Experten gefordert, nicht nur eine hohe Lebenserwartung (im Jahr 2020 werden rund 1,2 Milliarden Menschen auf der Welt über 60 Jahre alt sein) zu ermöglichen, sondern auch die Gesundheit der Seele, die Mobilität und Unabhängigkeit von Pflegepersonen zu gewährleisten. Fachleute wiesen in diesem Zusammenhang darauf hin, wie wichtig eine gesunde, vitaminreiche Ernährung vor allem im Alter sei, würden doch dadurch Abwehrkräfte gegen chronische Krankheiten wie Arteriosklerose, Herzinfarkt, Diabetes und Krebs aufgebaut.

Oft genug sind ältere Menschen (und nicht nur diese) überfordert, durch den Dschungel der nützlichen Ratschläge zu finden. In Hamburg gibt es seit gut anderthalb Jahren ein „Wegweiser-Telefon für Senioren", bei dem ehrenamtliche Mitarbeiter kostenlos Auskünfte zu Themen wie Gesundheit, Ernährung, Wohnen im Alter, Pflege und Pflegeversicherung, aber auch in Rechtsfragen oder zur Freizeitgestaltung geben. Nicht immer können die Damen und Herren am Telefon selbst fachkundige Auskunft erteilen, sie leiten die Anrufer dann gezielt an Institutionen, Einrichtungen und Behörden weiter.

Das „Wegweiser-Telefon", das hier beispielhaft für andere ähnliche Einrichtungen steht, ist montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr und donnerstags auch von 14 bis 18 Uhr unter der Rufnummer 0 40 / 32 40 49 zu erreichen. Es ist ein Projekt des I.K.A.R.U.S. e.V. (Informations- und Kontaktstelle Aktiver Ruhe-Stand e.V., Telefon 0 40 / 33 54 08), der seit 1987 Kontakte zu Vereinen vermittelt und Tips gibt zur aktiven Freizeitgestaltung im Ruhestand – ob man nun Isländisch oder Plattdeutsch lernen will, Seidenmalerei oder Buchbinden, meditieren möchte oder diskutieren. **Silke Osman**

Für Sie gelesen

Lizas Geschichte

Liza ist das, was man ein aufgewecktes Mädchen nennt. Mit ihren elf Jahren weiß sie genau, was sie will. Sie hat es satt, immer die zweite Geige zu spielen, während ihre Mutter ihrem Beruf als Schauspielerin nachgeht. Und der Vater? Nun, der reist durch die Weltgeschichte, um fremden Menschen Gedichte vorzutragen, ist eben auch Schauspieler. Überhaupt die Schauspielerei geht Liza so sehr auf die Nerven, daß sie sich zu ihrem 11. Geburtstag sehnlichst wünscht, auf ein Internat gehen zu dürfen. Endlich einmal ganz normal leben, mit normalen Kindern spielen und nichts mehr vom Theater, von Proben und Rollen hören. Schweren Herzens gibt die Mutter nach, und Liza zieht in die Dolomitenschule in Brixen ein ...

Wie sehr dieser Umzug das kleine, große Mädchen verwandelt, was sie dort erlebt mit Bello, dem Bernhardiner, mit Luis, dem Bauernjungen, den Lehrerinnen, allen voran der Eule, mit der strengen Direx und mit ihren Mitschülerinnen, das schildert die aus Oberschlesien stammende Schriftstellerin Stefanie Zweig (1995 erschien ihr Lebensbericht „Nirgendwo in Afrika" bei Langen Müller) in dem Kinderbuch **„Eltern sind auch Menschen"** (Verlag Lentz, München. 160 Seiten, Pappband, 19,90 DM; ab 9 Jahren). Herzerfrischend, wie die Autorin für mehr Verständnis zwischen den Generationen wirbt! **os**

Die Litfaßsäule

Ein Gleichnis von Siegfried Walden

Er stand an der Litfaßsäule. Der Betonklotz neigte sich, und er stemmte ihm seinen Körper entgegen, um den Sturz und sein vorzeitiges Lebensende zu verhindern. Sein Rücken krümmte sich, und Arme und Beine zitterten vor Anstrengung und Sorge.

Er glaubte die Welt umarmen und der Erde Bäume entreißen zu können. Nun stand er schwach und hilflos vor dem sich neigenden Betonkoloß, der ihn unbarmherzig zu erdrücken drohte – er stand vor seiner schweren Krankheit.

Passanten kamen vorbei, und er schaffte es, die Säule unter großer Anstrengung vorübergehend ein Stück nach oben zu stoßen. Er wollte nicht in seinem jämmerlichen Zustand gesehen werden. „Ein kraftvoller Mensch", riefen sie ihm zu, und er sprach leise: „Lasset den Trost, seid ehrlich!" – „Ehrlich?" sagte er. „Nein! Besser nicht. Wer weiß?"

Die Passanten verließen ihn, und mit ihnen verließ ihn auch wieder seine Kraft. Die Säule neigte sich wieder und drückte ihn nach unten.

Ein Fachmann bemühte sich. Er schaffte es nicht, den Menschen von der Last seiner Krankheit zu befreien. Ein Stab von Fachleuten beriet und experimentierte. Nichts! Der Betonklotz drückte weiter und zwang ihn in die Kniebeuge.

Angst überfiel ihn. Und wenn er sich ungesehen glaubte, weinte er. Weil er sich oft ungesehen und einsam fühlte, weinte er oft, er weinte fast immer.

Die Betonsäule drückte ihn nieder. Er stemmte sich mit allerletzter Kraft gegen sie – erfolgreich? Aussichtslos?

Seine Lippen bewegten sich. Er schaute zum Himmel, bittend, flehend. Vielleicht entreißt „der da im Himmel wohnt" ihm die Säule und läßt sie zerschellen, ohne ihn unter sich zu begraben? Vielleicht?

Er sprach zu Gott. Würde er ihn befreien und ihn zu sich nach oben nehmen? – Nach oben? Nein, dorthin wollte er nicht, noch nicht.

Er betete, den Trost und die Gnade des Himmels erhoffend; er rief, er schrie.

Und dann? – Er horchte auf. Was war es? Die Sonnenstrahlen? Sie erschienen am Himmel und drängten durch die finsteren Wolken seiner Traurigkeit wohltuend, wärmend und tröstend zu ihm an der Litfaßsäule. Auf einmal drückte die Säule nicht mehr so heftig wie zuvor. Ihm war, als bewegte sie sich sogar ganz langsam wieder in die Senkrechte.

„Mein Blick und mein Ruf zum Himmel", sagte er, „mein Gebet, es ist angekommen."

Er lächelte wieder, nach langer Zeit. „Danke", sagte er, „dank, danke" – während sich seine Augen mit Tränen füllten.

Geliebter Kintopp

Kristina Söderbaum: Verwehte Spuren

Der jungen Kinogeneration ist sie nicht bekannt, doch es waren die Filme „Jugend", „Verwehte Spuren", „Das unsterbliche Herz", „Die Reise nach Tilsit", „Der große König", „Die große Stadt", „Immensee", „Opfergang" und „Kolberg" der 1912 in Stockholm geborenen Professorentochter, die vor dem Krieg Millionen zu Tränen rührten, wie keine andere Schauspielerin je zuvor. Was war ihr Geheimnis? Talent? Sicherlich. Es war aber auch die Natürlichkeit, Naturverbundenheit, die ihren Leistungen große Wirkung verschaffte. Sie war kein intellektueller Typ, kein Großstadtmensch, keine „moderne Frau", keine „problematische Natur", sie war Natur schlechthin und ließ es den Zuschauer spüren. Man glaubte ihr die wilden Leidenschaften, ihr glaubte man die Unerbittlichkeit, den Trotz, das Aufbegehren.

Die Söderbaum war mit dem Regisseur Veit Harlan verheiratet, der 1964 auf Capri starb, der Regisseur ihrer Erfolgsfilme, aber auch der Regisseur von „Jud Süß" (1940). Nach 1945 war der Typus Kristina Söderbaum nicht mehr gefragt. Trotz einiger Spielfilme unter der Regie von Harlan („Unsterbliche Geliebte", „Hanna Amon", „Die blaue Stunde", „Verrat an Deutschland", „Ich werde dich auf Händen tragen"/1958) konnte sie an die Vorkriegserfolge nicht mehr anknüpfen. Auch die aufwendigen Produktionen „Sterne über Colombo" (1954) und „Die Gefangene des Maharadscha" (1954) konnten den Erfolg von einst nicht zurückbringen. **kai-press**



Kristina Söderbaum: Natürliche Schönheit — Foto kai-press

Am Abend

VON WOLFGANG KOSKA

Schon leuchten die ersten Sterne
vom tiefblauen Firmament.
Aus unermeßlicher Ferne
das funkelnde Licht uns brennt.

So stille zog der Abend
ins grüne Tal herein.
Ringsum die Welt erlabend
nach strahlendem Sonnenschein.

Hoch oben die Tannen schweigen
und im letzten Sonnenstrahl
die Wipfel sanft sich neigen
zum Abendgruß ins Tal.

Des Tages Last und Sorgen
entfliehen in die Nacht.
Es kommt ein neuer Morgen
der froh und frei uns macht.

Tilly Boesche-Zacharow

Wo die Wälder ewig rauschen



Aus den Aufzeichnungen des Försters Alexander Grigoleit

Titel unter Verwendung von zwei Fotos von Paul Salden (Wald in Ostpreußen und Philipponen-Kirche in Eckertsdorf)

Schluß

Was bisher geschah: Alexander hat Elsbeth wiedergefunden – und für immer verloren. Sie ist Äbtissin im Kloster Eckertsdorf geworden. In tiefer Gläubigkeit will sie im Kloster leben und für ihre Eltern beten.

Noch stand ich mit dem Wagen, sah ihr nach und spürte die sich in meinem Innern entsetzlich ausbreitende Leere, da wo bisher die Sehnsucht nach Elsbeth mich erfüllt hatte.

Elsbeth! Elsbeth?

In dem Augenblick, in dem ich sie fand, hatte ich sie für immer verloren. In diesem Moment erst fühlte ich mich von ihr verlassen. Ich wußte, ich würde sie nie mehr wiedersehen wollen. Langsam fuhr ich nach Hause, wo es nur noch Fritzek und mich als Familie gab.

*

Viele Jahre erzählte ich keiner Menschenseele von dem Wiedersehen mit Elsbeth, aus der eine Nonne geworden war, deren Liebe keinem Wesen dieser Erde mehr galt. Erst nach langer Zeit konnte ich meinem Sohn davon berichten. Erschüttert nahm er meine Hand. Doch bald strahlte wieder jugendlicher Optimismus und Kraft aus seinem hübschen, langsam männlich werdenden Gesicht.

„Weißt du, Vatchen, eigentlich habe ich nichts vermißt. Du warst beides, Vater und Mutter. Und dann gab es immer noch Brigitte."

Ja, die treue Brigitte hatte ihr Versprechen gehalten, das sie einst ihrer Frau Förster gab. Sie blieb im Haus und führte die Wirtschaft. Ihr Mann war nach nur kurzer Ehe gestorben, Kinder hatte sie keine, und so waren Fritzek und ich ihre Familie, für die sie unermüdlich sorgte.

Bis heute ist sie der einzige Mensch geblieben, mit dem ich von alten Zeiten reden kann. Fritzek ist als Assessor auf dem Kreisbauamt in Lyck angestellt. Manchmal kommt er zu Besuch, und das letzte Mal brachte er ein hübsches junges Mädel mit, Käte Pomorin. Sie machen gemeinsame Zukunftspläne. So geht alles weiter.

Ich weiß nicht einmal, ob Elsbeth noch lebt. Sie wiederzusehen hatte ich keine Sehnsucht mehr. Besser gesagt, ich wünschte keine Begegnung mit der Nonne. Dafür lebt unverändert meine zarte liebliche Elfe in meinen Gedanken. Vielleicht werde ich sie eines Tages auch in dem Gesichtchen eines Enkelkindes wiederfinden. Wir werden sehen.

Die Abendsonne ist während des Schreibens meiner Erinnerungen herabgesunken. Brigitte ist mit Jäten im Garten fertig und geht ins Haus. Sie wird das Abendessen zubereiten. Danach werde ich noch Zeitung lesen und schließlich zu Bett gehen. Ich bin doch schon sehr müde geworden. Die Wanduhr holt zu dünnen zitternden Schlägen aus. Bald wird auch mein Uhrwerk abgelaufen sein.

*

Der Forstmeister Alexander Grigoleit verließ im Januar 1945 sein Forsthaus in der Johannisburger Heide. Er floh vor der heranrückenden Russenarmee und suchte Rettung. Am 30. Januar versank er in den Fluten der Ostsee, als die mit Flüchtlingen beladene „Wilhelm Gustloff" torpediert wurde und unterging. Der Sohn Fritz fiel am 20. Januar des gleichen Jahres.

Die Schwiegertochter Käte Grigoleit und die Zwillinge Werner und Sabine erreichten Westdeutschland. Die Enkel- und Urenkel-Generationen sind bemüht, die Erinnerung an die ostpreußische Tradition zu erhalten und weiterzugeben.

Nächste Woche lesen Sie:

Und es begab sich ...

Eine Weihnachtsgeschichte um Haff und Nehrung

VON KLAUS REUTER

Philipponen in Masuren

ist der Titel einer Ausstellung, die das polnische „Museum für Ermland und Masuren" aus Allenstein im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg, noch bis zum 3. November dienstags bis sonntags, 10 bis 17 Uhr, zeigt.

Klargestellt:

Allein Sache der Deutschen

Seiffert-Gutachten belegt: Fortbestand der SBZ-Enteignungen von 1945–49 ist ohne rechtliche Grundlage – Der Verweis auf Moskau greift nicht

Bei den 1945 bis 1949 in der SBZ Enteigneten hat sich nach den diesjährigen Entscheidungen in Bonn, Straßburg und Karlsruhe der Eindruck festgesetzt, der Rechtsweg sei ausgeschöpft, alles sei gelaufen. Daß dem so nicht ist, stellte Professor Wolfgang Seiffert, langjähriger Direktor des Instituts für osteuropäisches Recht der Universität Kiel und heutiger Leiter des Zentrums für Deutsches Recht in Moskau, kürzlich in Hamburg klar. Die Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum (ARE) hatte bei Seiffert ein Gutachten zur neuen Rechtslage eingeholt.

Zu dem Verfahren der Enteigneten vor der Kommission für Menschen-

Straßburg nicht zuständig

rechte in Straßburg führte Professor Seiffert aus, hier sei gar nicht entschieden worden. Man habe sich dort lediglich als nicht zuständig erklärt. Begründung: Zum Zeitpunkt dieser Enteignungen habe weder die Kommission existiert noch sei die Bundesrepublik oder die Sowjetunion Mitglied des Europarats und der Menschenrechtskommission gewesen. Daraus könne man somit nichts ableiten.

Bei den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1991 und 1996 sei die Lage anders. Hier gehe die Bindung der Gerichte an die Karlsruher Entscheidungen allerdings so weit, wie Karlsruhe tatsächlich entschieden habe. Man werde auf Antrag tätig, und eine Reihe von Punkten sei von den Beschwerdeführern gar nicht vorgebracht worden. Fragen, welche das Bundesverfassungsgericht nicht entschieden hätte, erzeugten dementsprechend keine Bindung bei den Gerichten. Dabei handele es sich unter Umständen um die entscheidenden völkerrechtlichen Fragen, deren Beantwortung um so gravierender sei, als das Grundgesetz davon ausgehe, daß die allgemeinen Regeln des Völkerrechts unmittelbare innerstaatliche Wirkung hätten, den Gesetzen vorgingen und unmittelbare Rechte und Pflichten für die Bewohner des Bundesgebietes erzeugten. Hierzu gehört auch das Völkervertragsrecht. Um folgende offene Punkte gehe es:

1. Die UdSSR, mit deren Haltung die Ungleichbehandlung der SBZ-Enteignungen vorwiegend begründet werde, hat, so Seiffert, bereits im August 1954 alle von den sowjetischen Behörden in der Zeit von 1945 bis 1953 erlassenen Befehle und Anordnungen außer Kraft gesetzt und der DDR das Recht eingeräumt, nach eigenem Ermessen über die inneren und äußeren Angelegenheiten zu entscheiden. Zum Zeitpunkt der Verhandlungen zwischen der Vier Mächten und den beiden deutschen Staaten über die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands besaß demnach die UdSSR keinerlei Rechtsposition mehr hinsichtlich der inneren Angelegenheiten der DDR, die sie in diese Verhandlungen hätte einbringen können.

2. Ebenso sei nicht berücksichtigt worden, daß mit dem Inkrafttreten des Zwei-plus-Vier-Vertrags vom 12. September 1990 das vereinte Deutschland volle Souveränität über seine inneren und äußeren Angelegenheiten erlangt habe. Insbesondere für die inneren Angelegenheiten bestünden seit dem Inkrafttreten des Zwei-plus-Vier-Vertrags keinerlei Einschränkungen mehr. Jeder sou-

Nach dem „2+4-Vertrag" uneingeschränkt souverän

veräne Staat bestimme insbesondere die Eigentumsordnung selbst.

3. Nun sei zwar geltend gemacht worden, daß eben die Bedingung der Aufrechterhaltung der Enteignungsmaßnahmen zwischen 1945 bis 1949 die Voraussetzung für die (Wieder-)Erlangung dieser Souveränität gewesen sei.

Indessen habe es tatsächlich weder seitens der UdSSR diese Position gegeben, noch seien hierüber ernsthafte Verhandlungen geführt worden. Seiffert: „Diese tatsächliche Entwicklung wird insbesondere dadurch bestätigt, daß es zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu keinerlei rechtsverbindlichen Vereinbarungen bezüglich der Ausgestaltung der inneren Eigentumsordnung des vereinten Deutschlands gekommen ist." Was den Einigungsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der vormaligen DDR beträfe und deren Verweis auf die Gemeinsame Erklärung, gemäß derer die Enteignungen zwischen 1945 und 1949 für unumkehrbar erklärt worden seien, handele es sich um einen Vertrag, dessen einer Partner untergegangen sei und dessen Bestimmungen nach dem Wirksamwerden des Beitritts Bundesrecht geworden seien. Alle Vereinbarungen des Einigungsvertrags stehen laut Seiffert zur Disposition des gesamtdeutschen Gesetz- und Verfassungsgebers.

Den Rechtsfolgen aus dem Untergang der Sowjetunion widmet das Seiffert-Papier des Teil III des 32seitigen Gutachtens. „Mit dem 25. Dezember 1991 ist nun ein weiterer über die bisher genannten Tatsachen weit hinausgehender, völlig neuer Tatbestand eingetreten, der zum Zeitpunkt des sog. Bodenreformurteils vom 23. April 1991 weder bekannt war noch vorausgesehen werden konnte: Dies ist der Untergang der Sowjetunion als Völkerrechtssubjekt am 26. Dezember 1991." Dieser Tatbestand sei für das Schicksal der SBZ-Enteignungen deshalb von ausschlaggebender Bedeutung, weil das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung vom 23. April 1991 den Ausschluß dieser Enteignungen entscheidend mit der tatsächlichen oder angeblichen Haltung der Sowjetunion begründete. Nach einer eingehenden, hochinteressanten Analyse der Frage der Rechtsnachfolge der Sowjetunion hinsichtlich des Enteignungskomplexes folgert Seiffert, daß neben Rußland kein anderer Nachfolgestaat der UdSSR Partner des Zwei-plus-Vier-Vertrags oder des Nachbarschaftsvertrags zwischen Deutschland und der UdSSR geworden sei. Die Russische Föderation habe indessen zu keiner Zeit gegenüber der Bundesrepublik geltend gemacht, es gäbe eine völkerrechtlich bindende Verpflichtung Deutschlands, die SBZ-Enteignungen für die Zukunft aufrechtzuerhalten.

Das wäre im übrigen auch ein Widerspruch zur grundsätzlichen Haltung der Russischen Föderation, die in ihrer Verfassung (Art. 35, 36) und in ihrem neuen Zivilgesetzbuch das Recht auf Privateigentum – einschließlich an Grund und Boden – in den Rang unmittelbar geltender Verfassungsnormen erhebe.

Aus alledem folge, daß Deutschland keinerlei Verpflichtung treffe zur Aufrechterhaltung der Enteignungen, woraus abzuleiten sei, daß die Enteignungen zwischen 1945 und 1949 nach dem Gleichheitsgrundsatz nicht anders zu behandeln seien als Enteignungen nach diesem Zeitpunkt. Die Enteigneten könnten weiterhin die Rückgabe ihres Eigentums verlangen. Der der Bundesregierung eingeräumte Ermessensspielraum beim Abschluß völkerrechtlicher Verträge in bezug auf die UdSSR/RF sei irrelevant, einen Vertrag derartigen Inhalts gebe es nicht. Der Einigungsvertrag per se rechtfertige den Restitutionsausschluß auch nicht. Das Bundesverfassungsgericht habe diese Fragen bisher nicht entschieden, so daß die Gerichte hier nicht gebunden seien. Der Gesetzgeber sei frei, die bestehende Regelung des Vermögensgesetzes zu ändern.

Die ARE-Veranstaltung war ein weiterer voller Erfolg der sehr regen Aktionsgemeinschaft. Sie wurde ergänzt durch die Vorstellung eines landwirtschaftlichen Gutachtens zur LPG-Problematik durch den Projektbearbeiter, Diplomingenieur Holger Thiele, vom Institut für Agroökonomie der Universität Kiel, der dieses Feld im Rahmen eines Forschungsauftrags des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten untersucht hatte. Die anschließende Diskussionsrunde profitierte von dem Kenntnisreichtum Seifferts und der Berliner Anwältin Wilke insbesondere hinsichtlich der Abgrenzung sowjetischer und deutscher Enteignungen und die der jetzt durch die Russische Föderation ausgesprochenen Rehabilitierungen enteigneter Deutscher.

Heinz-Diether von Hartenfels

So ein kleines Biest

VON ANNEMARIE IN DER AU

Die heute so zeit-und gewinnorientierte Welt hat in den letzten Jahrzehnten mehr verloren, als es ihr vermutlich überhaupt bewußt ist. Und die, die davon noch wissen können, und sei es auch nur ahnungsweise und von weitem, die schließen so nach und nach ihre Lippen, setzen vielleicht noch ein letztes gedenkendes Lächeln hinein und verabschieden sich für immer.

Die treuen Seelen sind es, die verlorengegangen sind. Jene, die noch als halbe Kinder für ein Nichts einer Herrschaft angedient wurden, ihr anfangs sehr kleines Reich erfüllten, Vertrauen erwarben, mehr eroberten, und so nach und nach in immer breiteres Wissen und Sagen hineinwechselten und schließlich zum Herzen der Familie wurden und allem, was sich dazu gesellte.

Emma Emilie war so eine Seele. Wurde zur Emmchen. Das war Würde und Institution in einem. Die Familie hatte es durch ein paar Jahre hindurch gelernt ... nein, hatte es für richtig und zweckmäßig gefunden, sich immer mehr nach Emmchens Vorschlägen und Wünschen und hin und wieder auch nach ihren Knöttereien zu richten. Man kam allerbestens damit hin und zog nur Vorteile daraus. Weil Emmchen einfach anderer Leute Erziehungskram durch Gespür ersetzte und damit mehr wußte als alle anderen.

Es gäbe viel von Emmchen zu erzählen. Eine Geschichte muß für alle herhalten.

Die Kinder liebten Emmchen. Nicht nur der Rosinen und Plätzchen wegen, die schwuppdiwupp mal so zwischendurch aus Emmchens großen Küchenschürzentaschen in kleine Hände zu springen wußten. Auch nicht der stillen Neuausrichtung verprudelter Topflappen oder der Verhinderung hochnotpeinlicher Strafgerichte wegen. Wenn aber Emmchens Hand ausrutschte – und die rutschte manchmal aus – dann war es erstens gerecht und zweitens bequem und führte drittens an den Gott und die Welt beschwörenden Reden der übrigen Erwachsenen vorbei.

Die Kinder liebten Emmchen und waren bedacht, sich diese Liebe zu erhalten. Und damit ist eigentlich schon alles gesagt. Auch die Kinder, die es der diversen Verwandt- und Freundschaft willen ins Haus zog, richteten sich schnell und gern danach.

Nur das kleine Biest Bruno nicht. Wenn Bruno ein Wildfang gewesen, wenn er den Kopf voller Streiche und Ausreden gehabt hätte, wenn er geschwindelt und das ganze Haus zusammengebrüllt hätte, man hätte den Kopf geschüttelt und mit den Achseln gezuckt, mehr nicht. Und Emmchen hätte sich ihren kleinen Dutt gerade gerückt und sehr betont und mehr, als es notwendig war, mit den Topfdeckeln geklappert, aber mehr eben auch nicht.

Aber Bruno war eben ein unberechenbares Biest, das es auf alles und jeden abgesehen hatte. Und auf Emmchen erst recht.

Es war geradezu harmlos, wenn Bruno die Bänder der an der Küchentür auf ihren jeweiligen Auftritt wartenden Küchen- mit der Servierschürze mit einhundertundein Knoten verpfriemelte, so daß es eine halbe Stunde dauerte, sie wieder voneinander zu befreien. Gemeiner war es schon, wenn das Biest Emmchens Sonntagsausgehzopf, dick geflochten aus ihren langen Haaren der Jugendzeit und nun benutzt, um ihren Kopf zu krönen, wenn er dieses Prachtstück in irgendwelchen Truhen vergrub und schier unauffindbar machte.

Oder wenn Bruno den einzigen Augenblick erwischte, wo der Herd unbewacht war, und eine Bubenhand Salz in die Suppe gab. Wie gut, daß Emmchen eine Menge Tricks wußte, mit Versalzenem fertig zu werden. Und wenn Bruno eine Vormittagssammlung Raupen durchs Fenster auf den Küchentisch warf, war das nicht gerade vergnüglich, aber Emmchen kniff auch da nur ihre Lippen zusammen oder quälte sich gar ein Lächeln ab. Des Gastrechts und des häuslichen Friedens wegen. Kein Wunder, daß Bruno immer frecher wurde.

Doch eines Mittags ging er zu weit. Da hörte aller Spaß auf und bei Emmchen das Stillehalten.

Weiß der liebe Himmel, wo das kleine Biest all die Schaben aufgespürt hatte. Also in Emmchens Küche und Vorratskammer gewiß nicht. Nun zierten diese Unappetitlichkeiten jedenfalls Emmchens heißbegehrten Reisbrei, auf den sich alle schon so gefreut hatten. Emmchens Aufschrei wurde von Brunos triumphierendem Lachen übertönt. Aber nicht lange. Ehe er es sich versah, saß er in der Küche vor einem großen Teller Schabenreis.

Doch das kleine Biest grinste nur, legte alle Viecher säuberlich am Tellerrand ab und löffelte den Reis vergnügt in sich hinein. Doch nichts da mit Siegerfeixen. Schon stand Emmchen drohend mit der zweiten Ladung hinter ihm. Na, die bezwang er auch noch. Und selbst in die dritte haute er noch trotzig hinein. Aber nach den ersten Versuchen wurde nur noch ein Stochern daraus. Na, wenn schon. Es wurde Abend und Bettzeit, und am nächsten Tag würde alles vergessen sein.

War es aber nicht. Für Bruno gab es auch am nächsten Tag nur noch seinen eigenen Spezialreisbrei, vor dem er allein in der Küche saß. Und wenn er den nicht essen wollte – und inzwischen wollte er wirklich nicht mehr –, dann eben nicht. Etwas anderes gab es für ihn nicht, so sehr ihn auch die herrlichsten Küchendüfte umschwebten. Und es gab im Haus keine einzige Seele, die sich seiner heimlich erbarmt hätte. Als am dritten Tag immer noch der besondere Reisteller von morgens bis abends vor ihn hingestellt wurde, wäre Bruno schon bereit gewesen, in die gerade abgekochten Schweinekartoffeln zu langen. So hungrig war er. Aber selbst an die durfte er sich nicht herantrauen.

Am Abend dieses Tages saß ein heulendes Elend am Küchentisch und wußte zwischen Hunger und Reisbrei nicht mehr weiter. Doch da schob plötzlich Emmchen ganz sacht alles beiseite, nahm das kleine herzerweichend heulende Biest auf den Schoß und fütterte es zwischen Schluchzern und stürmischen Bubenumarmungen mit Brunos eigens angerichtetem Leibgericht namens Hoppelpoppel, das sind Bratkartoffeln mit Spirkeln und Ei darüber.

Bruno spielte nie mehr das kleine Biest. Und Emmchen hatte ihren treuesten Freund gefunden.



In der Johannisburger Heide — Foto Archiv

Vogel im Wind

VON

WALTRAUD FABISCH-RYNEK

Vogel im Wind,
Rauschender Flügelschlag,
Rastlos getrieben
Aufsteigend im Wind.
Hoch
Vor dem tiefblauen Himmel
Glänzender Flügel
Im Sonnenlicht.
Vogel im Wind,
Losgelöst schwebend –
Einsam und frei.

Irgendwo in der Heide

VON ALFRED MOTZKAU

Ein Bekannter aus Westdeutschland erzählte mir nach dem Krieg ein kleines Erlebnis, das er Anfang der dreißiger Jahre in Ostpreußen hatte. Er war Student an der Albertina und bekam von seiner Familie den Auftrag, einen entfernten Verwandten aufzusuchen, der irgendwo in der Johannisburger Heide Förster war. So machte er sich also an einem Sonntagmorgen mit einem Kommilitonen auf, um den Wunsch der Familie endlich zu erfüllen, und fuhr mit der Bahn über Lötzen und Arys nach Johannisburg. In der Hand eine gute Karte, über der Schulter einen Rucksack mit dem Notwendigsten machten sie sich auf, den Onkel aufzusuchen.

Sie gingen auf sommerlichen Waldwegen, Sonnenstrahlen lugten durch das Nadeldach, und außer einem Summen und dem gelegentlichen Ruf eines Vogels war kein Laut zu hören. Endlich – nach mehreren Stunden Wanderung – sahen sie in der Ferne eine Lichtung, darauf ein kleines strohgedecktes Haus. War das der Ort, an dem sie den Onkel finden würden?

Als sie näher kamen, sahen sie hinter einem Staketenzaun einen Mann im Garten vor dem Häuschen arbeiten. Sie traten näher, der Mann richtete sich auf, schaute nur kurz in ihre Richtung und lief in kleinen Schritten die wenigen Meter zum Haus. Er beugte sich etwas in das offenstehende Fenster hinein und rief: „Muttchen, ein Mänsch!"

Mir ist in den langen Jahren seither bewußt geworden, daß diese kleine Geschichte bezeichnend für unser Land und seine Leute ist, und habe sie oft als etwas Charakteristisches aus der Heimat erzählt.

Heimatliche Laute – so vertraut

VON GERHARD KORTH

Zweimal wöchentlich schmückt sich die westdeutsche Industriestadt mit den Früchten und Blüten des Umlandes, mit den Düften der Gewürze und Kräuter des Orients, des Balkans und Asiens. „Frische Kamille, direkt aus Afghanistan eingeflogen", tönt es von den Gewürzständen herüber. Saure Salzgurken „aus dem Holzfaß, wie bei Oma" reizen. Sauerfleisch, Landwurst, Heidebrot und Brötchen duften, Räucherschollen und Meeresfrüchte wecken die Sehnsucht nach Meer und Möwen.

Wo sonst kann man in solcher Fülle die Farben und Düfte der Früchte, des Gemüses, der Pflanzen und Blumen der Jahreszeiten so auf sich wirken lassen wie auf dem Markt? Im Frühling leuchten Primeln, Tulpen ..., der Frühsommer folgt mit Geranien, Levkojen, dazwischen weißer Spargel, rote Radieschen, Kirschen und Beeren des Gartens. Blaubeeren und erste Pilze verbreiten den Geruch der Heide und der Waldflächen östlicher Heimat – die in den Pilzen enthaltenen Schwermetalle riecht und sieht man ja nicht.

Der Herbst bringt die größte Farb- und Duftsymphonie, Dill, Gurken, Gladiolen, Tomaten, Paprika, Sonnenblumen, Orangen, Heidekartoffeln, Porree und Sellerie, Käse aus dem Harz, Bienenhonig und Eier vom Bauernhof. Der Geruch von Pferdewürstchen und Hot dogs dringt an diesen kühlen Tagen intensiver in die Nasen. Der erste bunte Grabschmuck, gelbe Steckrüben. „Meta, gucke mal, da sind Wrucken, die haben wir zu Haus so jerne jejessen mit Jänseklein oder Lungwurst." Italienische, türkische, jugoslawische Sprachfetzen, Dialekte aus Niedersachsen, Pommern, Schlesien und Sachsen.

Bis 13 Uhr ist die Vorhalle des Kulturzentrums geöffnet. An kühlen Wintertagen läßt sich von dort das Markttreiben gut beobachten. Wie in jedem Jahr sind die Winterkrähen, die Saatkrähen aus dem Osten, wieder da. Sie kreisen über dem Rathaus und betrachten das Marktgeschehen. „Arr, err", schallt es aus der kühlen Winterkluft, dazwischen das „Kijä" der Dohlen, die auf den Kirchtürmen des Ostens das Licht der Welt erblickten.

Mit den Saatkrähen sind auch wieder die fünf alten Ostpreußen in der warmen Vorhalle des Kulturzentrums aufgetaucht, um sich bei einem Bierchen (oder auch zwei) in ihrem heimatlichen Dialekt zu unterhalten. Ich setze mich oft zu ihnen, betrachte das Marktgeschehen und lausche ihren erinnerungsschweren Erzählungen: „Weeßt du noch, damals bei uns in Ostpreußen, als wir machten die Hasenjacht bei Neidenburch? Ja, Jeorch, das waren noch Zeiten, du warst doch der jrößte Pferdehändler von janz Ostpreußen." Vor meinen Augen steigen beim Klang dieser Mundart Markttage in Königsberg, Neidenburg und überall im Osten auf. Ich rieche den Duft frischer Räucherflundern und goldener Spickbrüste, höre das Wiehern der Pferde, das Schnattern von Enten und Gänsen ...

Eines Tages blieben sie weg, meine fünf Ostpreußen. Sie waren fort wie im Frühling die Saatkrähen. „Sing, sing, was geschah?" Die Stadt hatte den Ausschank von Bier im Kulturzentrum verboten, sagte mir der schlesische Hausmeister. – O, lerje, warum denn das?

Manchmal gehe ich auch jetzt noch an kühlen Tagen in die Vorhalle des Kulturzentrums, beobachte das Marktgeschehen und hoffe, meine fünf Ostpreußen noch einmal wiederzutreffen. Mit Erstaunen merke ich, daß die vier Jahreszeiten auf dem Markt mit ihren Farben, Düften und Früchten sich immer schneller abwechseln und dahineilen, je älter ich werde. Bald werden wieder die Saatkrähen zurückkommen und einen neuen Winter mitbringen: „Die Krähen sammeln sich und schreien und fliegen hin zur Stadt, bald wird es schneien, weh dem, der keine Heimat hat", so ist es in einem Gedicht zu lesen.

Nur meine fünf Ostpreußen kehrten nie wieder. Der Hausmeister sagte mir, daß drei von ihnen nicht mehr leben. Auch der „jrößte Pferdehändler von janz Ostpreußen" wird nie mehr wiederkommen und in seinem ostpreußischen Dialekt von Pferdemärkten in seiner fernen Heimat erzählen können.

Schon ertönt wieder unerbittlich und dumpf von der Uhr am Rathaus der Stundenschlag. Danach erschallt pünktlich wie immer, wenn ich fortgehe, vom Glockenspiel die Melodie „Kein schöner Land in dieser Zeit ... Da haben wir so manche Stund' gesessen da in froher Rund' ..."

Gefährlich

VON WALTER WESTPHAL

Des Lebens müde, bleich und fahl,
sieht er vergrault zum Himmel
und schluckt zum allerletzten Mal
e halbe Buddel Kümmel.

Der Ast vom Baum hängt überm Teich,
das Strick'che rumgeschlagen,
und übermorgen – tränenreich –
da werd ich all begraben.

Jetzt noch am Gurgel festjedrickt.
Ach Gott'che, wird das jehn?
Nu spring ich los – nich hinjekickt,
Adjee – Aufwiedersehn!

Doch plauksch,
der Strick am Zodder riß.
Er platscht ins Wasser
bis zum Schnurjel,
denn unten war kein Hindernis,
nur Teich mit Modder und Jeburbel.

Nu hab ich keine Lust mehr, ehrlich.
Heut hab ich schlecht jetroffen.
Mensch, hängen ist mir zu jefährlich.
Ich wär ja bald versoffen.

Neuen Sinn in alte Märchen

Überlieferungen als Bild einer reichen Kultur

Vor langer, langer Zeit, da lebten Menschen in einem wundersamen Land glücklich und zufrieden. Nach des Tages Last und Mühen setzten sie sich zusammen und erzählten einander Geschichten. Es waren Geschichten zum Staunen, Geschichten zum Fürchten und auch solche zum Wundern und Sichfreuen. Nicht nur die Kinder saßen da und lauschten mit großen Augen und offenen Mündern. Auch die Erwachsenen folgten den Erzählern, die von wundersamen Geschehnissen zu berichten wußten, von Zauberern und von Hexen, von schönen Prinzessinnen und mutigen Rittern, von bösen alten Weibern und reichen Kaufleuten. Es waren Geschichten, die neu und spannend waren, und solche, die sie schon kannten, von denen sie aber nie genug bekommen konnten.

Eines Tages dann war die schöne Zeit des Geschichtenerzählens vorüber. Hohe Herren waren ins Land gekommen und hatten schwarze Zauberkästen aufgestellt, aus denen allerlei wunderliche Laute zu hören waren. Da hörte man Stimmen von Menschen, die man nicht sah, da erklangen fröhliche Weisen von unsichtbaren Fiedlern. Bald wollte man nichts mehr wissen von den Erzählern; aber immerhin saß man noch beisammen und lauschte den Tönen aus dem schwarzen Zauberkasten.

Das aber sollte eines Tages dann auch vorüber sein. Wieder waren es wundersame Kästen, die das Leben der Menschen durcheinanderbrachten. Diesmal aber erschienen, wie von Feenhand zum Leben erweckt, Menschen auf einer Scheibe, die sich bewegten und allerlei Unsinn trieben. Wie gebannt saßen die Menschen fortan vor diesen Flimmerkisten und ließen sich verzaubern wie früher von den Märchen- und Geschichtenerzählern. Nur waren sie viel einsamer.

Manchmal aber bat ein Kind seine Großmutter, doch eine wundersame Geschichte zu erzählen. Und wenn es Glück hatte, dann wußte Großchen solch eine Geschichte und hatte auch Zeit und Muße sie zu erzählen ...

Ein Märchen? Nun ja ...

Johann Christoph Gottsched, gefürchteter Kritiker des frühen 18. Jahrhunderts aus dem ostpreußischen Juditten, verdammte die Welt der Märchen und sah in ihnen nur „Spott und Zeitvertreib müßiger Dirnen und witzarmer Stutzer"; Märchen „führen aber auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit bei sich". Sein Landsmann Johann Gottfried Herder aus Mohrungen sah die Bedeutung der Märchen und Sagen schon weitaus anders: „Es ist", so schrieb er, „als ob die Vernunft alle Völker und Zeiten der Erde habe durchwandern müssen, um nach Zeit und Ort jede mögliche Form der Einkleidung und Darstellung zu finden. An uns ist es jetzt, aus diesem Reichtum zu wählen, in alte Märchen neuen Sinn zu legen und die besten mit richtigem Verstande zu gebrauchen. Welche reiche Ernte von Weisheit und Lehre in den Dichtungen voriger Zeiten, in den geglaubten Märchen der verschiedensten Völker zu einer besseren Anwendung für unsre und die Nachzeit in Keimen schlummre, weiß der, der die Felder der menschlichen Einbildungskraft mit forschendem Blick bereiset hat."

Märchen als Form der mündlichen Kommunikation wurden in vielen Kulturen gepflegt. Auch heute noch werden sie – wider Erwarten – geschätzt. Zu dieser Erkenntnis gelangt man jedenfalls, betrachtet man den einschlägigen Büchermarkt. Volksmärchen aus allen Regionen Deutschlands, Dichtermärchen, moderne Märchen – vieles, was das Herz begehrt, findet man in den Regalen der Buchhandlungen. Und doch gibt es einige Glanzpunkte, die besondere Erwähnung verdienen. Dazu gehören die jetzt in Neuauflage im Kremer-Verlag, Leverkusen, herausgekommenen **„Märchen aus Posen und Westpreußen"** (Aus dem Volksmunde aufgezeichnet von Michael Kölm, erzählt von Kurt Gutowski. Hrsg. Kremer-Verlag und Heimatkreis Schneidemühl e.V. Cuxhaven. Buchschmuck Albrecht Schätzki. 112 Seiten, Pappband, 20 DM).

Vor mehr als einem Jahrhundert hatte sich der Schulmeister Michael Kölm, der in Saxaren, einem Dorf an der Grenze zwischen Posen und Westpreußen, 45 Kilometer nordöstlich von Schneidemühl gelegen, lebte, daran gemacht, die Geschichten aufzuschreiben, die in seiner Familie erzählt wurden: „Der Vater erzählte gewöhnlich von den drei Pferden, der Großvater vom schwarzen Ziegenbock, die Mutter vom Däumling und die Frau Schullehrer, deren Großmutter eine Predigerstochter gewesen sein sollte, vom Lindwurm. Und so hatte jeder seine bestimmten Geschichten, die er jahraus, jahrein wiederholte. Sie waren Gemeingut eines einzelnen, teils der ganzen Gesellschaft. Jeder kannte und konnte sie, aber jeder erzählte nur die Geschichten, welche ihm gehörten. Was also der Vater konnte, das lernte der Sohn, und was die Mutter zu erzählen wußte, wurde der Tochter zu eigen. Mithin haben sich diese Erzählungen von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt. Ich habe sie bereits alle erzählen hören, auch selbst erzählt."

Als Michael Kölm starb, gerieten seine Aufzeichnungen zunächst in Vergessenheit – bis Kurt Gutowski sie 1937 als Sonderheft der Grenzmärkischen Heimatblätter herausgab. Auch dieses Buch wäre in Vergessenheit geraten, wäre es nicht wie durch ein Wunder durch die Wirren des Krieges, der Flucht und Vertreibung gelangt.

Bei einem Treffen der Schneidemühler in Cuxhaven tauchte es wieder auf. Und schon stand der Entschluß fest: diese 17 zauberhaften Märchen mußten gerettet werden. Und so kann man jetzt, am Ende des 20. Jahrhunderts, eintauchen in eine Welt der Geister und Zauberer, der Prinzen und Prinzessinnen, der Könige und Zwerge.

Diese Gestalten tauchen auch auf, blättert man in einem Buch, das der unermüdliche Alfred Cammann, hochverdienter Volkskundler und Träger des Ostpreußischen Kulturpreises für Wissenschaft, im Göttinger Verlag Otto Schwartz & Co. herausgegeben hat: **„Pommern erzählt. Volkskunde und Zeitgeschichte"** (XXIV/425 Seiten, davon 28 Seiten Abb., brosch., 48 DM).

Cammann hat landauf, landab mit Menschen gesprochen, die ihm Wissenswertes aus ihrer pommerschen Heimat erzählen konnten. Er fand sie an seinem Wohnort Bremen, er begegnete ihnen auf Tagungen der Ostsee-Akademie und im Pommern-Zentrum in Lübeck-Travemünde. Oft zog ein Gespräch ein weiteres nach sich, eine Begegnung ergab eine andere. In 25 Jahren harter Arbeit, in denen das Buch entstand, sammelte Alfred Cammann, dabei tatkräftig unterstützt von seiner Frau Luise, Geschichten, Sagen, Märchen, Kindheits- und Jugenderinnerungen aus Pommern. In Hochdeutsch und Platt, gewandt, aber auch ungeübt wurden diese Geschichten erzählt oder niedergeschrieben. So entstand ein Buch, das ein Licht wirft auf ein Land und seine Menschen, die in jüngster Vergangenheit wie so viele im deutschen Osten ein schweres Schicksal erleiden mußten, auf Menschen, die, geprägt durch das Land und seine Geschichte, auch einen Teil europäischer Kultur mitgestaltet haben.

„Das Land lebt in seinen Geschichten", so Alfred Camman in dem einführenden Kapitel seines Buches. „Es ist die Erinnerung, die die Geschichten bewahrt. Nicht alle Geschichten sind an Ort und Person gebunden wie viele Sagen; aber jeder Mensch, der aus dem Lande stammt, trägt von dem Umfeld, in dem er lebt oder gelebt hat, so viel mit sich herum, daß es sich in seiner Sprache niederschlägt, und was er erzählt, ist auf sein Herkunftsland eingefärbt. Mit dem Land lebt auch der Mensch in seinen Geschichten. Und wenn das Land verloren ist, der Mensch gezwungen wurde, es zu verlassen, kann er in der wenigen Habe, die ihm geblieben ist, in seiner Erinnerung und in dem, was er daraus zu erzählen weiß, einen reichen Besitz, sein geistiges Erbe als ‚unsichtbares Fluchtgepäck' in die neue Heimat hinüberretten. ... Dieses Land, von dem das Buch spricht, weist so viel Eigenart im Gesamtbild deutscher Volkskultur auf, daß es auch die Landfremden verlocken kann."

Silke Osman



Drei Mädchen und der Lindwurm Illustration aus dem besprochenen Band

Ein Leben für die Musik

Joseph Müller-Blattau zum 20. Todestag

Er kam aus dem Elsaß, wo er am 21. Mai 1895 in Colmar das Licht der Welt erblickt hatte, nach Ostpreußen. Dort sollte er 13 Jahre lang segensreich wirken: Joseph Müller-Blattau. 1922 ging der Musikwissenschaftler nach Königsberg, wo er sich zwei Jahre später habilitierte. An der Albertina gründete er das Musikwissenschaftliche Institut und wurde Akademischer Musikdirektor. Ab 1924 leitete er dann auch noch das Institut für Kirchen- und Schulmusik. 1928 wurde Joseph Müller-Blattau zum außerordentlichen Professor ernannt, 1930 ordentliches Mitglied der „Königsberger Gelehrten Gesellschaft".

Die Vorlesungen des Elsässers waren beliebt bei den Studenten, ließ es sich Müller-Blattau doch nicht nehmen, am Klavier, selbst singend und spielend, seine theoretischen Ausführungen anschaulich zu unterstreichen, wie sein Schüler Dr. Werner Schwarz in einem Beitrag zum 100. Geburtstag des Musikwissenschaftlers im *Ostpreußenblatt* (Folge 20/1995) berichtete.

Doch war das Augenmerk des Elsässers nicht allein auf die Wissenschaft gerichtet. Müller-Blattau wirkte auch als Dirigent des Orchestervereins „Königsberger Philharmonie und Musikverein" und gründete 1923 an der Universität das „collegium musicum vocaliter et instrumentaliter", dessen Leitung er ebenfalls übernahm. Auf Vortragsreisen, die ihn auch über die Grenzen Königsbergs hinaus führten, widmete er sich seinem Lieblingsthema, der Musikgeschichte. 1931 erschien seine „Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen" (1968 in 2. ergänzter Auflage in Wolfenbüttel erschienen), die heute noch als Standardwerk gilt.

Joseph Müller-Blattau starb vor nunmehr 20 Jahren, am 21. Oktober 1976, in Saarbrücken. Im Gedenken an diesen außergewöhnlichen Mann veröffentlichen wir auf dieser Seite einen Auszug aus seiner Musikgeschichte Ost- und Westpreußens, das beginnende 20. Jahrhundert betreffend. Mag die Zeit auch darüber hinweggegangen sein und uns einige neue Erkenntnisse beschert haben, die Musikgeschichte Müller-Blattaus ist auch weiterhin Grundlage für neue Forschungen; man denke nur an die Veröffentlichungen von Dr. Erwin Kroll oder Dr. Werner Schwarz zu diesem Kapitel deutscher Kulturgeschichte. **os**

„Immer Platz für Originelles"

VON JOSEPH MÜLLER-BLATTAU

Mit dem Schwinden des geschichtlichen Abstandes schwindet die Möglichkeit wissenschaftlicher Erforschung und Darstellung. Nur die Grundzüge können noch gesehen und angedeutet werden. Die Formen des öffentlichen Musiklebens, die sich im 19. Jahrhundert herausgebildet haben, bestehen weiter je nach den örtlichen Verhältnissen. Es sind die Sinfonie- und Chorkonzerte, Virtuosen- und Kammermusikabende, die Konzerte der Männergesangvereine und Instrumentalvereine, die Oper. Höhepunkte sind die Musikfeste, besonders die drei großen ostpreußischen (1908, 1910, 1913). An tüchtigen musikalischen Führern und Unterstützung des öffentlichen Musiklebens durch die Presse fehlt es nicht. Das Publikum ist musikfreudig und musikverständig.

Der Weltkrieg unterbricht oder fördert die Entwicklung. Das Kriegsende zerreißt den Zusammenhang Ost- und Westpreußens mit dem Mutterland und verstümmelt das Kerngebiet. Blutende Grenzen entstehen. Von den Musikstädten ist Thorn nun abgetrennt, Danzig auf sich selbst gestellt. Aber die geistig-kulturelle Verbundenheit wird dadurch nicht berührt.

Eine neue gewaltige Kulturmacht, der Rundfunk, schafft einen ganz neuen, umfassenden Hörerkreis in Stadt und Land. Hier sind Königsberg und Danzig zu einer Sendegemeinschaft verbunden, die den deutschen Osten vor den Hörern des Mutterlandes vertritt.

Es wird die besondere Aufgabe des öffentlichen Musiklebens sein und bleiben, mit aller Kraft das musikalische Schaffen Deutschlands und Europas in den „abgeschnürten" deutschen Osten zu leiten, zumal der künstlerische Durchgangsverkehr nach Rußland seit langem verstopft ist. Wir werden andererseits uns daran gewöhnen müssen, große schöpferische Begabungen nach dem Mutterlande abzugeben, obwohl auch hier noch immer Platz für „Originalgenies" ist und sein wird.

Unverbraucht sind auch heute noch die Innenkräfte des Stammes. Es wird viel gesungen in Ostpreußen. Wie die jüngst gesammelten Märchenmelodien erweisen, hat sich hier altes musikalisches Volksgut länger erhalten als im Mutterland. Die unöffentliche Musikpflege in Kirche und Schule, im Haus und im Kreis Gleichgesinnter blüht. Träger der Arbeit sind zum großen Teil die Lehrer an Volks- und höheren Schulen. Es ist eine stille, entsagungsvolle Arbeit, aber von ihr hängt es ab, ob Ostpreußen ein singendes Land bleiben, ob der aufnahmefähige musikalische Hörerkreis sich erweitern wird.

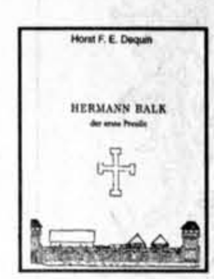
Die neuen Ausbildungsmöglichkeiten an der Pädagogischen Akademie Elbing und am Institut für Kirchen- und Schulmusik der Universität Königsberg tragen diesen Aufgaben Rechnung. Der Hausmusik dient der erfreulich sich hebende Privatmusikunterricht. Und wenn wir noch die stille, aber sehr lebendige Musikübung des jungen Nachwuchses in Sing- und Spielkreisen und auf Singwochen erwähnen, so ist der Kreis geschlossen.

In der Stille des Hauses, in Schule und Kirche, in Verein und Singkreis regen sich die Kräfte der Erneuerung, hinstrebend zu einem tätigen, lebensverbundenen Musizieren. An uns liegt es, sie als die eigentliche Sendung unseres Landes zu pflegen und zu verwirklichen. In ihnen bereitet sich die Zukunft ostdeutscher Musik und Musikpflege vor. Auf solchem Boden werden dann auch neue schöpferische Persönlichkeiten erstehen können, an denen sich letztlich das Schicksal der Musik entscheidet.

Sachbuch:

Ordensritter

Hermann Balks Wirken



Sicher hätte sich der Landmeister Hermann Balk selber nicht als den ersten Preußen bezeichnet. Weder als er mit einer Handvoll Ordensrittern um 1230 in das feindliche, unerschlossene Land an der Weichsel kam, noch als er es 1238 nach Eroberung eines breiten Landstreifens von Thorn bis Elbing verließ und bald darauf starb. Es ist sehr zu begrüßen, daß der Autor den Versuch unternommen hat, das Lebenswerk Balks historisch umfassend zu würdigen. Aber trotz einer Fülle von ausgewerteten Quellen, Urkunden sowie auch Sekundärliteratur gerät das Buch nicht zu einer Biographie, sondern beschränkt sich zwangsweise auf das Werk des bedeutenden Mannes, wie der Autor im Untertitel einräumt. Die Persönlichkeit und sein menschliches Umfeld bleiben mangels Überlieferung im Dunkeln. Dank der genealogischen Vorarbeiten des Verfassers kennt man Balks Herkunft aus dem gräflichen Geschlecht v. Poppenburg im Raum Hildesheim; sie ist im Anhang als Übersicht dargestellt. Aber wir kennen weder Geburts- noch Todestag und wissen nicht, wo er beigesetzt ist.

Auch ein Itinerar (Aufenthaltsverzeichnis) ließ sich nicht aufstellen. Überhaupt gelang es bei der sperrigen Quellenlage nicht, den Menschen Hermann Balk zu erfassen. Das ist kein Versäumnis des Autors. Bei der Auswertung von Quellen und Urkunden mußte der Verfasser allzuoft auf Annahmen, Vermutungen und Kombinationen zurückgreifen. Die starke Verwendung von Sekundärliteratur birgt natürlich die Gefahr einer möglicherweise ungewollten Übernahme politisch gefärbter Thesen anderer Historiker. Es ist zu begrüßen, daß der Verfasser den vom Zeitgeist bestimmten törichten Behauptungen moderner Historiker über den Völkermord an den Prussen deutlich widerspricht. Im folgenden schildert er sodann die vielfältigen Maßnahmen für die wirtschaftliche Integration der prussischen Ureinwohner. Den historischen Anspruch der Arbeit nicht gerecht wird die wiederholte Verwendung der unzutreffenden, populären Bezeichnung Deutscher Ritterorden anstelle des richtigen Namens Deutscher Orden (S. 3, 32, 45 u. a.). Warum der Verfasser die überlieferten deutschen Vornamen Heinrich des 1. und 3. Hochmeisters in die englische Namensform Henry umwandelt, ist nicht ersichtlich (S. 36 u. 45). Hinsichtlich der preußischen Gaue schwanken die gewählten Bezeichnungen zwischen deutsch-lateinischen Mischformen und den üblichen deutschen Namen, ohne daß dies sinnvoll wäre. Die Siedlungsgrenze wurde zu Zeiten Balks nicht bis an den Pregel vorgeschoben (S. 150), sondern erreichte den Fluß erst Jahrzehnte später nach Eroberung des Samlands, Natangens und Nadrauens sowie nach Beendigung des großen Prussenaufstands um 1273.

Im ganzen halten sich in diesem Buch Fehler und Fehlinterpretationen durchaus im unteren Bereich des üblichen und mindern nicht seine Qualität. Bei den spärlichen Abbildungen in mäßiger Wiedergabequalität fällt auf, daß der Quellennachweis z. T. nicht korrekt ist. So werden z. B. die Zeichnungen der Kirche von Balga und der Burgen in Thorn und Rehden (Abb. 12, 13 u. 16) nicht dem hochverdienten Conrad Steinbrecht, sondern dem Buch von Niels v. Holst zugeordnet. Das Buch ist denjenigen zu empfehlen, die sich bereits eingehender mit der Geschichte des Deutschen Ordens befaßt haben. Es vermittelt einen zusammenfassenden historischen Überblick von der Frühzeit des Ordens in Preußen und von der damaligen politischen Situation in Europa. Der Verfasser hat viel Mühe aufgewendet, aus Quellen, Urkunden und Sekundärliteratur ein Bild Hermann Balks und seines Lebenswerks nachzuzeichnen. Das ist ihm weitgehend gelungen.

Friedrich Borchert

Horst F. E. Dequin: Hermann Balk – der erste Preuße. Selbstverlag Horst Dequin, Gärtnerstraße 52, 25364 Westerhorn. 217 Seiten, 31 Abbildungen, 8 Übersichtskarten, 41 DM

Akademisches Leben:

„Zu meiner Zeit in Königsberg ..."

Erinnerungen an eine corpsstudentische Aktivität im Kaiserreich / Von Hans Kempa

Wer weiß heute noch vom flotten Burschenleben an der Albertus-Universität zu berichten? Beim Blättern in alten Erinnerungen tut sich dem Leser eine für viele heute fremde Welt auf, die als Teil ostdeutscher akademischer Kultur eng mit der ostpreußischen Provinzhauptstadt und ihrer Universität verknüpft war. Nachstehender Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung dem Sammelband „Beiträge zur Corpsgeschichte der Hansea-Königsberg" von F. G. Ossig (Offenbach/M. 1967) entnommen.

Als ich 1908 aktiv wurde, besaßen wir bereits das Haus in der Münzstraße 2. Hansea war unter den Königsberger Corporationen einer der ersten „Hausbesitzer". Unsere Alten Herren hatten es



Brauereibesichtigung: Beliebte Ausflugsvariante der Königsberger Corpsstudenten Foto Archiv

um die Jahrhundertwende gekauft. Sie selbst hatten sich noch mit einem von einer Gastwirtschaft gemieteten Raum für die täglichen Zusammenkünfte und die Kneipen begnügen müssen. Sie waren erst bei Domscheit, der späteren „Pelikanklause", und später im alten Schützenhaus.

Wir waren – auch hier zeigt sich eine Parallele zu Albertina – keineswegs allein Herr im Hause. In den unteren Räumen hatte der Fotograf Schröder seinen Laden. Nach dem Garten zu war ein großer Glaskasten angebaut, in dem die Aufnahmen bei Tageslicht gemacht wurden. Blitzlicht und Scheinwerfer gab es ja damals noch nicht. So blieb von dem Garten für uns nicht mehr viel übrig. Trotzdem war noch so viel Platz, daß wir hier im Sommer die täglichen Frühschoppen und Spielabende sowie einige Bowlenabende abhalten konnten. Wir durften hier etwas lauter sein, da Mietwohnungen kaum in der Nähe lagen.

Als Nachbar hatten wir auf der einen Seite ein Kabarett, später Kino, und auf der anderen Seite das Littauerhaus. Dort war es auf dem 1.-Stock-Balkon häufig so laut, daß wir kaum auffallen konnten, wenn wir mal ein Lied sangen. In einer kleinen Gartenlaube hatte unser Corpsdiener die alkoholischen Getränke und Gläser untergebracht. Er war so immer startbereit. Der Garten grenzte direkt an den Schloßteich.

Dort lagen unsere Boote, die wir auch nachts bequem besteigen konnten. Bald aber wurde die Schloßteichpromenade zu beiden Seiten von der Brücke zum Schloß hin gebaut, so daß wir am Abend durch die dann dort promenierenden Menschen etwas gestört wurden. Der nördliche Teil des Schloßteichs erhielt die Promenaden an den Logengärten und an der Stadthalle bis hin zu den Kaskaden, in denen das Wasser vom Oberteich in den Schloßteich herunterrieselte, wohl erst nach dem Ersten Weltkrieg.

An den Schloßteich knüpften sich viele Erinnerungen. Wohl jede Corporation besaß ein Boot, Hansea sogar deren zwei. Am oberen Rand und auch am Ruder der weißen Schiffe waren die Corpsfarben angebracht. Man durfte nur sanft mit einem Ruder, das hinten in einer Eisenschlaufe lag, wriggen und mußte schon recht vorsichtig sein, um nicht mit Booten anderer Corporationen zu kollidieren. Ein Zusammenstoß hätte der eigenen Navigationskunst ein schlechtes Zeugnis ausgestellt und wäre auch sonst übel vermerkt worden.

Man verhielt sich nämlich damals sehr reserviert und durfte sogar einen alten Schulfreund nicht grüßen, wenn er die Mütze eines anderen Verbandes trug. Sehr beliebt waren am Donnerstagabend die Bootsfahrten längs des Börsengartens oder der Logengärten, wenn dort Militärkonzerte stattfanden und sich die „bessere Gesellschaft" ein Stelldichein gab. Ein besonderes Ereignis war jedes Jahr die nächtliche Fahrt bei der Maifeier in mit Lampions geschmückten Booten, nachdem wir schon reichlich Maibowle getrunken hatten. Ein großer Syphon mit Bier sorgte für weitere Feuchte mit Fröhlichkeit. Gelegentlich soll bei diesen Fahrten auch jemand ins Wasser gefallen sein.

Die schönste Schloßteichgeschichte passierte freilich erst rund 25 Jahre später: Ein Inaktiver hatte sich am Reich. Von einem kleinen Vorraum, in dem sich Kleiderablage und auch die Theke befanden, kam man in den Kneipsaal, der sich durch einen schweren Vorhang verkleinern ließ. Daneben lag noch ein kleines, das CC-Zimmer.

Im 2. Stock befand sich die Wohnung des Fotografen, die aber später freigemacht werden konnte, so daß wir dort ein weiteres Zimmer als CC-Zimmer einrichten und auch dem Corpsdiener eine Wohnung bereitstellen konnten. Im Bodenraum darüber wurde ein Phantom aufgestellt, an dem wir uns fechterisch betätigten. Ein kleines Mansardenzimmer mit Bett wurde gelegentlich von einem Aktiven bewohnt. Manchmal diente es auch für eine Nacht einem auswärtigen Corpsbruder als Lagerstätte.

Von einem Fenster der Kneipe aus konnte man auf einem Laufsteg um den Schaukasten des Fotografen bis zum Littauerhaus gelangen. Dort kam es zu den berühmten „Einbrüchen" in die amouröse Interessensphäre unserer Nachbarn. Ein anderer Corpsbruder zog es vor, sich als Akrobat zu bestätigen. Er sprang aus einem Fenster des 1. Stocks auf die mit Granitsteinen gepflasterte Münzstraße, auf der zudem noch die Schienen der Straßenbahn lagen und kam auch immer gut unten an, wofür er von den Zuschauern jeweils eine Flasche Sekt bekam.

Abendliche Bootspartien auf dem Schloßteich beliebt

Vormittag eines schönen Sommertages in das Boot gesetzt und war aus ungeklärten Gründen über Bord gegangen. Die „Königsberger Allgemeine" berichtete hierüber im lokalen Teil und meinte, es sei wohl der Alkohol mit im Spiele gewesen. Jener Inaktive schrieb an die Zeitung, er sei auch an diesem Tage nicht von seiner Gewohnheit abgegangen, sich erst in den späten Nachmittagsstunden zu betrinken, und bat um eine entsprechende Berichtigung. Die Zeitung berichtete tatsächlich.

Zurück zu unserem Haus: Vom Garten gelangte man durch den Keller wieder in das Erdgeschoß und von da auf einer ziemlich steilen, leicht bogenförmig verlaufenden Treppe gut hinauf, aber manchmal nach der Kneipe etwas schlechter herunter. Und im 1. Stock lag unser

Unser Tageslauf: Wir begannen morgens mit einer Stunde Fechtboden in der Palästra Albertina, einem Sporthaus der Studenten, das der Königsberger Universität von dem Deutsch-Amerikaner Friedrich Lange geschenkt worden war. Außer den Fechtböden befanden sich dort ein Schwimmbad, ein Theatersaal und die Mensa. Im Hof waren Tennisplätze angelegt. Jede Verbindung mußte sich zu Beginn des Semesters für eine bestimmte Stunde entscheiden, zu der sie einen der Säle belegen wollte. Wir paukten im Sommer meist von 7 bis 8 Uhr oder 8 bis 9 Uhr und im Winter von 11 bis 12 Uhr. Außer den Aktiven erschienen auch zahlreiche Inaktive und jüngere Alte Herren.

Jeder Fuchs mußte täglich eine Fechtstunde beim Universitäts-Fechtlehrer belegen. Hier lernten wir bei dem liebenswürdigen Fechtlehrer Grüneklee und seinem Gehilfen Erdmann sehr viel, denn beide verstanden es ausgezeichnet, gerade dann einen Hieb anzubringen, wenn wir nicht genügend Deckung genommen hatten.

Nach den Fechtstunden schmeckte das Bier besonders gut. Bei dem täglichen Frühschoppen im Sommer waren außer allen Aktiven zahlreiche Inaktive, Alte Herren und Gäste anzutreffen. Im Wintersemester gab es statt des Frühschoppens einen Dämmerschoppen, zu dem sich besonders die älteren Alten Herren sehr gern einfanden. Dort wurde tagtäglich an mehreren Tischen „Schwarze Sau" gespielt, ein Kartenspiel ähnlich dem Doppelkopf, aber nur mit drei Spielern. Um Geld durfte auf dem Hause nicht gespielt werden, wohl aber um Briefmarken. Diese wurden von den Gewinnern eifrig gesammelt und in ein Ein-Achtel-Faß Bier für die Aktiven umgesetzt, sobald die nötige Anzahl vorhanden war.

Offizielle Kneipen fanden zweimal in der Woche – am Dienstag und am Sonnabend – pünktlich um 20 Uhr statt. Für jede verspätete Minute mußte der Erstchargierte eine Geldbuße entrichten. Auch für alle anderen Vergehen oder Versäumnisse

Keine Wochenendfahrten

waren Geldstrafen, die genau festgelegt waren, an die CC-Kasse zu zahlen. Während des offiziellen Teils der Kneipe, die bis 23 Uhr dauerte, wurden drei Lieder gesungen. Dann erst durften Bierjungen getrunken, Witze erzählt und lose Lieder gesungen werden.

Die Sonnabend-Kneipen waren immer stark besucht. Inaktive durften selbstverständlich erscheinen, aber auch der größere Teil der in Königsberg wohnhaften Alten Herren und ab und zu ein auswärtiger waren dabei. Wochenendfahrten gab es damals ja noch nicht, Rundfunk und Fernsehen fehlten ebenfalls und die wenigen Kinos mit den Stummfilmen lockten höchstens zum Besuch, wenn man mit einem Mädchen mal ausgehen wollte.

Montag und Freitag war Spielkneipe. Donnerstag gingen die Aktiven geschlossen in Farben in eines der drei besten Bierlokale (Centralhotel, Berliner Hof oder Deutsches Haus). Couleurfähig am Tage waren nur die Bierstuben von „Kampka" und „Zum Kulmbacher". Von den zahlreichen Cafés durften in Farben nur das Café Bauer am Paradeplatz und der Korinthenbaum besucht werden. Der Mittwochmittag und der Sonntag waren couleurfrei. Man besuchte meist am Abend die Tanzlokale, die in großer Anzahl als Bretterhäuser vor den Toren der Stadt lagen. Jeder Verband und jede Truppengattung hatten bestimmte Tanzlokale, um gegenseitige Reibereien zu vermeiden.

Am Sonnabend vormittags und im Sommer bereits frühzeitig fanden die Mensuren statt. Es wurden etwa acht bis zwölf Partien gefochten, und zwar in einem der erwähnten Tanzlokale. 1908 fochten wir beim alten Ruckpaul. Der Bretter-Tanzsalon stand an der Fuchsberger-Allee (späteren Stresemann-Allee) etwas nördlich vom Nordbahnhof, dort, wo etwa der Samlandweg einmündete. Einige Semester später zogen wir zu der „Flora" um, die etwa schräg gegenüber vom Tiergarten lag. Während der drei- bis viersemestrigen Aktivität focht jeder Hanseat etwa 12- bis 15mal.

Wird fortgesetzt

Königsberger Kirchenzentrum:

Alte Stilelemente aufgegriffen

Widerhall traditioneller Königsberger Architektur in der Bauplanung

Der Schriftführer und stellvertretende Vorsitzende der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Pfarrer Schulz-Sandhof, veröffentlichte in der Folge 38 vom 21. September 1996 des Ostpreußenblattes den Artikel „Gegen landesfremde Architektur". Ergänzend dazu gibt der Vorstand der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen folgenden Sachverhalt zur Kenntnis:

Die Planung des Kirchenzentrums für die evangelische Gemeinde in Königsberg wird von der EKU im Auftrage der EKD zusammen mit einem Koordinierungsausschuß betrieben, in dem neben der EKD, Landeskirchen, das Gustav-Adolf-Werk und die evangelische Gemeinde Königsberg vertreten sind.

Der Architektur des kritisierten Entwurfs, Pavel Gorbatsch, ist gebürtiger Ukrainer und lebt seit drei Jahrzehnten in Königsberg. Er hat zunächst mehrere evangelische Gemeindezentren in Deutschland besucht und studiert. Sein Entwurf besteht aus einem Kirchensaal sowie zwei Seitenflügeln für Gemeinderäume und Büros und einer Mitarbeiterwohnung. Die auffallenden Giebel im Entwurf sollen an die Giebel-Fassaden Königsberger Kaufmannshäuser erinnern. Auch bei der Fenstergestaltung ist u. a. an die Verwendung Königsberger Motive gedacht.

Für die Bauausführung wurde eine litauische Baufirma ausgewählt und unter Vertrag genommen, die Erfahrung im Kirchenbau hat, im Königsberger Gebiet zugelassen ist und Bauten errichtet hat, deren Ausführungsstandard geprüft wurde.

Das Baugrundstück ist mit Straßenbahn, O-Bus und Autobus gut erreichbar.

Zu der von Herrn Schulz-Sandhof gegebenen Darstellung der Situation der evangelisch-lutherischen Gemeinde und ihren Chancen hat Propst Kurt Beyer, der in den vergangenen Jahren die Königsberger Gemeinde und weitere 24 Ortsgemeinden im Verwaltungsgebiet aufgebaut hat, Stellung genommen.

Jeden Sonntag treffen sich in dem für zwei Stunden gemieteten Kinosaal 250 Gemeindemitglieder. Der Mitgliederbestand liegt bei 1300/466 Familien. Der Vergleich mit einer Lagergemeinde wird scharf zurückgewiesen. Von einer dauernden Umwandlung kann nicht gesprochen werden. Im vergangenen Jahr verzogen 48 Familien, davon 24 nach Deutschland, und es gab einen Zuzug von über 60. Propst Beyer hält es für eine unzutreffende Unterstellung, daß sich die Rußlanddeutschen auf der Weiterreise befänden. Alle Familien sind national gemischt, die überwiegende Mehrheit will bleiben.

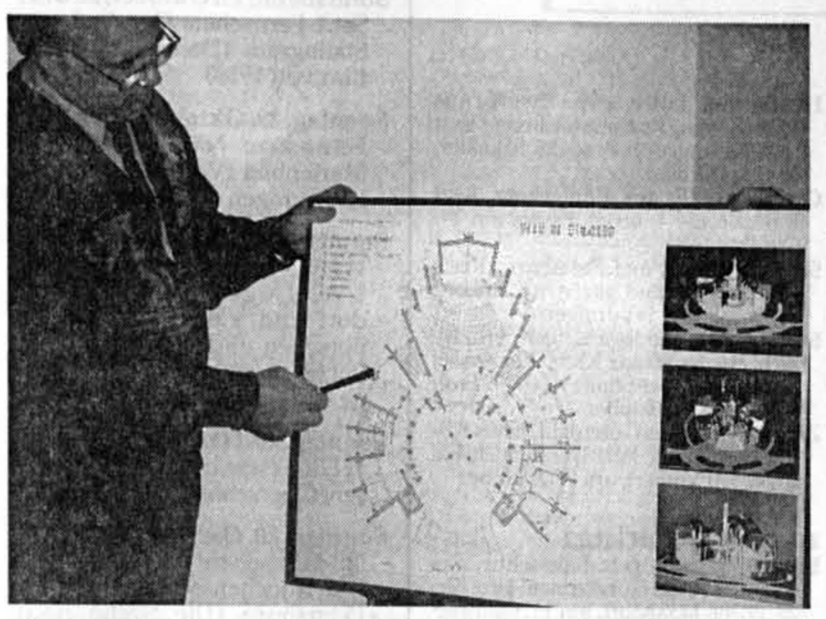
„Alles, was uns in Deutschland an Gemeindearbeit selbstverständlich ist, ist von Montag bis Sonnabend und am Sonntag nach dem Gottesdienst dort nicht möglich, auch nicht in gemieteten Räumen, denn die Mieten sind unverschämt. Ein Gemeindezentrum, in dem die Gemeinde leben kann, hätte einen nicht zu überschätzenden Wert für die seelische Verfassung von Menschen, die ein Leben lang getreten worden sind. Was wäre z. B. ein Kirchentag für alle Gemeinden des Gebietes! Der Verfasser weiß offenbar nicht, daß sich die Verantwortlichen der Gemeinde seit vielen Jahren darum bemühten, das Tragheimer Gemeindehaus übertragen zu bekommen."

Zu dem angesprochenen Betrag von 25 000 DM an die örtliche orthodoxe Kirche in Heinrichswalde stellt Propst Beyer klar, daß dieser Betrag nichts mit der ausgeführten Renovierung des evangelischen Gemeindehauses zu tun hat. Die wiederholt beantragte Übertragung der Kirche Heinrichswalde lehnte die Gebietsverwaltung ab. Der orthodoxe Bischof half. Er ließ sich die Kirche überschreiben und bat die Gebietsverwaltung, diese der evangelisch-lutherischen Gemeinde übertragen zu dürfen, die dafür die Kosten für eine geeignete gottesdienstliche Stätte für die Orthodoxen übernehmen würde. Der Transfer ist erfolgt und hat nichts mit der Gemeindehausrenovierung zu tun.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die EKU über zweckbestimmte Gelder für ein neues Gemeindezentrum verfügt, aber die Bundesregierung leider aus politischen Gründen ihre Beteiligung zurückgezogen hat. Somit sind noch erhebliche Mittel zu beschaffen. Der heutige Entwurf wird z. Zt. kostensparend reduziert und dann in Angriff genommen.

Der Vorstand der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen unterstützt das Projekt weiterhin, auch wenn die Genehmigung eine Satzungsänderung durch die Mitgliederversammlung erfordern würde. Die Rettung alter deutscher Kirchen – nicht nur Ordensbauten – für eine evangelische Gemeinde, nicht aber für kirchenfremde Zwecke und nicht zur bloßen Denkmalspflege, ist weiterhin das Anliegen der Gemeinschaft.

M. Graf zu Eulenburg



In konkreter Planung: Evangelisches Kirchenzentrum in Königsberg, vorgestellt vom ukrainischen Architekten Pavel Gorbatsch Foto privat

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Bachofen-Echt, Dr. Adolf: Der Bernstein und seine Einschlüsse. Nachdruck: Jörg Wunderlich Verlag, Straubenhardt. 204+30 Seiten, Abbildungen, glanzkaschierter Einband, 78 DM

Große Masurische Seenplatte. See-Gewässerkarte Masuren. Für Segler, Surfer, Motorbootfahrer, Ruderer, Kanuten und Angler. Törnplaner, Revierführer, Landgang. Verlag Busse + Seewald, Herford. Übersichtskarte 1:120 000, 3 Detailkarten 1:60 000, 18,80 DM

Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens. Teil II: Vom Schwedisch-Polnischen Krieg bis zur Reformationszeit 1655–1807. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg. 184 Seiten, Efalin, 45 DM

Königsberg (Pr). Einwohnerbuch 1941, 89. Jahrgang. Nachdruck: Georg Olms Verlag, Hildesheim/New York. 856 Seiten, SW-Abbildungen, Efalineinband, 178 DM

Krüger, Else: Elbing 1945/1946. Ein Bericht aus schwerer Zeit. Truso-Verlag, Münster. 212 Seiten, 28 Abbildungen, Efalineinband, 28 DM

Ausstellung:

Historische Rückbesinnung besonderer Art

Die Russen in Königsberg auf der anhaltenden Suche nach kultureller Identität

Von 1945 bis 1990/91 waren Stadt und Gebiet Königsberg gesperrt. Ausländer durften ohne Sondergenehmigung nicht einreisen, Einwohner des Gebietes (zu etwa 80 Prozent Russen) nicht in andere Staaten fahren. Dieser Absperrung entsprach, daß briefliche und persönliche Kontakte und jeglicher Austausch von Druckerzeugnissen von den offiziellen Stellen unterbunden wurden.

Die Begegnung der seit 1945 dort lebenden Menschen mit der deutschen Geschichte und Kultur Königsbergs und Ostpreußens sollte ebenso unmöglich gemacht werden wie die Begegnung mit den Menschen, die vor 1945/48 dort gelebt hatten. Offiziell sollte die „Geschichte" erst 1945 mit der Eroberung durch die Rote Armee beginnen. Entsprechend wurden die Vergangenheit einseitig negativ dargestellt und die noch erhaltenen Zeugnisse der Kultur aus deutscher Zeit vernachlässigt. Der allgemeine Verfall schritt in den Jahrzehnten nach 1945 rasch voran und erlebte in den 60er, 70er und 80er Jahren seinen traurigen Höhepunkt. Was noch an beweglichen Kulturgütern vorhanden war, wurde entweder zerstört oder nach Litauen, zumeist aber ins innere Rußland verschleppt.

Die seitdem in den nördlichen Teil, seit 1946 amtlich Kaliningrader Gebiet, gekommenen Neusiedler sind in Kultur, Tradition und Gewohnheiten völlig verschieden von allen anderen, die in 700 Jahren vorher gewohnt haben und zur kulturellen Entfaltung des Landes beigetragen hatten. Es waren entwurzelte Menschen aus vielen Teilen der Sowjetunion, bunt zusammengewürfelt. Ihr neues Siedlungsgebiet, das historische Ostpreußen, war den Neusiedlern unbekannt, fremd, sie hatten keine Beziehung zur kulturellen Bedeutung dieses Landes und konnten infolge der sowjetischen Politik solche Beziehungen auch nicht entwickeln.

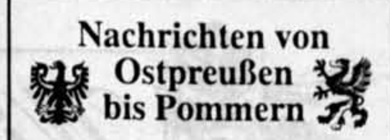
Ein Wandel trat ein, als sich eine neue Generation zu Wort meldete, die in diesem Gebiet geboren und im Angesicht der Reste der deutschen Geschichte groß geworden war. Sie stand und steht zum Land anders als ihre Väter. Ebenso trugen zu diesem Wandel auch Persönlichkeiten bei, die erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten nach Königsberg gekommen waren und sich einen eigenen Zugang zur Geschichte und Kultur Königsbergs und Ostpreußens erarbeiten konnten.

Die Menschen in der Stadt und im Gebiet sind auf vielfältige Weise auf der Suche nach sozialer, wirtschaftlicher und persönlicher Sicherheit, vor allem aber auch auf der Suche nach einem neuen Selbstverständnis – kulturell und politisch – in einer rund 400 Kilometer vom geschlossenen russischen Siedlungsgebiet entfernten Exklave. Für einen größer werdenden Kreis von Menschen gewinnen bei dieser Suche die Geschichte und die Rückbesinnung auf die deutsche Geschichte des Gebiets sowie die Verbindungen zu Deutschen zunehmend Bedeutung.

Vor unseren Augen läuft ein Prozeß ab, den man als Historiker sonst nur nachträglich feststellen und erforschen kann: Eine durch verschiedene Schicksale zusammengekommene Bevölkerung wächst allmählich zusammen und ist auf dem schwerlichen Wege, eine sie alle verbindende, einende Identität zu finden. Diese wird sicher durch den Raum und seine Geschichte geprägt werden und ein neues Verhältnis zur Vergangenheit des Landes und zu den Menschen, die dort bis 1945/48 gelebt haben, vermitteln.

Dieser Prozeß „Von Kaliningrad nach Königsberg" (so auch ein Buchtitel des russischen Schriftstellers aus Königsberg, Jurij Ivanow) stellt ein besonderes Kapitel deutsch-russischer Beziehungen dar. Darauf soll durch die Ausstellung und einen Vortrag des 1937 in Orenburg am Ural geborenen Dichters Sem Simkin aufmerksam gemacht worden. Simkin bemüht sich wie kein anderer, im Interesse seiner russischen Landsleute das historische und vor allem literarische Erbe Ostpreußens zu erschließen. 1993 hat er eine Anthologie von Gedichten Königsberger und anderer deutscher Dichter im deutschen Original und in russischer Nachdichtung unter dem Titel „Svet ty moj edinstvennyj" (dt. Paralleltitel: „Du mein einzig Licht") veröffentlicht. Darin ist es ihm gelungen, einen Widerschein der Seele des Landes aus dessen Dichtung einzufangen und dem russischen Leser nahezubringen. Simkin hat damit eine Brücke zwischen den heute im nördlichen Ostpreußen lebenden Menschen und den früher dort beheimateten, ja auch ganz allgemein zwischen Deutschen und Russen errichtet, die geeignet ist, Verständnis zwischen beiden Völkern zu stiften. **H. J.**

Die Ausstellung „Von Kaliningrad nach Königsberg. Historische Rückbesinnung in einem neuen Raum" im Herder-Institut, Gisonenweg 5–7, Marburg/L., ist geöffnet vom Freitag, 25. Oktober, bis Freitag, 20. Dezember, jeweils montags bis donnerstags 8.15 bis 16.30 Uhr und freitags von 8.15 bis 15 Uhr.



Pferdetragödie

In Trakehnen sind der Hengst und drei Stuten des Pferdezüchters Konstantin Morosow umgekommen. Damit ist wohl die Hoffnung zunichte gemacht, in dem früheren Hauptort der ostpreußischen Pferdezucht könne es einen Neubeginn geben. Konstantin Morosow, ein Ukrainer und gelernter Pferdewirt, war vor drei Jahren nach Trakehnen gekommen. Er brachte einen Hengst und fünf Stuten Trakehner Abstammung aus einem Gestüt seiner Heimat mit. Mit ihnen wollte er sich seinen Wunschtraum einer eigenen Trakehnerzucht in Trakehnen selbst erfüllen. Es gelang ihm, deutsche Freunde zu finden, so daß die rußlanddeutsche Baufirma „Basis Hoch- und Tiefbau", die ihren Sitz in Trakehnen hat, ihm am Wege nach Szirgupönen/Amtshagen ein Stallgebäude mit integriertem Wohnteil errichten konnte. Dort, wo früher das Vorwerk Guddin war, hat Konstantin Morosow 50 Hektar Land erhalten. Von den Gebäuden des früheren Vorwerks steht nichts mehr. Morosows Pferde tummelten sich in großer Freiheit auf den umliegenden weiten, allerdings ungepflegten Weideflächen. Mancher Pferdefreund aus der Bundesrepublik Deutschland, der die Heimat besuchte, hat sie dort gesehen und sich an dem schönen Bild erfreut. Der Hengst und eine Stute wurden dabei von Sachkennern als gut beurteilt. Morosows Pferde gingen auch vor dem Wagen und dem Schlitten und gaben so dem Fremdenverkehr in Trakehnen eine besondere Note. Sie zogen auch den geschmückten Wagen, in dem ein Brautpaar aus der Bundesrepublik nach der Trauung in der wiedererrichteten evangelischen Salzburger Kirche in Gumbinnen zur Hochzeitsfeier in das Gasthaus „Alte Apotheke" fuhr. Wie es jetzt zur Tragödie kam, ist nicht klar: Der Hengst und drei Stuten ertranken auf Morosows Gelände in einer offenen Jauchegrube. Warum sie dahin gerieten, wird wohl immer ein Rätsel bleiben, da die Pferde sich meist unbeaufsichtigt auf dem Gelände bewegten. **H. T.**

Bernstein

„Wir sind zur Bernsteinmacht" geworden, jubelte kürzlich die Warschauer „Gazeta Wyborcza", fügte aber gleich hinzu, daß die polnischen Juweliere zwischen 80 und 90 Prozent des von ihnen zu bearbeitenden Rohbernsteins aus der Region Königsberg als Schmuggelware beziehen. Danzig ist die europäische Bernsteinmetropole. Von dort aus wird jährlich Bernsteinschmuck im Wert von 200 Millionen Dollar exportiert. Allein in Danzig haben 1500 Firmen, die mit Bernstein zu tun haben, ihren Sitz. Hinzu kommen weitere Firmen im Umfeld der Stadt und der Stadt Elbing. Nach Schätzungen des polnischen „Verbandes der Bernsteinleute" gibt es im polnischen Hoheitsgebiet insgesamt 4000 solcher Firmen, sogar in Warschau und in Schlesien. Bernstein gibt es heute in der Danziger Bucht, auf der Halbinsel Hela im pommerschen Bezirk Stolp und sogar in der Region Lublin. Schürf-Konzessionen erteilt das polnische Umweltministerium aber nur begrenzt, zumeist nur an staatliche oder westliche Firmen. Im vergangenen Jahr waren es vier. Laut Expertenmeinung haben die polnischen Bernsteinbodenschätze einen Wert von 100 Milliarden Dollar. Allerdings Entlang der Ostseeküste, vor allem in der Danziger Bucht wird der Bernstein von illegalen Kolonnen aus dem Strand gepumpt. Das hat den Vogt eines Danziger Stadtteils veranlaßt, das Ganze zu legalisieren. Er verteilt Suchkonzessionen gegen hohe Gebühren, damit sein Vorort an der ganzen Sache partizipiert. Die Polizei ist nämlich nicht imstande, die illegalen Sucher zu vertreiben. Womöglich kooperieren sie. **J. G. G.**



zum 100. Geburtstag

Dohnke, Alfred, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Tatenhausener Weg 38, 48231 Warendorf, am 21. Oktober

Vorwald, Berta, geb. Schneider, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenweg 35, 42781 Haan/Gruiten, am 26. Oktober

zum 99. Geburtstag

Sievers, Elisabeth, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt St.-Petri-Stift, 37083 Göttingen, am 25. Oktober

zum 97. Geburtstag

Kunhardt, Anna, geb. Reimer, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Im Friedhag 1, 88161 Lindenberg, am 23. Oktober

zum 96. Geburtstag

Heise, Leo, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt 19339 Zernikow, am 24. Oktober

Küssner, Franz, aus Soldau, Neuestraße, jetzt Grüner Weg 10, 23909 Ratzeburg, am 21. Oktober

zum 95. Geburtstag

Brodowski, Elisabeth, geb. Koslowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Josef-Probst-Straße 30, 76726 Germersheim, am 24. Oktober

Konrad, Hedwig, geb. Krüger, aus Schönlinde-Jodeglienen, jetzt Bei der Friedenseiche 3, 23730 Neustadt, am 20. Oktober

Skorzik, Adolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 24223 Raisdorf, am 27. Oktober

Wiedom, Helene, geb. Mannke, aus Kumehnen, jetzt Eislebener Straße 31, 28329 Bremen, am 22. Oktober

zum 94. Geburtstag

Bethke, Emilie, geb. Matrisch, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Lindacker 5, 45886 Gelsenkirchen, am 17. Oktober

Lemke, Albert, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fuchsstraße 70, 41239 Mönchengladbach, am 22. Oktober

Mönkert, Minna, geb. Taulin, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Holzgartenstraße 27, 75175 Pforzheim, am 22. Oktober

Schiller, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Im Tannenbusch 2, 53119 Bonn, am 23. Oktober

Schwanke, Hedwig, geb. Bacher, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Ländliches Seniorenheim, Kranenweide 1, 21751 Osten, am 23. Oktober

Syska, Gustav, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 42657 Solingen, am 22. Oktober

zum 93. Geburtstag

Fritz, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 67, jetzt Koppenbergs Hof 1, 44623 Herne, am 22. Oktober

Odau, Liesbeth, geb. Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 5, 25524 Itzehoe, am 24. Oktober

Rettkowski, Adolf, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 8, 31141 Hildesheim, am 21. Oktober

Stepputat, Otto, aus Gumbinnen, jetzt Plan 3, 99718 Clingen, am 24. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

zum 92. Geburtstag

Doerk, Walter, aus Nikolaiken und Königsberg, jetzt Gut Insel 8, 48151 Münster, am 21. Oktober

Kiy, Auguste, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ruststraße 4, 04229 Leipzig, am 22. Oktober

Schoengraf, Fritz, aus Königsberg, Mischener Weg 17, jetzt August-Fuhrmann-Straße 43a, 33719 Bielefeld, am 20. Oktober

zum 91. Geburtstag

Böhme, Richard, aus Ortelsburg, jetzt Försterweg 31, 32694 Dörentrup, am 23. Oktober

Poeszat, Herta, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Roßstraße 11, 42105 Wuppertal, am 27. Oktober

Sawitzki, Charlotte, geb. Korupkat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Alten- und Pflegeheim St. Vinzenz, 24768 Rendsburg, am 23. Oktober

zum 90. Geburtstag

Babinnek, Fritz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Weißer Weg 30, 32657 Lemgo, am 26. Oktober

Bolz, Hilda, geb. Skibowski, aus Lyck, jetzt Lentzeallee 2, 14195 Berlin, am 22. Oktober

Kaffka, Amalie, geb. Klimarschewski, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 51515 Kürten, am 24. Oktober

Krause, Erna, geb. Philipp, aus Langendorf, Kreis Bartenstein, jetzt 21514 Wotersen, am 21. Oktober

Norgall, Albert, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyk 220, 47802 Krefeld, am 22. Oktober

Podelleck, Fritz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kettelerstraße 1, 88046 Friedrichshafen, am 23. Oktober

Podzkiewitz, Olga, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Jahnstraße 40, 36304 Alsfeld, am 26. Oktober

Hoffmann, Lotte, geb. Ewert, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wiesengrund 7, 48155 Münster, am 27. Oktober

Orrisch, Willi, aus Königsberg, jetzt Kampstraße 4, 45355 Essen, am 24. Oktober

Schiborr, Fritz, aus Palmburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Homberg 11, 34537 Bad Wildungen

Steinbacher, Hildegard, geb. Hitzigrath, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Aug.-Bebel-Straße 16, 09599 Freiberg, am 27. Oktober

Zander, Otto, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Denkmalstraße 21, 42553 Velbert, am 27. Oktober

zum 88. Geburtstag

Brassat, Martha, geb. Lakoschus, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Nr. 28, 06388 Maasdorf, am 21. Oktober

Dienhardt, Walter, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lilienthalstraße 39, 40474 Düsseldorf, am 26. Oktober

Jakubassa, Gustav, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostermannstraße 6, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 24. Oktober

Lattek, Margarete, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt An der Stipskuhle 32, 44141 Dortmund, am 23. Oktober

Michalzik, Maria, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 24. Oktober

zum 87. Geburtstag

Estner, Charlotte, geb. Reichelt, aus Ortelsburg, jetzt Unser-Fritz-Straße 7a, 44649 Herne, am 25. Oktober

Falkenhahn, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Birken 34, 46284 Dorsten, am 24. Oktober

Foege, Anna, verw. Toll, geb. Matzkies, aus Pillkoppen, jetzt Schneidemühlplatz 6, 27474 Cuxhaven, am 23. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 19. Oktober, 17.45 Uhr, N3-Fernsehen: Vor 75 Jahren: Oberschlesien wird geteilt

Sonnabend, 19. Oktober, 20 Uhr, Sat.1-Fernsehen: Der Arzt von Stalingrad (Deutscher Spielfilm von 1958)

Sonntag, 20. Oktober, 9 Uhr, N3-Fernsehen: Nächstes Jahr in Marienbad (Von Ängsten und Hoffnungen im Sudetenland)

Sonntag, 20. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Wie Du gesegnet bist (Albendorf und Vater Reimann); 2. Forschen und Lehren in Breslau (Blick auf eine fast 300jährige Universitätsgeschichte)

Sonntag, 20. Oktober, 12.40 Uhr, WDR-Fernsehen: Vor 75 Jahren: Oberschlesien wird geteilt

Sonntag, 20. Oktober, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Hanseblick: Die Knochensammler von St. Petersburg (Die Suche nach den Überresten der Stalingradopfer)

Sonntag, 20. Oktober, 21.25 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Wolfskinder (Wie acht Geschwister das Ende des Zweiten Weltkriegs im ostpreußischen Labiau erlebten)

Dienstag, 22. Oktober, 14.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Ost-West-Deutschland (4. Wendejahre – Das Ende der Spaltung 1983–1996)

Mittwoch, 23. Oktober, 10.10 Uhr, Deutschlandfunk: Der Fragebogen (Entnazifizierung und Entstasifizierung – Öffentliche Diskussion aus dem Haus der Geschichte in Bonn)

Mittwoch, 23. Oktober, 17 Uhr, H3-Fernsehen: Deutschland 1945 – Anfang und Ende (5. Die Entstehung des Eisernen Vorhangs)

Mittwoch, 23. Oktober, 21.45 Uhr, ARD: Die wirren Jahre – Deutschland 1945–1948 (4. Liebe in Trümmern)

Mittwoch, 23. Oktober, 22 Uhr, MDR-Kultur: „Als lebende Reparation" (Deutsche Wissenschaftler in der Nachkriegs-Sowjetunion)

Donnerstag, 24. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 24. Oktober, 23 Uhr, ARD: Die wirren Jahre – Deutschland 1945–1948 (5. und letzter Teil: Täter in Angst)

Freitag, 25. Oktober, 14.45 Uhr, SW3-Fernsehen: Vor 75 Jahren: Oberschlesien wird geteilt

Sonnabend, 26. Oktober, 14.25 Uhr, WDR-Fernsehen: Kalte Heimat (Dokumentarfilm über das nördliche Ostpreußen)

Sonntag, 27. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Weißes Gold aus Schlesien (Gerhard und Margret Schmidt-Stein sammeln Porzellan)

Mittwoch, 30. Oktober, 20.40 Uhr, arte-Fernsehen: Hitlers Helfer (4. Göring)

Donnerstag, 31. Oktober, 0.10 Uhr, WDR-Fernsehen: Bis der letzte begraben ist (Auf Vermißtensuche in Rußland)

Donnerstag, 31. Oktober, 10.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Jugendorganisationen im Nationalsozialismus (1. „Glauben und rein sein ..." – Mädchen im BDM)

Donnerstag, 31. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 1. November, Deutschlandradio Berlin: WortSpiel: „Generation ohne Abschied" (1. 1946 – Literatur in der Nachkriegszeit)

Heimat neu gesehen (32)



Im Oberland: Das Abendlicht läßt die herbstbunten Chausseebäume erstrahlen Foto Korall

Poetsch, Margarete, aus Ebenrode, jetzt Schaumannskamp 54, 21265 Reinbek, am 21. Oktober

Schlachta, Emma, geb. Czichelski, aus Warweiden, Kreis Osterode, jetzt Süderwichstraße 10, 45665 Recklinghausen, am 25. Oktober

Schulz, Ernst, aus Wehlau, jetzt Stephanstraße 5, 21762 Otterndorf, am 2. September

Wagenzik, Otto, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Sellhopsweg 22, 22459 Hamburg, am 25. Oktober

Zerrath, Ernst, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt b. Ewald Böttcher, Brockhofer Straße 9, 59597 Erwitte, am 22. Oktober

zum 89. Geburtstag

Boritzki, Gertrude, geb. Steffen, aus Osterode, jetzt Perleberger Straße 30, 19322 Wittenberge, am 12. Oktober

Eglinski, Berta, geb. Beutler, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Vor den Toren 2, 31553 Auhagen, am 22. Oktober

Gellisch, Martha, geb. Kannacher, aus Lyck, jetzt In der Seilmocke 7, 57392 Schmallenberg, am 27. Oktober

Hiller, Martha, geb. Misch, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Bürgerm.-Deichmann-Straße 10, 28217 Bremen, am 22. Oktober

Isakowski, Hildegard, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Diedichsborn 14, 34130 Kassel, am 24. Oktober

Jurgeleit, Helene, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Swennastraße 26, 48529 Nordhorn, am 21. Oktober

Kowalewski, Johanna, geb. Schiska, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hammbach 2, 46284 Dorsten, am 17. Oktober

Kroeske, Maria-Luisa, geb. Kuhlmann, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 16, 79379 Müllheim, am 25. Oktober

Moehrke, Artur, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Sandberg 22b, 21244 Buchholz, am 27. Oktober

Ulmer, Lotte, geb. Jegodtka, aus Johannisburg, jetzt Am Ickerbach 22, 49191 Belm, am 24. Oktober

zum 86. Geburtstag

Blaschy, Rudolf, aus Guttstadt und Deutsch-Eylau, jetzt Wiechertstraße 18, 40882 Ratingen

Buchholz, Max, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stormstraße 3, 47226 Duisburg, am 26. Oktober

Jahn, Eugen, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wichernweg 8, 35394 Gießen, am 24. Oktober

Joswig, Ida, geb. Blumenstein, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Lersch-Straße 34, 59192 Bergkamen, am 23. Oktober

Kullick, Waldemar, aus Lyck, Hindenburgstraße 10, jetzt Grotefendstraße 42, 37075 Göttingen, am 23. Oktober

Leidig, Walter, aus Klein Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Hofstraße 49, 42697 Solingen, am 19. Oktober

Noack, Lotte, aus Königsberg, Brismannstraße 6, jetzt Königsfeld-Burgberg, am 22. Oktober

Reddehas, Frieda, verw. Schlieter, geb. Becker, aus Bergfriede, Kreis Osterode und Braunsberg, jetzt Hauptstraße 6, 34513 Waldeck, am 26. Oktober

Sauer, Margarete, geb. May, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Alicenstraße 28, 35390 Gießen, am 22. Oktober

Schinkowski, Emma, geb. Frenkel, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt Mecklenheidestraße 34, 30419 Hannover, am 21. Oktober

Stutschies, Gustav, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Idsteiner Straße 70c, 60326 Frankfurt/Main, am 25. Oktober

Stutzke, Erna, geb. Hoppe, aus Neudims, Kreis Rößel, jetzt Am Domplatz 19, 53347 Alfter, am 23. Oktober

Wieland, Ida, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Heinrichstraße 10, 59077 Hamm, am 21. Oktober

Wirowski, Frieda, geb. Eggert, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neu Engelsdorfer Weg 20, 50997 Köln, am 21. Oktober

zum 85. Geburtstag

Adomeit, Auguste, geb. Solbek, aus Rettkau, jetzt Rilkestraße 3, 60437 Frankfurt/Main, am 22. Oktober

Buttchereit, Annemarie, geb. Kalinowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kornblumenstraße 21, 56581 Ehlscheid, am 27. Oktober

Dittkrist, Ella, geb. Bruweleit, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenstraße 2, 49811 Lingen, am 25. Oktober

Dorka, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Arenbergstraße 30, 45768 Marl-Brassert, am 25. Oktober

Drewlies, Berta, geb. Ritter, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Koblenzer Straße 44, 35096 Oberweimar, am 21. Oktober

Fox, Monika, geb. Toschka, aus Salza, Kreis Sensburg, jetzt Jakob-Rausch-Straße 4, 53474 Bad Neuenahr, am 26. Oktober

Gidath, Ernst, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 2, 21709 Himmelpforten, am 21. Oktober

Kogge, Edith, geb. Fischer, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohe Feld 14, 28755 Bremen, am 22. Oktober

Konietzko, Elfriede, aus Lyck, jetzt Krefelder Straße 11a, 10555 Berlin, am 24. Oktober

Krisch, Otto, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Semmelweisstraße 8, 28309 Bremen, am 22. Oktober

Kuhr, Charlotte, geb. Gerhard, aus Königsberg, jetzt Hess-Straße 22, Haus 2, Zi. 55/III, 80799 München, am 23. Oktober

Lindenstrauß, Ruth, geb. Kühnast, aus Neidenburg, jetzt Fasanenstraße 112, 38159 Vechelde, am 26. Oktober

Mehrwald, Friedel, geb. Holstein, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 92, jetzt Feldstraße 145a, 24105 Kiel, am 21. Oktober

Pieplak, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Küderli-Straße 5, 71332 Waiblingen, am 26. Oktober

Preusker, Berta, geb. Geyer, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 2, 25355 Barmstedt, am 23. Oktober

Pukrop, Emilie, aus Grünfließ, jetzt Uhlandstraße 151, 44147 Dortmund, am 27. Oktober

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1996

19. /20. Oktober, **Königsberg-Land:** Kreistreffen. Stadthalle, Minden.

26. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Winzerkeller, Ingelheim.

7. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Hamburg.

7. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Café Scholz, Lange Straße 54, Parchim.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Das 41. Jahrestreffen in Gelsenkirchen führte wieder über 1500 Besucher aus allen Teilen der Bundesrepublik und erfreulicherweise auch eine Delegation aus dem jetzigen Allenstein zusammen. Die Liebe zur Heimat ist das einende Band, und naturgemäß steht diese Heimat im Mittelpunkt aller Gespräche, Vorträge und Bilder. Aber mehr als früher wurde offenkundig, daß es nicht nur eine Erinnerung, sondern auch eine Zukunft gibt und daß diese Zukunft nicht ohne Verständigung zwischen den früheren und heutigen Bewohnern Allensteins gedeihen kann. Das kam auch in der Stadtversammlung zum Ausdruck, in der die Vorstandsmitglieder über ihre Arbeit berichteten. Dr. Daube stellte mit Genugtuung fest, daß die angestrebte Einbindung der Stadtkreisgemeinschaft in die Städtepartnerschaft zwischen Gelsenkirchen und Allenstein richtig war, daß die Stadtkreisgemeinschaft jetzt wieder von beiden Städten gehört wird und daß beide Städte auch dem zwischenzeitlichen Erwerb des früheren Finanzamtsgebäudes und seinem Ausbau zum „Haus Kopernikus" als Stätte deutsch-polnischer Begegnung positiv gegenüberstehen. Daß es hierbei auch noch Schwierigkeiten, aber auch Ansätze zur Bewältigung gibt, berichtete Gottfried Hufenbach, der viele Verhandlungen bestritten und kompetente Vertreter beider Städte durch das Haus geführt hat. Irmgard Falken sprach von dem positiven Echo, das die feierliche Aufstellung der Nepomukstatue auf der Johannesbrücke gefunden hat. Annemarie Günther berichtete von ihren wiederholten Fahrten nach Allenstein und der Unterstützung bedürftiger, namentlich alter Landsleute mit Geldern der Bruderhilfe u. a. Spenden. Renate Barczewski als Vertreterin der Deutschen Vereine in Allenstein, die jetzt 2500 Mitglieder zählen, bedankte sich für die finanzielle Unterstützung, betonte aber, daß genau so wichtig persönliche Besuche und Gespräche sind. Sie warb auch dafür, daß sich Besucher aus dem Bundesgebiet bei der Geschäftsstelle in Allenstein melden und sich Adressen von Familien geben lassen, die gerne deutsche Besucher aufnehmen würden.

Bei der offiziellen Eröffnung des Treffens konnte Dr. Daube auch Frau Butrym und Herrn Kowalewski als Vertreter der Deutschen Vereine in Allenstein begrüßen. Kurt Dzikus brachte mit seiner Lesung von Balladen von Agnes Miegel die Sprachgewalt ebenso wie die Feinsinnigkeit der „Mutter Ostpreußen" seinen dankbaren Zuhörern nahe. Die musikalischen Beiträge von Ulrike Sgodda, Klavier, gaben einen passenden Rahmen. Dr. Ernst Jahnke führte in seinem Diavortrag „Von den geneigten Ebenen zum Stinthengst" durch die landschaftlichen Schönheiten Ostpreußens. Bruno Mischke führte dagegen mit seinem Videofilm die Feierlichkeiten zur Einweihung der Brückenfigur des St. Nepomuk in Bild und Ton vor. Die bis zum späten Abend aufspielende Kapelle Oskar Delbert erfreute viele Zuhörer und vor allem die tanzlustigen Besucher.

Ein ökumenischer Gottesdienst vereinte am Sonntagvormittag Katholiken und Lutheraner in der Propsteikirche. Der evangelische Pfarrer Horst Kolberg, selbst aus Allenstein stammend, mahnte mit den Worten des Apostel Paulus an die Eintracht unter den Menschen. Den Heimatvertriebenen gingen diese Worte ebenso nahe wie die Ausführungen des Propstes Paas über die Suche nach der Heimat, die viele Menschen oft neu beginnen müssen, von endgültiger Dauer aber nicht auf Erden finden können. Das besagt auch die Gedenktafel für die Toten Allensteins („Wir haben hier keine bleibende Statt"), an der nach dem gemeinsamen Gottesdienst Dr. Daube einen Kranz niederlegte.

Die Feierstunde im Hans-Sachs-Haus besuchten neben vielen hundert Teilnehmern des Heimattreffens auch wieder viele Vertreter politischer Gremien und Parteien. Nach der Begrüßung gedachte Dr. Daube wiederum der Toten und hier insbesondere des letzten Bischofs des Ermlands, Maximilian Kaller (1880 bis 1947), zu dessen Ehrung die Allensteiner Bildhauerin Erika Maria Wiegand eine Büste gefertigt und mitgebracht hatte, die jetzt in Allenstein und in Frauenburg aufgestellt werden soll. Der neue Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen, Dieter Rauer, würdigte das Engagement der Stadtkreisgemeinschaft in dem Prozeß deutsch-polnischer Verständigung, der ohne Befreiung von jedem Gedanken von Revanchismus, ohne gegenseitige Toleranz und Wertschätzung keinen Erfolg haben kann. Die Festansprache von Prof. Dr. Eberhard Schulz, stellvertretender Vorsitzender der Deutsch-Polnischen Gesellschaft in Bonn, hatte ein gleiches Thema: „Das Erbe erhalten – die gemeinsame Zukunft gestalten. Aufgaben der Verständigung zwischen Deutschen und Polen." Das Schönebecker Jugendblasorchester unter der Leitung von Günter Eggert hatte die Feierstunde wie immer schwungvoll umrahmt. Gemütliches Beisammensein, Verkaufs- und Informationsstände, Besuche des Heimatmuseums „Treudank" und nachmittags wiederum Tanz- und Unterhaltungsmusik belebten aber noch bis zum Abend das Jahrestreffen, das im nächsten Jahr am 27./28. September stattfinden soll.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

8. Jomendorf-Treff – Nahezu 300 Personen aus dem einst 900 Seelen zählenden Dorf Jomendorf und aus den benachbarten Dörfern im Kirchspiel Bertung waren in die festlich geschmückte Stadthalle von Meinerzhagen (Sauerland) zu einer Wiedersehensfeier angereist. Der Visitator Ermland, Prälat Johannes Schwalke, hielt mit Unterstützung von Pfarrer Johannes Gehrmann (Jomendorf), von Ortspfarrer Ulrich Bleker, Meinerzhagen, und von dem aus Bertung angereisten Pfarrer Jozef Gawrilczyk die heilige Messe, bei der die Gläubigen, begleitet von dem Posaunenorchester Lindenblatt, ermländische Kirchenlieder sangen. Bürgermeister Willi Müller überbrachte Grüße der Stadt Meinerzhagen, Kreisvertreter Leo Michalski Grüße der Kreisgemeinschaft. Beide Redner anerkannten die Liebe der Geflüchteten, Vertriebenen und Ausgereisten zu ihrer angestammten Heimat und baten die Kirchspielangehörigen, den Blick auf die Zukunft zu richten. Pfarrer Johannes Gehrmann stellte sein Projekt „Mission Versöhnung" vor. Herbert Monkowski (Jomendorf) verlas schriftliche Grußworte der verhinderten Jomendorfer, Erzbischof von Berlin Georg Kardinal Sterzinsky und Pfarrer Poschmann. Alle Redner zollten den Organisatoren Herbert Monkowski und Klaus J. Schwittay, beide vom Vorstand der Kreisgemeinschaft, großes Lob und hohe Anerkennung. Prälat Johannes Schwalke bezeichnete Jomendorf als den heute meist genannten Ort im größer gewordenen Ermland. Auftritte der Tanzgruppe Kant aus Unna, musikalische Einlagen der Alfred-Lindenblatt-Kapelle aus Meinerzhagen und Diavorträge von Jomendorf-Reisenden sorgten für ständige Abwechslung. Nach einem Tanzabend ging das auch von Mitgliedern des Kreistages und von Ehrenmitglied Hubert Große Kracht besuchte Heimattreffen zu Ende.

Elchniederung



Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Zum Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf konnte amtierender Vorstandsvorsitzender Hans-Dieter Sudau über 200 Landsleute im Staatlichen Kurhaus in Bad Nenndorf begrüßen. Besonders beachtlich war, daß bereits am Donnerstag 60 Teilnehmer angereist waren, darunter Landsleute aus Holland, Schweden und den USA. So konnten interessante neue Filme am Freitag und Sonnabend einem breiten Publikum gezeigt werden. Am Haupttag der Veranstaltung berichtet Hans-Dieter Sudau ausführlich über die Aktivitäten des Vorstandes der Kreisgemeinschaft während der vergangenen zwei Jahre. Dabei ging Hans-Dieter Sudau auch auf die Problematik ein, die durch den unangekündigten Beschluß der Kirchengemeinde Steinhude über den Abbau unserer Totengedenkstätte entstanden war. Er konnte erfreulicherweise vortragen, daß nunmehr der Erhalt der Gedenkstätte im Vorraum der Kirche zu Steinhude wieder gesichert sei. Einige Neuregelungen der Kreisgemeinschaft seien noch nicht abgeschlossen. Dennoch sei die Gesamtlage der Kreisgemeinschaft dank aktiver Mithilfe zahlreicher Landsleute und das erfreuliche Spendenaufkommen als recht befriedigend zu bezeichnen. Bei der turnusmäßigen Wahl wurde als Vertreterin für das Kirchspiel Groß Friedrichsdorf in der Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft Irmgard Fürstenberg, Wolmirstedter Straße 16, 39124 Magdeburg, Telefon 03 91/2 51 39 10, und als Ersatzmitglied Horst Jeschke, Fehnweg 98, 22415 Hamburg, gewählt. Der Hauptveranstaltungstag klang gesellig im Staatlichen Kurhaus aus. Am Sonntag trafen sich noch 35 Landsleute beim Brunch im Veranstaltungsgebäude. Dabei wurde auch das Vorhaben vertieft, im nächsten Jahr vom 29. Juni bis 7. Juli eine gemeinsame Busreise in die Heimat durchzuführen. Interessenten sollten sich an Irmgard Fürstenberg wenden.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Heimatbrief Nr. 18 – Die Arbeiten für den Heimatbrief Nr. 18, der Anfang Dezember zum Versand gebracht werden soll, sind bereits voll im Gange. In diesem Zusammenhang weist das Heimatbrief-Team nochmals darauf hin, daß uns zugeschickte Beiträge eine maximale Länge von drei Schreibmaschinenseiten nicht überschreiten sollten und Kürzungen vom Verfasser selbst vorgenommen werden müßten, damit das Wesentliche erhalten bleibt. Das Team bedankt sich bei allen Einsendern und hofft, daß unsere Landsleute auch in Zukunft immer wieder „zur Feder" greifen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ortsverzeichnis Kreis Heiligenbeil – Unser Heimatforscher Emil Johannes Guttzeit hatte in den dreißiger Jahren begonnen, über Orte des Kreises Heiligenbeil und des Kreises Preußisch Eylau ein Ortslexikon im Natanger Heimatkalender zu veröffentlichen. Der Krieg unterbrach dies gute Unterfangen. Die „Altpreußische Geschlechterkunde" hatte 1993 einen Sonderdruck, Band 23–41. Jahrgang, herausgegeben mit den fertig erarbeiteten Ortsnamen beider Kreise. Ich habe noch einen sehr kleinen Restposten dieses Büchleins mit 40 Seiten Text und gebe es ab zum Preis von 12 DM inklusive Porto und Verpackung. Wer ein Exemplar haben möchte, schicke mir den Betrag in Briefmarken zu. Vom Kreis Heiligenbeil sind folgende Orte enthalten: Albehnen, Kirchspiel Brandenburg, Albeneck, Kirchspiel Pörschken, Albenlauk, Kirchspiel Zinten, Albenort, Kirchspiel Pörschken, Alt-Passarge, Amalienwalde, Kirchspiel Zinten, Arnstein, Kirchspiel Tiefensee, Auerswalde, Kirchspiel Heiligenbeil, Bahnau-Mühle, Kirchspiel Eisenberg, Balga, Barsen, Kirchspiel Pörschken, Bartken, Kirchspiel Bartken, Bartlangen, Kirchspiel Hermsdorf, Baumgart, Kirchspiel Bladiau, Bilshöfen, Kirchspiel Deutsch Thierau, Birkenau, Kirchspiel Waltersdorf, Bladiau, Bolbitten, Kirchspiel Bladiau, Bomben, Kirchspiel Zinten, Bombitten, Kirchspiel Zinten, Bönkenwalde, Kirchspiel Hohenfürst, Brandenburg, Bredgen, Kirchspiel Heiligenbeil, Breitlinde, Kirchspiel Lindenau, Bruch, Kirchspiel Brandenburg, ebenso Bruch Wedderau, Bükühnen, Kirchspiel Zinten, Büsterwalde, Kirchspiel Heiligenbeil, Charlottenthal, Kirchspiel Pörschken, Dagwitten, Kirchspiel Pörschken, Deutsch Bahnau, Kirchspiel Heiligenbeil, Deutsch Thierau, Diedersdorf, Kirchspiel Hermsdorf, Domlitten, Kirchspiel Zinten, Domnicksruh, Kirchspiel Pörschken, Dösen, Kirchspiel Zinten, Dösenbruch, Kirchspiel Bladiau, Dothen, Kirchspiel Zinten, Düsterwalde, Kirchspiel Zinten, ebenso Ecker, Eichholz, Eichwald, Kirchspiel Heiligenbeil, Eigensinn, Kirchspiel Hermsdorf-Pellen, Einigkeit, Kirchspiel Heiligenbeil, Einsam, Kirchspiel Brandenburg und als letztes Einsiedel, Kirchspiel Brunau. Die meisten sind keine Dörfer oder Gemeinden, sondern Güter, Vorwerke oder im Jahr 1928 zu anderen Landgemeinden eingemeindete Güter und Abbauten. Außerdem enthält die Schrift noch Waldgebiete, Namen von Bächen und viele bereits vor langer Zeit verschwundene Ortschaften. Vom Kreis Preußisch Eylau reicht das Verzeichnis vom Dorf Abschwangen bis Borken.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Die Gruppe möchte sich am Sonnabend, 2. November, von 11 bis 17 Uhr im „Logotel" in Eisenach, Karl-Marx-Straße, mit einer Ausstellung über Ostpreußen sowie über ostpreußisches Kulturgut vorstellen. Neben ostpreußischen Bastel- und Handarbeiten, die von unseren Mitgliedern gestaltet wurden, zeigen wir Bernstein, Bücher über Ostpreußen, Kartenmaterial und alte Fotos aus der Heimat. Die Damen der Gruppe werden zur Kaffeezeit selbstgebackenen Kuchen zum Verkauf anbieten. Außerdem haben wir einen Basar angeboten, wo kleine und größere Geschenke preisgünstig angeboten werden. Vorgesehener Programmablauf: 10.30 Uhr Liedvortrag, Ostpreußen-Chor Schmalkalden; anschließend Begrüßungsworte durch den Vorsitzenden der Gruppe, Hans Mikat, sowie Grußworte von geladenen Gästen. Der Eintritt ist frei, Gäste sind herzlich willkommen.

Hindenburg-Oberschule – Unser Schultreffen, dieses Mal wieder im Hotel „Kaiserhof" in Hannover, wurde von 45 ehemaligen Mitschülerinnen besucht. Im Laufe der vielen Jahre ist unsere Gemeinschaft zu einem großen Freundeskreis zusammengewachsen. Mit Begeisterung dabei – und von allen bewundert – waren die Jahrgänge 1910 bis 1914. Schade nur, daß nicht noch mehr „Jüngere" den Weg nach Hannover fanden; hoffentlich aber 1997 in Hamburg. Das Schönste an diesen Treffen ist natürlich immer das Wiedersehen, das Erzählen von Reisen in die Heimat und das Anschauen der dabei gemachten Fotos. Dieses Mal gab es außerdem noch einen Videofilm zu sehen, den Ilse Wendt, geb. Kollwitz, mitbrachte und der uns alle sehr bewegte. Er zeigte eine mutige Frau und ihre wirklich bewundernswerte Idee: Ursula Trautmann, geb. Wullenkordt (Jahrgang 1928), aus Markthausen (Topelken), Akkerhof; eine unserer ehemaligen Mitschülerinnen. Aufgewachsen auf einem Gutshof (heute russisch verwaltetes Gebiet), hatte sie vor Jahren die Idee, zusammen mit Mann und Sohn aus dem Saarland mit dem jetzigen landwirtschaftlichen Betrieb in die Heimat zurückzukehren und dort zu helfen, die verfallenen Gebäude wieder aufzubauen und den dort lebenden Menschen Arbeit und wieder einen Verdienst zu geben. Ein sehenswerter Film, der vor einiger Zeit bereits im Südwestfunk lief. Eine Fortsetzung ist geplant im „Stern TV" (wahrscheinlich Anfang des kommenden Jahres).

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königin-Luise-Schule – Bereits jetzt sei mitgeteilt, daß das nächste große Schultreffen am Sonnabend, 13. September 1997, im Kolpingtagungshotel in Münster stattfinden wird. Das Treffen soll insbesondere im Zeichen der eindrucksvollen Schuljubiläumsfahrt vom Spätsommer 1996 stehen. Näheres dazu wird im nächsten Rundbrief, Ende Dezember, bekanntgegeben. Kontaktadresse: Brunhild Roschanski, Aegidiimarkt 4, 48143 Münster.

Agnes-Miegel-Mittelschule – Das dritte Treffen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Entlassungsjahrgänge 1943 und 1944 fand wieder im Hotel „Bergdorf" bei Katzenelnbogen statt. Die Teilnehmer bilden inzwischen schon eine eingeschworene Gemeinschaft, und jedes Mal ist die Freude besonders groß, wenn neue Gesichter entdeckt werden. Diesmal waren es drei. Der erste Tag des Zusammenseins ist immer ausgefüllt mit dem Austauschen von Erinnerungen – die Gespräche wollen nicht abreißen. Am zweiten Tag war Stadtbesichtigung angesagt: Wiesbaden oder Limburg als Alternative. Nachmittags und am Abend standen Vorträge über unseren Schulbezirk in Königsberg und über Simon Dach auf dem Programm, außerdem wurden Videos von einer Busreise nach Königsberg und ein von Russen hergestelltes Band über Agnes Miegel dargeboten. Die Busreise am letzten Tag führte uns diesmal zum Feldberg/Ts., zur Saalburg und zum Freiluftmuseum „Hessenpark". Abends gab es dann noch ein gemütliches Beisammensein mit lustigen Beiträgen, vorgetragen von Ruth Atzler und Edith Lange, und natürlich auch Eckart Quednau, unser „Magier", gab wieder einige Proben seines Könnens ab. Ort und Zeitpunkt der nächsten Veranstaltung werden noch bekanntgegeben. Kontaktadressen: Rosemarie Lehmann, Johann-Sebastian-Bach-Straße 13, 99423 Weimar, Telefon 0 36 43/50 40 76, und Hans Döbler, Beethovenstraße 52, 65232 Taunusstein, Telefon 0 61 28/80 76.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Fahrt in den Heimatkreis – Dort, wo der Gilgestrom in das Kurische Haff mündet, liegt Gilge, eines der schönsten Dörfer unseres Heimatkreises, welches zuletzt durch den jüngsten Bürgermeister Deutschlands, Albert Daudert, verwaltet wurde (Daudert war auch in der Nachkriegszeit ein leidenschaftlicher Verfechter seines Heimatdorfes und nicht nur beliebt in seinem Wohnort Elmshorn, sondern auch bei seinen „Untertanen" sowie bei unserem Patenkreis). Gilge war auch schon in früheren Jahren ein beliebter und beliebter Fremdenverkehrsort und ein gern angenommener Aufenthaltsort des damaligen Reichsjägermeisters. Das Gründungsjahr des Ortes ist nicht bekannt, erstmalig urkundlich erwähnt wurde er 1497. Rund 100 frühere Bewohner Gilges wollen sich nun 500 Jahre später gemeinsam mit den heutigen Bewohnern dieses Datums vor Ort erinnern. So ist u. a. in Absprache mit den Kirchspielvertretern, dem Kreisvertreter, den Kulturdezernenten des Kreises Labiau und den Dorfältesten von Gilge und Elchwerder (Nemonien) einiges geplant und bereits in Vorbereitung. Um neben den bereits angemeldeten Landsleuten auch weiteren die Möglichkeit zur Teilnahme an den Veranstaltungen zu geben, hat der Kreisvertreter vorsorglich Zimmer in Königsberg reservieren lassen (die Hotelanlagen in Groß Baum sind bereits ausgebucht). Weitere Informationen und Anmeldungen bei Erich Paske (Anschrift wie oben).

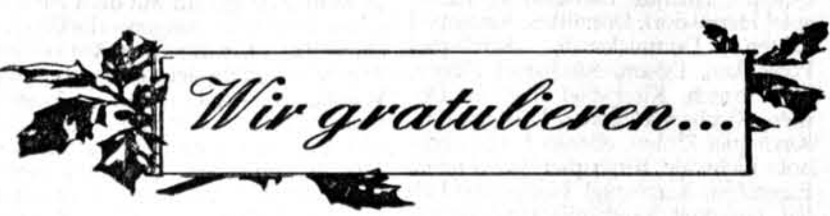
Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Hohe Auszeichnung für Konsistorialrat Ernst Woelki – Für sein langjähriges seelsorgerisches Wirken in und für seine frühere Sensburger Pfarrgemeinde hat Bundespräsident Roman Herzog unserem ehemaligen Kaplan Ernst Woelki, Bonn, das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. In der Ordensbegründung heißt es u. a.: „Monsignore Woelki widmet sich seit vielen Jahrzehnten der Seelsorge vertriebener Menschen. Lange Jahre als Seelsorger in Sensburg/Ostpreußen tätig, kümmerte er sich nach Kriegsende um die Ermittlung,

die Erfassung und die Betreuung von Mitgliedern der früheren katholischen Kirchengemeinden. In mühevoller Kleinarbeit trug er die Anschriften der Sensburger zusammen. Tausende von Briefen hat er gelesen und beantwortet. Vielen Hilfesuchenden seiner früheren Pfarrgemeinde ebnete er den Weg zu neuen beruflichen Existenzen. Durch Bereisung der in den einzelnen Ländern der Bundesrepublik lebenden Sensburger Katholiken konnte er diesen in den schweren Anfangsjahren einen Halt geben. ... Monsignore Woelki verstand sich auch als ein Bindeglied zur Heimatkreisgemeinschaft der Sensburger mit Sitz in Remscheid, für die er bis 1992 Grußworte zum jährlichen Heimatbrief verfaßte, die unter dem Leitgedanken der Versöhnung und der Völkerverständigung standen. Sein engagiertes Wirken wurde durch die Ernennung zum Konsistorialrat durch den apostolischen Visitator der Diözese Ermland/Ostpreußen gewürdigt. Von 1986 bis 1994 war Monsignore Woelki Dekan des Konsistoriums Ermland. Mit seinem Wirken hat er über seinen seelsorgerischen Auftrag hinaus einen wesentlichen Beitrag zur Völkerverständigung geleistet." Die früheren Sensburger katholischen Gemeindemitglieder gratulierten ihrem lieben „alten Sensburger Kaplan" zu der verdienten Ehrung. Ihren Glückwünschen schließt sich die Kreisgemeinschaft mit vielen guten Wünschen an und dankt ihm von Herzen für seine Treue, für sein Mitwirken und seinen Einsatz für all die Menschen, die wie er Sensburg erlassen mußten.



Fortsetzung von Seite 12

Riech, Dr. med. Günther, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 103, jetzt Brockdorffstraße 19, 22149 Hamburg, am 25. Oktober

Schulz, Gertrud, geb. Albrecht, aus Königsberg, jetzt Möwenstraße 108, 26388 Wilhelmshaven, am 22. Oktober

zum 84. Geburtstag

Baehrendt, Emma, geb. Kurtinat, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Westring 335, 24118 Kiel, am 26. Oktober

Bollin, Berta, geb. Gennat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Vor dem Moore 2, 31535 Neustadt, am 27. Oktober

Dietzler, Margarete, aus Bludau und Königsberg, Nassengärter Feuerweg, jetzt Heinrichstraße 5, 65115 Saarbrücken, am 22. Oktober

Gribat, Frieda, geb. Krause, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Seebekring 31, 22177 Hamburg, am 21. Oktober

Hirschfeld, Frieda, aus Rummau, Kreis Ortelsburg und Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 12, 27324 Eystrup, am 21. Oktober

Hölzner, Helene, geb. Feucht, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 40, 22880 Wedel, am 22. Oktober

Kalina, Hedwig, geb. Bublitz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochsteinstraße 60, 42477 Radevormwald, am 24. Oktober

Klein, Margarete, geb. Czwikla, aus Eichental, Kreis Johannisburg und Rosenberg, jetzt Tersteegenstraße 10, 47441 Moers, am 24. Oktober

Klemt, Lieselotte, geb. Junga, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Am Pfirsichhang 16, 53343 Wachtberg, am 23. Oktober

Lange, Erna, geb. Peijan, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamburger Torstraße 32, 19309 Lenzen, am 21. Oktober

Laube, Anni, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Lerchenfeld 14, 23701 Eutin, am 25. Oktober

Sypitzki, Hermann, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Alter Warf 9, 26316 Varel, am 23. Oktober

zum 83. Geburtstag

Brack, Lieselotte, geb. Piethe, aus Deutsch Eylau, jetzt Hügelstraße 62, 49088 Osnabrück, am 26. Oktober

Feierabend, Karl, aus Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohenzollernring 81, 22763 Hamburg, am 21. Oktober

Hein, Adolf, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Landbach 3, 33803 Steinhagen, am 21. Oktober

Hesse, Marta, geb. Schnell, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Greiner Straße 39, 69250 Schönau, am 22. Oktober

Klettke, Herta, geb. Termer, aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt Bartold-Knaust-Straße 19, 30459 Hannover, am 26. Oktober

Konopka, Elfriede, geb. Gritzan, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederstraße 1, 59439 Holzwickede, am 27. Oktober

Milewski, Erich, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wiesendamm 117, 22303 Hamburg, am 27. Oktober

Neumann, Margarete, geb. Barenbruch, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vogelbeerweg 3, 77656 Offenburg, am 26. Oktober

Nischik, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Brede 3, 49536 Lienen, am 25. Oktober

Oberhauser, Walter, aus Malissen, Kreis Ebenrode, jetzt Brauenkamper Straße 120, 27735 Delmenhorst, am 21. Oktober

Stasch, Elfriede, aus Lyck, jetzt Ferdinand-Miller-Platz 15, 80335 München, am 24. Oktober

Steinke, Erhard, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Birkenstraße 49, 65428 Rüsselsheim, am 26. Oktober

Tanski, August, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Helle 25, 32760 Detmold, am 24. Oktober

zum 82. Geburtstag

Finneisen, Erwin, aus Lötzen, jetzt Dohmeyers Weg 26, 30625 Hannover, am 21. Oktober

Leyk, Martha, geb. Labusch, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pieperstraße 46, 31135 Hildesheim, am 25. Oktober

Malek, Franz, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Kiefernweg 20, 35096 Weimar, am 22. Oktober

Mikoleit, Fritz, aus Güldenau, Kreis Insterburg, jetzt Am Schwarzen Meer 81, 28205 Bremen, am 25. August

Neumann, Johanna, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Schlesierweg, 57339 Erndtebrück, am 24. Oktober

Packwitz, Erna, geb. Feierabend, aus Ziegelau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Liehenbachstraße 36, 77830 Bühlertal, am 21. Oktober

Radloff, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Johannistorwall 27, 49074 Osnabrück, am 27. Oktober

Reuter, Lydia, geb. Thews, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Koselstraße 7, 60318 Frankfurt, am 22. Oktober

Schulz, Josefa, aus Mühlsade, Kreis Braunsberg, jetzt Wiener Straße 45, 42657 Solingen, am 27. Oktober

Springer, Erna, geb. Meyer, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Schillerstraße 7, Fach 294, 19406 Dabel, am 25. Oktober

Wisbar, Frida, geb. Pötschokat, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Köhlerbergstraße 45, 38440 Wolfsburg, am 23. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bendzko, Martha, geb. Fröhlich, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Flottgraben 8, 29323 Wietze, am 21. Oktober

Dzedzitz, Luise, geb. Bendik, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Flürlenstraße 28, 74189 Weinsberg, am 27. Oktober

Erwin, Max, aus Gimmendorf, jetzt Lange Reihe 15, 25746 Dellstedt, am 25. Oktober

Lange, Erwin, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Duschweg 33, 22709 Hamburg, am 21. Oktober

Lieschewski, Martha, geb. Rippa, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Krahnburger Straße 78, 40472 Düsseldorf, am 22. Oktober

Metzner, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Freiligrathstraße 32, 65812 Bad Soden, am 27. Oktober

Romanowski, Ernst, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 41, 46562 Voerde, am 22. Oktober

Schletter, Charlotte, geb. Jednat, aus Ebenrode, jetzt Schillerstraße 6a, 47239 Duisburg, am 26. Oktober

Teuermann, Eugen, aus Elbing, jetzt Elritzenstraße 1, 81667 München, am 24. Oktober

zum 80. Geburtstag

Baran, Hildegard, geb. Kegenbein, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinfelder Straße 3, 26169 Friesoythe, am 26. Oktober

Benkmann, Dorothea, geb. Drope, aus Königsberg und Allenstein, jetzt Wohldkamp 2 - 505, 23669 Timmendorfer Strand, am 25. Oktober

Bork, Hans, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 13, 49401 Damme, am 22. Oktober

Eggert, Karl, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Brachter Straße 4, 41334 Nettetal, am 25. Oktober

Fischer, Helmut, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 82, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 20. Oktober

Gribel, Arthur-E., geb. Grzibinski, aus Soldau, jetzt 28150 Bradner, Warren, Mich. 48093, USA, am 23. Oktober

Grodd, Reinhold, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Alter Schulweg 9, 75378 Bad Liebenzell, am 27. Oktober

Hagelmann, Ursula, geb. Gandowitz, aus Königsberg, jetzt Bürgermeister-Smidt-Straße 75, 27568 Bremerhaven, am 23. Oktober

Heinrich, Ulla-Helene, geb. Woellwarth, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 65b, 79104 Freiburg, am 23. Oktober

Hoffmann, Hildegard, aus Sodrese, Kreis Lötzen, jetzt Süderstraße 58, 25709 Marne, am 22. Oktober

Ihle, Gertrud, geb. Parva, aus Groß Grieben, Kreis Osterode, jetzt Waldsiedlung, 04880 Elsnig, am 18. Oktober

Jennerjahn, Herta, geb. Nitschkowski, aus Lyck, jetzt Van-Dyck-Straße 12, 24539 Neumünster, am 25. Oktober

Jurasch, Anna, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Falkenkamp 19a, 22846 Norderstedt, am 24. Oktober

Karschuk, Frida, geb. Minge, aus Wermeningken, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 5, 21255 Königsmoor, am 26. Oktober

Kontor, Artur, aus Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 33, 45891 Gelsenkirchen, am 26. Oktober

Münsterberg, Annemarie, geb. Ewert, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pöstenweg 95, 32657 Lemgo, am 26. Oktober

Rimarzik, Rudolf, aus Lindensee, Kreis Johannisburg, jetzt Thieplatz 1, 37170 Sohlingen, am 17. Oktober

Rudolf, Helene, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dechant-Stroux-Straße 9, 41748 Viersen, am 22. Oktober

Salesch, Kurt, aus Lyck, Soldauer Weg, jetzt Rheinstraße 46a, 76275 Ettlingen, am 17. Oktober

Wagner, Herta, geb. Sudau, aus Tilsit, jetzt Triftkoppel 6, 22119 Hamburg, am 20. Oktober

Werdermann, Armin, aus Königsberg, Schindelmeisser Straße 2, jetzt Honnefer Straße 15, 53179 Bonn, am 19. Oktober

Ziegler, Hanna, geb. Brosowski, aus Spucken und Tilsit, jetzt Wolffsonweg 3c, 22297 Hamburg

zum 75. Geburtstag

Brenk, Walter, aus Königsberg, jetzt Breslauer Straße 4, 25980 Westerland, am 26. Oktober

Brosell, Herbert, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ferienpark L 10-8, 23774 Heiligenhafen, am 26. Oktober

Brzoska, Hildegard, aus Waltershöhe, jetzt Fr.-Mehring-Straße 16, Waltershausen, am 4. Oktober

Bux, Charlotte, geb. Skupio, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Faberstraße 32, 44379 Dortmund, am 27. Oktober

Dammann, Erna, geb. Grübner, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Schützenweg 14, 33175 Bad Lippspringe, am 23. Oktober

Gregorzewski, Albert, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Nobel-Straße 54, 44149 Dortmund, am 26. Oktober

Groell, Waltraud, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Voßwiese 42, 45964 Gladbeck, am 25. Oktober

Guddack, Artur, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 26, 33659 Bielefeld, am 26. Oktober

Heinrich, Ilse, geb. Nicolaus, aus Königsberg, jetzt Weserstraße 27, 70376 Stuttgart, am 21. Oktober

Hofmann, Elisabeth, geb. Cziossek, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 4, jetzt Zur Laubenheimer Höhe 15, 55129 Mainz, am 15. Oktober

Ismair, Hedwig, geb. Wischnat, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt St.-Martin-Straße 12, 85467 Oberneuching, am 21. Oktober

Jablinski, Ilse, geb. Losigkeit, aus Heiligenbeil, Alte-Post-Straße 10, jetzt Alzeyer Straße 17, 50739 Köln, am 24. Oktober

Janssen, Charlotte, geb. Köhler, aus Johannisburg, Stadtrandsiedlung 32, jetzt Köveniger Straße 57, 56841 Traben-Trarbach, am 4. Oktober

Janz, Dorothea, geb. Nickel, aus Lyck, Lycker Garten 3, jetzt An der Schleifmühle 1, 37444 St. Andreasberg, am 26. Oktober

Jaschke, Traute, geb. Woyczieniuk, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Höhestraße 45, 57072 Siegen, am 21. Oktober

Klingschat, Fritz, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Ostendorfstraße 8, 40239 Düsseldorf, am 22. Oktober

Koslowski, Hildegard, geb. Wielgoß, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostseestraße 17, 45665 Recklinghausen, am 27. Oktober

Meyer, Ursula, geb. Prawdzik, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Seebüll 12, 25840 Friedrichstadt, am 27. Oktober

Moscinski, Käthe, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Damaschkestraße 90, 06110 Halle, am 24. Oktober

Neumann, Frieda, aus Warglitten, jetzt Moßlerstraße 8/32, Gotha, am 25. Oktober

Neumann, Ruth, geb. Sbosny, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Bornmühlenweg 4, 21031 Hamburg, am 27. Oktober

Pasch, Willi, aus Neidenburg, jetzt Wittlaerer Straße 22, 40880 Ratingen, am 24. Oktober

Pusch, Käthe, geb. Krause, aus Königsberg, Steile Straße 43, jetzt Ludwig-Steil-Straße 8, 33719 Bielefeld, am 5. Oktober

Radau, Gertrud, aus Lyck, jetzt Freiligrathstraße 5, 59075 Hamm, am 22. Oktober

Resonnek, Ursel, geb. Wessler, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Schormlemer Straße 36, 59302 Oelde, am 21. Oktober

Sembritzki, Otto, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Lehnerstraße 1a, 45481 Mülheim, am 21. Oktober

Skrzeba, Hedwig, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Johannesstraße 14, 46240 Bottrop, am 27. Oktober

Stoßun, Emmy, geb. Piontek, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Frankampstraße 53, 45891 Gelsenkirchen, am 21. Oktober

Stromski, Adolf, aus Draulitten, Kreis Preußisch Holland und Lichtfelde, Kreis Elbing, jetzt Schützenstraße 1, 53773 Hennef, am 26. Oktober

Stürmer, Ruth, geb. Schaaf, aus Königsberg, Unterhaberberg 34, jetzt Am Sportplatz 30, 29640 Schneverdingen, am 19. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Borowski, Walter und Frau Frieda, geb. Kristein, aus Königsberg, Sternwartstraße 56/57, jetzt Mindener Straße 6, 32049 Herford, am 24. Oktober

Kosrin, Herbert und Frau Hildegard, geb. Olschewski, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt Reinfarnstraße 17, 80985 München, am 19. Oktober

Schulz, Ernst und Frau Martha, geb. Böhm, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil und Wehlau, Am Wasserwerk 10, jetzt Stephanstraße 5, 21762 Otterndorf, am 24. Oktober

Gruppenreise

Berlin – Seit über zehn Jahren werden regelmäßig Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute an das schönste Ende der Welt, nach Neuseeland, durchgeführt. Wenn man in diesen Teil der Welt reist, bietet sich eine Kombination mit der phantastischen Inselwelt des Südpazifik an. Eine neu konzipierte große Rundreise vom 4. bis zum 25. Januar 1997 bietet den Landsleuten in ausführlicher Weise beides.

Das Neuseeland-Programm führt zu den schönsten Plätzen dieses wundervollen Teils der Erde. Eine kaum beschreibliche Atmosphäre liegt über dem Land, eine Aura von magischer Anziehungskraft. Von den majestätischen Alpen und stillen Fjorden im Süden bis zu den Urwäldern und weißen Sandbuchten im Norden ist Neuseeland ein Land voller Kontraste und überwältigender Schönheit. Der Südsee-Teil der Reise bringt die Landsleute nach Tahiti, den Cook Inseln und Fidschi. Die Südsee ist der Fernwehtraum aller Generationen und bedeutet: Paradiesische Landschaften mit Vulkanen und Atollen, mit unberührten Sandstränden und dem Meer, das seine Schönheit in vielen Farbtönen ausbreitet. Reisestationen sind: Los Angeles – Papeete – Rarotonga – Auckland – Waitomo – Rotorua – Queenstown – Milford Sound – Mound Cook – Christchurch – Fidschi – Nandi – Mana Insel – Suva.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 1. November, **Ostpreußenball der Landesgruppe**, 20 Uhr, Hotel Steglitz International, Albrechtstraße .

Sbd., 2. November, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben, Am Rathaus 9, 10825 Berlin, Erntedankfest.

So. 3. November, **Tilsit-Stadt Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 110, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg /Wilhelmsburg – Montag, 28. Oktober, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 10. November, 15 Uhr, Theaterbesuch bei der Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, Elmshorn. Abfahrtzeiten: 12.45 Uhr Billstedt-ZOB (Richtung Wandsbek); 12.55 Uhr Bushaltestelle Wandsbeker Allee/Ecke Wandsbeker Markt; 13.05 Uhr Barmbek, Bahnhof Wiesendam (hinter den Taxen); 13.10 Uhr Ohlsdorf–Bushaltestelle (Friedhof); 13.20 Uhr Bahnhof Ochsenzoll, Bushaltestelle (Richtung Norderstedt). Die Gruppe sieht sich die Komödie „Der Revisor" von Wilfried Lehmann an. Kostenbeitrag inklusive Busfahrt, Eintritt, zwei Stück Kuchen und Kaffee pro Person 30 DM; Mitglieder zahlen 25 DM. Beitrag bitte auf das Konto von G. Behn bei der Hamburger Sparkasse, Nr. 1 111 780 825, BLZ 200 505 50, überweisen. Anmeldung bis 31. Oktober bei Ida Dreyer, Telefon 0 40/7 12 36 18, oder Ruth Rehn, Telefon 0 40/ 7 50 97 47. **Gäste sind herzlich willkommen.**

Insterburg – Freitag, 1. November, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Voraussichtlich steht ein Lichtbildervortrag über das „alte" Insterburg auf dem Programm. Es werden belegte Brote gereicht; Kostenbeitrag (vor Ort) 7 DM pro Person. Weitere Informationen beim Vorsitzenden Alfred Zewuhn, Hainholzweg 62 a, 21077 Hamburg, Telefon 0 40/7 92 76 68.

Memel – Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Haus der Heimat vor dem Holstentor 1a, erster Stock (neben der Gnadenkirche/U2 Messehallen). Kuchenspenden werden erbeten.

Sensburg – Sonntag, 3. November, 15 Uhr, Diavortrag im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Lm. Bergmann zeigt Bilder über eine Reise mit dem Fahrrad von der Maas bis an die Memel. Gäste sind herzlich willkommen. – Von 26. Juni bis 6. August 1997 findet eine Busreise nach Nikolaiken und Danzig statt. Auskunft erteilt K. Budszuhn, Friedenstraße 70, Telefon 0 41 01/7 27 67.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 7. November, 17 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 20. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Evangelischen Pfarrheim, Am Rühlingshof. Neben Tanzdarbietungen, Gedichten und Liedern zeigt Studiendirektor i. R. Fritz Romoth aus Ulm den Film: „Wege zum Neubeginn in Baden-Württemberg im Jahre 1946". Die Gruppe bittet darum, in Tracht zu erscheinen und eine Kuchenspende mitzubringen.

Esslingen – Donnerstag, 24. Oktober, Treffen des Singkreises im Albvereinsheim neben der Villa Merkel. – Das traditionelle Heimatfest im Saal des Waldheimes auf dem Zollberg lockte zahlreiche Besucher. Mit etlichen Darbietungen wurde an heimatliche Bräuche erinnert. Von der mit bunten Herbstblumen geschmückten Bühne begrüßte der Vorsitzende Gregor Berg auch den Vorsitzenden der Wendlinger Gruppe, Helmut Pallaks, nebst Gattin und einen Vertreter der Egerländer Gmoi, Anton Rödel, Ehrenvorsitzender des BdV. Das reichhaltige Küchenbüffet der Kaffeetafel richteten die Frauen der Gruppe aus. Neben dem aktuellen Erntedank wurden u. a. auch heimatliche Feste wie „Schmackostern" oder Pfingstfestbräuche gewürdigt. Der Volkstanzkreis der Gruppe begann mit der Natanger Polka. Gedichte und Geschichten über den Wehlauer Pferdemarkt sowie Schützen- und Reiterfeste lockerte der Singkreis auf. Mundart-Gedichte über „Kornaust", die Kornernte, schlossen wieder den Kreis zum Erntedank. Der Volkstanzkreis leitete mit der Esslinger „Böhmerwaldmusik" zum eigentlichen Erntetanz über.

Göppingen – In der Eröffnungsrede zur Erntedankfeier im Wasenhof in Eislingen zitierte der Vorsitzende Günter F. Rudat Bundeskanzler Helmut Kohl, der sich anläßlich der Verleihung des Konrad-Adenauer-Preises über die deutsche Nation äußerte: „Wir Deutsche haben Grund, auf unsere Nation stolz zu sein, auf ihren Beitrag zur Kultur der Menschheit". Und weiter: Patriotismus sei der berechtigte Ausdruck der Verwurzelung in Heimat und Herkunft. Erst aus solcher Quelle erwachse Halt und Orientierung. Die Landesmutter der LO, Uta Lüttich, war die Referentin des Tages. Sie stellte in ihren Ausführungen heraus, daß Ostpreußen ein Bauernland war. Ein „gutes Jahr" oder ein „böses Jahr" war für das Leben der dortigen Menschen von nach heutigem Verständnis unvollstellbar großer Bedeutung. In einem ernsten und einem heiteren Teil, unterbrochen von Erzählungen, Gedichtvorträgen und Sketchen, bei denen auch Kurt Bartoleit, Lydia Forster, Heinz Krooss und Helga Ruhnke mitwirkten, wurden das Einbringen der Ernte und die damit verbundenen Feiern in wirklichkeitsnaher Weise dargeboten. Den krönenden Abschluß bildete das Grützwurstessen. Die wohlschmeckendeWurst stammte von einem Fleischermeister aus Stuttgart. Ihr Genuß weckte Erinnerungen an Erntedankfeiern in der Heimat.

Stuttgart – Freitag, 25. Oktober, 15 Uhr, Herbstfest im Hotel Wartburg, Lange Straße 48.

Ulm – Donnerstag, 24. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Bushaltestelle Rathaus/Grimmelfingen. Nach der Wanderung wird im Gasthaus „Hirsch" eingekehrt.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 26. Oktober, 15 Uhr, Treffen mit Erntedanknachmittag in den Zirbelstuben in der Ludwigstraße 2 bzw. Kesselmarkt. – Sonnabend, 26. Oktober, 18 Uhr, Kegeln im Römerkeller, Göggingerstraße.

Fürstenfeldbruck – Vorankündigung: Sonnabend, 16. November, 14.30 Uhr, Kulturnachmittag im TuS-Heim auf der Lände. – Traditionsgemäß feierte die hiesige Gruppe im TuS-Heim auf der Lände ihr Erntedankfest bei reger Beteiligung. Dazu begrüßte die Ortsvorsitzende Susanne Lindemann auch Gäste benachbarter Ortsgruppen aus München, Karlsfeld, Starnberg und Dachau sowie den Kreisvorsitzenden Günther Jäckel. BdV-Kreisvorsitzender Herbert Pollak übermittelte die Grüße seines Verbandes. Otto Bielski sprach in Gedichtform einige Gedanken zum Erntedank aus. Bei der reichhaltigen Tombola „quer durch den Gemüsegarten" gewann zur Freude aller jedes Los. Dann gab es deftiges Schmalzbrot dank einer hiesigen Bäckerei, die dazu ein übergroßes Brot gestiftet hatte. Mit gekonnt vorgetragenen Tanz- und Unterhaltungsweisen setzten Hannelore und Siegfried Bethke aus Karlsfeld den musikalischen Rahmen. Der Ehrenvorsitzende Horst Dietrich dankte Susanne Lindemann für die gelungene Veranstaltung. – Der diesjährige Busausflug führte die Landsleute zum traditionellen Almabtrieb, was allen zum großen Erlebnis wurde.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Montag, 28. Oktober, 19 Uhr, Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend in der Stadtwaage. Susanne Eggers wird Leben und Werk des baltischen Schriftstellers Fred von Hoerschelmann (1901–1976) vorstellen. Er ist einer der bedeutendsten Hörspielautoren der Nachkriegszeit.

Bremerhaven – Sonnabend, 26. Oktober, ab 14 Uhr, 70. Stiftungsfest im Ernst-Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Kassel – Zur vergangenen Zusammenkunft begrüßte der Vorsitzende Gerd-Jürgen Kowallik eine große Anzahl Mitglieder und Gäste. Runde und hohe Geburtstage wurden mit besonderen Glückwünschen erwähnt. Verschiedene Vorstandsmitglieder schilderten im Rückblick die Veranstaltungen zum Tag der Heimat in Kassel, zur Integration der Vertriebenen im Hessenpark in Neu Anspach und den Kulturkongreß der Westpreußen in Münster. Waltraud v. Schaewen-Scheffler schilderte die Entwicklung der Ereignisse, die zum „Bromberger Blutsonntag" führten, und die sich daraus ergebenden schrecklichen Folgen, die bis in die Nachkriegsjahre wirkten. Zum gleichen Thema zeigte Gerd-Jürgen Kowallik einen Videofilm. Die Berichte von Zeitzeugen sowie die dokumentarischen Filmausschnitte über das Geschehen in Bromberg im September 1939 beeindruckten und erschütterten zugleich, regten aber auch zu kontroversen Diskussionen an.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Osnabrück – Wie schon in den vergangenen Jahren, stand auch jetzt wieder eine Fahrt zu der „Dittchenbühne" nach Elmshorn auf dem Programm. Nach einer unterhaltsamen Fahrt wurden die Landsleute und deren Gäste nach Kuchen und Kaffee von dem Vorsitzenden der „Dittchenbühne", Raimar Neufeldt, mit einem Bärenfang wie gute Freunde willkommen geheißen. Raimar Neufeldt war gerade von einer Ostpreußenreise zurückgekehrt und lieferte einen Bericht über die Entwicklung seines neuen Projektes und den Schwierigkeiten mit den dortigen Behörden. Der Vorsitzende Alfred Sell dankte im Namen der Teilnehmer für den kleinen Vortrag und wünschte Raimar Neufeldt und seinem Team alles Gute für sein Bemühen um ostpreußisches Kulturgut. Vorhaben der Einrichtung in Elmshorn sollten jede Unterstützung erhalten. Die Gruppe werde ihren Beitrag dazu leisten und hat mit dem Kauf eines Bausteines bereits einen Anfang gemacht. In dem anschließenden Theaterstück „Die Reise nach Tilsit" bewiesen die jungen Schauspieler ihre Freude an der Arbeit und beeindruckten durch Können und darstellerische Fähigkeiten.

Wilhelmshaven – Der Heimatnachmittag im „Graf Spee" war gut besucht und stand ganz im Zeichen des Erntedankfestes. Die herbstlich gedeckten Tische unterstrichen die festliche Stimmung. Mit teils heiter, teils nachdenklich stimmenden Lesungen und Gedichten erfreuten Hildegard Junklewitz, Lieselotte Marburg, Gertrud Sattler und Elfriede Helldobler. Mit abschließenden Worten des ersten Vorsitzenden Dr. Karl-Rupprecht Sattler ging ein herzliches Dankeschön an alle, die zum Gelingen des Nachmittags beigetragen haben.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Sonnabend, 26. Oktober, Herbst-Landeskulturtagung im Haus Union, Schenkendorfstraße. – Für die Herbstferien ist eine Flugreise nach Ostpreußen geplant. Interessierte können sich jetzt schon melden.

Düsseldorf – Sonntag, 20. Oktober, 15 Uhr, Herbsttreffen der Memellandgruppe Düsseldorf/Duisburg im Gerhart-Hauptmann-Haus (Eichendorff-Saal), Bismarckstraße 90. Auf dem Programm stehen u.a.: Die Einweihungen des Sudermanndenkmals in Heydekrug und der Kirche in Schwarzort sowie der Diavortrag „Reise nach Erfurt und Weimar". – Montag, 21. Oktober, 19.30 Uhr, Autorenlesung im Ostpreußenzimmer, Gerhart-Hauptmann-Haus, Raum 412. Waldemar Weber wird aus seinem Buch „Lyrik und Prosa" lesen. Der Autor wurde 1944 in Westsibirien geboren. Anschließend wird über die aktuellen Ereignisse in Rußland gesprochen. – Donnerstag, 24. Oktober, Tagesfahrt nach Kleve an den Niederrhein mit dem Adorf-Bus. Abfahrt 8.30 Uhr, Rückkehr gegen 19.30 Uhr. Das wird die letzte Tagesfahrt in diesem Jahr sein. – Freitag, 25. Oktober, ab 19 Uhr, Kultur- und Begegnungsabend mit Rußlanddeutschen und Einheimischen im Gerhart-Hauptmann-Haus, Eichendorff-Saal. Der Chor der Rußlanddeutschen aus Düsseldorf wird deutsche und russische Volkslieder singen und die Kapelle von Valeri Poljak zum Tanz aufspielen. – Sonntag, 27. Oktober, 14.30 Uhr, „Ostdeutsches Schatzkästlein" im Gerhart-Hauptmann-Haus, Eichendorff-Saal. Heitere und ernste Kostbarkeiten ostdeutscher Musik und Dichtung werden von Leonore Gedat, Mitarbeiterin des WDR Köln, präsentiert. Musikalisch umrahmen ihre Erzählungen, Gedichte und Schmunzelgeschichten Prof. Leonore Auerswald am Flügel, das Bläser-Duo Franz Gerlach und Christian Strucken, der Akkordeon-Solist Fritz Düllmann sowie Günther Bittermann mit seinem Baß. Ab 13.30 Uhr wird es ein Stehkaffee im Foyer geben. Saaleinlaß ist ab 14 Uhr. Der Eintritt ist frei. Gäste sind herzlich willkommen.

Hagen – Sonnabend, 19. Oktober, 16 Uhr, Treffen der Gruppe zum Erntedankfest in den Ostdeutschen Heimatstuben.

Haltern – Zum Erntedankfest der Gruppe kamen über 150 Personen. Das sprengte die Kapazitäten des Kolpinghauses. Enttäuscht mußten einige Gäste wieder umkehren. Das zeigt, wie beliebt Brauchtumspflege, Volkstänze und beschwingte Tanzmusik in Haltern sind. Als Ehrengäste begrüßte der Vorsitzende des BdV, Emil Slaby, die stellvertretende Bürgermeisterin Kelders sowie die Ratsmitglieder Frau Busse, Frau Sauerbier, Herrn Bücker und Herrn Jablonski. Für den musikalischen Rahmen sorgte das Seniorenorchester, das mit zehn Musikern vertreten war. Der Schriftsteller Gert O. E. Sattler trug drei seiner Erntegedichte vor. In der Festansprache ging Dr. Schumacher vom BdV in Düsseldorf auf den Sinn des Erntedanks ein. Der Vorsitzende Adolf Nowinski proklamierte Traudel und Heinz Klettke zum Erntepaar 1996. Er wertete die Überreichung der von Annemarie Slaby geflochtenen Erntekrone an das Ehepaar Klettke als Dank für den Einsatz in der Kulturarbeit der Gruppe. Den Akt des Überreichens übernahm die Volkstanzgruppe „Wirbelwind". Dazu erfreuten Kinder der rußlanddeutschen Spätaussiedler mit Erntesprüchen aus Ostpreußen. Obendrein überraschte die Chorgemeinschaft mit einem eigens für das Ehepaar gedichteten Lied. Nachdem Rudi Bonk mit einem Dank das offizielle Programm beschloß, spielte das Seniorenorchester zum Tanz unter der Erntekrone auf.

Lüdenscheid – Sonnabend, 19. Oktober, 10.30 Uhr, Eröffnung der Nicolaus-Copernicus-Ausstellung im Haus der Vereine und Landsmannschaften, Sauerfelderstraße 27, 58511 Lüdenscheid. Die Ausstellung wird bis zum 31. August gezeigt. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 14 bis 17 Uhr, Sonnabend und Sonntag 11 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Neuss – Donnerstag, 31. Oktober, 15 Uhr, Tag der offenen Tür in der Heimatstube, Oberstraße 17. Es wird ein Videofilm von der diesjährigen Fahrt nach Masuren gezeigt. Gäste aus dem Bekanntenkreis sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Mittwoch, 30. Oktober, 18.30 Uhr, Vortrag im Haus der Heimat, Am Kronenberger Hof 6. Dr. Stefan Kaiser von der Stiftung ostdeutscher Kulturrat wird über „Ostdeutsche Kulturdenkmäler an der Wende zum 21. Jahrhundert" referieren.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Halle/Saale – Sonnabend, 2. November, 14 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 53 a. Das Thema „Die Stadtgeschichte von Halle / Saale wird fortgesetzt. Dem Hobby-Chronisten S. Scmetzer ist es gelungen, die Landsleute für die Chronik der Stadt zu interessieren.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Malente – Zusammen mit Pommern und Schlesiern feierte die Gruppe das Erntedankfest in der evangelischen Magdalenenkirche. Die Feier war sehr gut besucht. In der mit Garten- und Feldfrüchten geschmückten Kirche sprach Pastor Bahlmann besinnliche Worte zum Erntedankfest, wobei er auf frühere beschauliche Erntezeiten in Ostpreußen, Pommern und Schlesien hinwies, aber auch die heutigen Schwierigkeiten in dem Land nicht außer Acht ließ. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein im Gemeindehaus der Kirche wurden Gedanken an die heimatlichen Erntedankfeiern ausgetauscht und vielerlei Kurzgeschichten vorgetragen.

Pinneberg – Sonnabend, 2. November, 18 Uhr, Spanferkelessen im „Landkrog", Lutzhorner Landstraße 33. Für den musikalischen Rahmen sorgt „Clasens Disco". Der Eintritt kostet 22 DM, Gäste zahlen 25 DM. Wer eine Fahrgelegenheit benötigt, wende sich an Georg Krieger, Telefon 0 41 23/ 53 64, ab 16 Uhr, oder bis zum 17. Oktober an Sieglinde Nießner, Telefon 0 41 23/37 79, ab 15 Uhr. – Sonntag, 3. November, 15 Uhr, Treffen zum „Gänse-Verspielen" im VfL-Heim. Außer Spielfreude wird es noch etwas zu gewinnen geben: Gutscheine für den Weihnachtsbraten, Fleischwaren und andere nützliche Dinge.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 2. November, 11

Erinnerungsfoto 1118



Schülerinnen in Gumbinnen – Unter den Erinnerungsfotos seiner Mutter Else Schartner, geborene Lelleik, entdeckte unser Leser Prof. Dr. Schartner eine Aufnahme mit Gumbinner Schülerinnen aus dem Jahr 1925, die auch seine Mutter zeigt. Die Schule ist Prof. Dr. Schartner nicht bekannt. Wer zu dem holden Damenkreis gehörte, kann sich unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1118" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, wenden. Zuschriften werden an den Einsender weitergeleitet. **K. P.**

bis 17 Uhr, Ausstellung über Ostpreußen und ostpreußisches Kulturgut im Logotel, Karl-Marx-Straße 30, 99817 Eisenach. Die Gruppe wird einen Einblick in ihre Arbeit geben. Zur Begrüßung stimmt ein Chor aus Schmalkalden ein. Neben ostpreußischen Bastel- und Handarbeiten, die die Landsleute gestaltet haben, werden auch Bernstein, Bücher über Ostpreußen, Kartenmaterial sowie altes Fotomaterial aus der Heimat gezeigt. Die Frauen bieten zur Kaffeezeit selbstgebackenen Kuchen zum Verkauf an. Darüber hinaus wird es einen Basar geben, an dem Mitbringsel erworben werden können. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei.

Jena – Die LO-Gruppe hatte die Kantgruppe aus Schmalkalden zu Gast. Das Zusammentreffen fand im Klubhaus Ringwiese statt. Die Landsleute empfingen ihre Gäste mit einer festlich gedeckten Tafel.

Der Vorsitzende Günther Ewert hieß die Gäste herzlich willkommen. Anschließend wurden die Geburtstagskinder der letzten Monate geehrt. Zum regen Erfahrungsaustausch kam es in Fragen der Chorarbeit und Seidenmalerei. Zudem wurden die selbstgefertigten Trachtenkleider, die unter der Anleitung von Erika Rebinger entstanden waren, gezeigt. Zur Unterhaltung trug Erwin Renkewitz mit ostpreußischen Schmunzelgeschichten bei. Musikalisch umrahmten u. a. der BdV-Chor „Heimatmelodie" Jena sowie der jüngst gegründete Heimatchor der Kantgruppe. Durch das Zusammentreffen wurden eine Reihe von Bekannschaften geknüpft, Freundschaften begründet, Gemeinsamkeiten gefördert und der Wunsch geweckt, sich bald wieder zusammenzufinden, in Schmalkalden oder Jena.

Herder-Austellung in Gymnasien

Schüler erstellten eine Bilddokumentation über das Leben des Humanisten

In Zeiten moderner Wissenschaften wollte das Heinrich-Böll-Gymnasium in Saalfeld/Thüringen den Humanismusbegriff neu entdecken. Dazu wurde eine sechswöchige Ausstellung über Leben und Werk des Philosophen, Theologen und Literaten Johann Gottfried Herder im Schulfoyer gezeigt.

Das Schülerprojekt unterstützten der BdV-Kreisverband, die LO-Landesgruppe Thüringen sowie die Kulturabteilung der LO in Hamburg. Dieter Zoch, Jugendwart der LO-Landesgruppe Thüringen und Vorsitzender des örtlichen BdV-Kreisverbandes, ging es in erster Linie darum, Möglichkeiten für junge Menschen zu schaffen, um die Geschichte des Deutschen Ostens zu erforschen und zu bewahren.

Darüber hinaus werteten die Gymnasiasten die geschichtliche Auseinandersetzung mit dem Humanisten als Beitrag zum anstehenden 1100jährigen Stadtjubiläum von Saalfeld/Thüringen, denn, eine Nachbarstadt von Mohrungen wurde im Jahre 1305 als Saalfeld/Ostpreußen vom Deutschen Ritterorden gegründet.

Nach Mohrungen, in die Geburtsstadt Herders, hatten die Schüler bereits im vergangenen Schuljahr Verbindungen geschlagen: sie halten Kontakt mit dem dort ansäßigen Lyzeum.

Im Rahmen der Ausstellung legte die Landesfrauenreferentin der LO in Bayern, Ursula Rosenkranz, 25 Schülern eines Deutschkurses Herders „Geist und Gefühl" ans Herz: „Licht, Liebe, Leben", das Vermächtnis auf dem Grabstein des Philosophen, nahm sie als Programm und entwickelte daraus eine Zusammenfassung über das Lebenswerk. Wie sie erläuterte, sei das "Licht" für den aus pietistischen Elternhaus stammenden Kantorenund Lehrersohn die Wahrhaftigkeit gewesen. Herder hat die Aufklärung begrüßt, zugleich aber auch vor Fortschrittsglauben und Allmachtsanspruch der Wissenschaft gewarnt. Leben hieß für Herder: Achtung vor den anderen.

Zudem wies Ursula Rosenkranz daraufhin, das dieser Humanist der „Schöpfer des nationalen Begriffs" war.

Jetzt ist die Ausstellung in das Fredericianum nach Rudolstadt gewandert. Sechs Wochen lang können die Bildtafeln zum Leben und Werk Johann Gottfried Herders dort von den Gymnasiasten als auch interessierten, auswärtigen Schulklassen gesehen werden. D.Z./K.P.



Vortrag im Heinrich-Böll-Gymnasium: Ursula Rosenkranz, Landesfrauenreferentin der LO in Bayern (r.), referierte vor Schülern über das Leben Johann Gottfried Herders Foto privat

Inserieren bringt Gewinn

Stellenangebot

Exam. Krankenschwester auch pens., findet im Frühjahr 1997 Anstellung in einer kl. Senioren-Pension. Bitte melden u. Nr. 62889 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Su. alte Postkarten m. Ansichten von den dt. Gebieten. Tel. 0 40/7 60 47 66

Briefmarken, gepflegte Sammlungen, alte Briefe/Postkarten u. ganze Nachlässe kauft Sammler v. Privat auf seriöser u. diskreter Basis. Tel. 0 41 52/83 61 16

Pleinfeld am Brombachsee (Bayern): 3-Zi.-Whg., EG, 80 qm, Niedrigenergiebw., ohne Teppiche, mit Stellpl. u. Gartenant., Bahnhofsnähe, auch gewerbl. Nutzung mögl., Erstbez. ab ca. Feb. 96, 850 DM kalt. 0 91 41/61 07

Suchanzeigen

Familienforschung deut. Ostgebiete, Ostpreußen-Forschung (Berlin etc.) Lutz Gogoll, Am Wellbach 75, 33609 Bielefeld, Telefon 05 21/33 24 40, Fax 05 21/33 12 23

Suche meine Cousine Edith Marks, geb. Trumpa, geb. 1928 in Weinuten, Kr. Tilsit-Ragnit. Wer kann helfen? Melitta Kunze, geb. Trumpa, Augustinusstr. 1, 42857 Remscheid, Tel. 0 21 91/7 36 61

Suche alles über Groß-Daguthelen-Streuhöfen.
Matthias Kramer und Amalie Buchsteiner.
Nachr. u. Nr. 62888 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienforschung
Wer kann Auskunft geben zu Personen mit dem Namen
Lalla?
Wohnort, Geburtstag, Heirat etc.
Ang. an Norbert Lalla
Ludwig-Krafft-Straße 14
81371 München

Erbenruf

Das Erbschaftsamt Basel-Stadt sucht im Nachlaß der am 18. Juli 1996 in Basel verstorbenen Irmgard Anna Helene Kull-Seidler die gesetzlichen Erben der beiden Großelternstämme. Dies sind Geschwister bzw. deren Nachkommen von Karl Seidler-Adam und Anna Seidler, geb. Adam.

Obgenannte Personen werden hiermit aufgefordert, sich innert Jahresfrist seit dem Datum der Publikation bei der unterzeichneten Amtsstelle, Ref. 96 1367/2, Postfach, CH-4001 Basel, mit Abstammungsnachweisen (Familien-/Ahnen-, Erbscheine und dergleichen) zum Erbgang zu melden.

Basel, den 12. Oktober 1996 — **Erbschaftsamt Basel-Stadt**

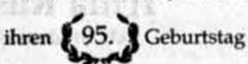
Anzeigenwerbung – sicher und erfolgreich



Seinen 80. Geburtstag
feiert am 19. Oktober 1996
Armin Werdermann
aus Königsberg (Pr)
Schindelmeisser Straße 2
jetzt Honnefer Straße 15
53179 Bonn

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen Dir noch viele schöne Jahre
Deine Frau Irmgard
Schwester Ruth mit Eldor
und alle Hamburger Familienmitglieder sowie die Königsberger Sportfreunde

Am 22. Oktober 1996
feiert unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin
Helene Wiedom, geb. Mannke
aus Kumehnen
jetzt Eislebener Straße 31, 28329 Bremen
ihren



Geburtstag

Wir gratulieren von ganzem Herzen
Lisa Schellkes, Dora und Karl Rube,
Heidrun und Detlef Schlange mit Kristina, Eliese Mannke

Das Ostpreußenblatt schließt sich den Glückwünschen an!

Hallo, Opake!
Auch ich möchte Dir gratulieren
und mich für alles bedanken,
was Du für mich getan hast.
Auch wenn es für Dich bestimmt nicht immer einfach war –
Du hättest nichts besser machen können.
Also, bleib gesund!
In Liebe Sascha

Hallo Leute, es ist wahr
Bruno Witt
wird am 22. Oktober 1996



Jahr.

Geboren auf Gut Pillgrimm
im Kreis Pr. Eylau, Ostpr.,
zur Schule gegangen in Uderwangen,
eingezogen am 27. Mai 1943,
aus russischer Gefangenschaft am 10. Januar 1946 geflohen
jetzt wohnhaft in 21423 Winsen/Luhe, Im Saal 26, Tel. 0 41 71/7 25 37
In Liebe gratulieren Dir ganz herzlich
und wünschen Dir weiterhin Gesundheit und alles Gute
Deine Frau Charlotte, Deine Kinder und Enkelkinder

90 Jahre, ach du Schreck,
Jugend und der Lack sind weg.
Knochen knacken, Sehnen reißen
und Probleme auch beim Beißen.
Auch ergraut ist jetzt das Haar,
trotzdem bist Du wunderbar.



Erna Krause
geb. Philipp

Langendorf, Kr. Bartenstein
heute 21514 Wotersen 8

Alles Gute und Liebe
zu Deinem Geburtstag
am 21. Oktober 1996

Deine Kinder
Inge und Herbert
17 Enkel- und Urenkel

Ulla, nichts ist vergessen!

Du warst es,
die uns 5 Geschwistern mit ihren Familien nach deren Flucht 1945
aus der Heimat und mir nach jahrelanger Gefangenschaft
erste Aufnahme gewährtest.
Dein Haus stand uns allen offen. Ich danke Dir!

Ursula Hagelmann, geb. Gandowitz

* 23. Oktober 1916
Königsberg (Pr)

Herzlichen Glückwunsch
zum 80. Geburtstag
Lothar

Bürgermeister-Smidt-Straße 75, 27568 Bremerhaven

Musica est praeludium
vitae aeternae.

Plötzlich entschlief mein lieber Mann

Dipl.-Ing.

Ulrich Gramberg

Ltd. Bundesbahndirektor a. D.

geb. 30. 5. 1909
in Burgmühle bei Rößel

gest. 28. 9. 1996
in Frankfurt am Main

Es trauern um ihn
Viola Gramberg, geb. Pohse
Kinder, Enkel, Urenkelin
Verwandte und Freunde

Schwarzerlenweg 72, 65933 Frankfurt am Main

---

80 Jahre

Am 17. Oktober 1916 wurde in Lyck

Kurt Salesch

Soldauerweg

geboren
jetzt Rheinstraße 46a, 76275 Ettlingen
Telefon 0 72 43/1 23 32

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Seinen 60. Geburtstag
feiert am 19. Oktober 1996

Dr. Dieter Rammoser

Dipl.-Kfm. + Dipl.-Hdl.
Wirtschaftsprüfer + Steuerberater

aus Schwarzenberge, Krs. Schloßberg
wohnhaft Theodor-Heuss-Ring 16, 50668 Köln

Es gratulieren herzlich
Edelhard, Katharina, Constanze, Michael, Viktoria, Jörg,
Johanna, Josephine, Friederike

In tiefer Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Heinz Morschek

aus Tapiau/Ostpr.

* 31. 10. 1918 † 30. 9. 1996

Lina Morschek, geb. Erwied
Helga Presher
Sabina Gile
Bärbel Kraus
Michael Morschek

Steinberger Straße 7, 84130 Dingolfing

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 21. Oktober 1996

Ilse Heinrich, geb. Nicolaus

aus Königsberg/Pr.
jetzt Weserstraße 27, 70376 Stuttgart, Telefon 07 11/59 14 58

Es gratuliert von Herzen,
verbunden mit allen guten Wünschen
ihr Ehemann

Ich aber Herr hoffe auf Dich,
Du bist mein Gott.
Meine Zeit steht in Deinen Händen.

Unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Urgroßmutter hat in ihrem 99. Lebensjahr den Weg in Gottes geistige Welt angetreten.

Ida Charlotte Kaminski

geb. Ukleya

* 22. 2. 1898
in Pianken, Ostpreußen
Arys, Ostpreußen

† 8. 10. 1996
in Hamburg

Ihre Großzügigkeit und Güte, ihre Liebe und Fürsorge für die Familie bestimmten bis zuletzt ihr Leben.
Wir werden sie sehr vermissen.

Irmgard und Richard Sporys
Christel Behrend mit Christiane
Ursula Weide
Manfred Kaminski mit Gisela und Anja
Renate Kaminski
Karin Kaminski
Michael und Katharina Weide
Karsten und Ines Weide mit Lukas
Martina Weide-Botjes und Volker Botjes
und alle, die sie lieb hatten

Stader Straße 168, 21075 Hamburg



Du warst stark wie eine Eiche,
Deine Rinde Ehrlichkeit
und wahre Gerechtigkeit,
aber Dein Inneres
war große Liebe und
Güte für die Deinen
„hab Dank"

Ferdinand Pallentin

geb. 18. 12. 1918
in Agilla, Ostpr.

gest. 30. 9. 1996
in Hösseringen

Es liegt bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Dein Dir innigst verbundenes Evchen
Die Söhne Ferdinand und Manfred
mit Familie

Unser lieber Vater und Opa

Richard Bildat

* 13. September 1911
Königsberg (Pr)

† 8. Oktober 1996

ist nach einem Leben voller Fürsorge und Pflichtbewußtsein seiner geliebten Frau Christel nach nur zehn Monaten in die Ewigkeit gefolgt.
Unsere Eltern leben in unserer Erinnerung.

In Liebe und Dankbarkeit
Sieghard und Maria Bildat
mit Philip
Nicola Bildat-Friese und Nils Friese
mit Niklas und Annika

Weygandtstraße 82, 22419 Hamburg
Wir haben auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf Abschied genommen.

Der Herr ist mein Hirte;
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23,1

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Irma Rast

geb. Studenski

Im gesegneten Alter von 82 Jahren durfte sie heimgehen in den Frieden Gottes.

Ulrich und Gerlinde Weber, geb. Rast
mit Constanze, Friderike und Jann-Philip
Heinz-Wilhelm und Regina Ebke, geb. Rast
mit Kira und Julia
und alle Anverwandten

Auf der Freiheit 13–15, 32052 Herford, den 9. Oktober 1996
Kondolenzanschrift: Fam. Ebke, Marthastraße 3, 32130 Enger
Wir haben unsere liebe Entschlafene am Montag, dem 14. Oktober 1996, um 14 Uhr von der Kapelle des Friedhofes „Ewiger Frieden" aus zur letzten Ruhe geleitet.
Anstelle freundlich zugedachter Blumengrüße bitten wir um eine Spende zugunsten des Alten- und Pflegeheimes „Johannes-Haus" auf das Konto Nr. 50 518 bei der Kreissparkasse Herford, Stichwort: Irma Rast, BLZ 494 501 20.

Sie starben fern der Heimat





Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blühet wie eine Blume auf dem Felde,
wenn der Wind darüber geht, so ist sie
nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.
Ps. 103 V. 15

Nach 52 Jahren ging ein gemeinsamer Lebensweg zu Ende.

Oberamtsrat a. D.

Kurt Seibicke

* 16. 10. 1906
Insterburg/Ostpreußen

† 20. 8. 1996
Melsdorf

früher wohnhaft in Angerburg

In stiller Trauer
Elli Seibicke, geb. May
Rolf-Dieter und Frau Gaby
Nina und Malte
und Anverwandte

Karkkamp 3, 24109 Melsdorf
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 27. August 1996, um 13.30 Uhr in der Kirche zu Flemhude statt; anschließend Überführung ins Krematorium Kiel.

Von Mensch zu Mensch



Hans Kellermann hat sich durch seine Forschungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft einen guten Namen gemacht. Gewürdigt wurden seine Erfolge u. a. durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande. Des weiteren erhielt er für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet des Pflanzenbaues die Bronzene, die Silberne und die Goldene Plakette des niedersächsischen Ministers für Landwirtschaft und Forsten. Die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft und der niedersächsische Sparkassen- und Giroverband ehrte ihn durch Verleihung der Silbernen Medaille. In vielen Gremien und Vorständen arbeitete er mit, so auch im Rat seiner Wohngemeinde.

Geboren wurde der Ostpreuße, der kürzlich sein 75. Lebensjahr vollenden konnte, als Sohn des Landwirtes Hans Kellermann und seiner Ehefrau Charlotte in Heinrichsthal bei Treuburg. Die Landwirtschaft erlernte er auf einem 600 Hektar großen Hof im Kreis Treuburg, wo er auch die Landwirtschaftsschule besuchte. 1940 zum Wehrdienst eingezogen, geriet er in Nordnorwegen in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Entlassung verschlug es ihn nach Niedersachsen, wo er als Verwalter einen 325 Hektar großen Hof leitete. 1952 ging Hans Kellermann als Betriebsleiter zur geschichtsträchtigen Schelenburg nach Schledehausen im Kreis Osnabrück. Wie schon vor 600 Jahren der Ritter Rabodo, so eroberte auch er das Herz der adligen Erbtochter und so tragen die Nachfahren des Adelsgeschlechtes einen bürgerlichen Namen. Der Ehe entstammen drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter.

Trotz seiner vielfältigen Aufgaben ist der Jubilar seiner Heimat stets eng verbunden geblieben. Als langjähriges Mitglied der LO-Kreisgruppe Osnabrück erfreut er sich allseits großer Beliebtheit. In einer kleinen Feierstunde konnte nunmehr der Vorsitzende der Kreisgruppe, Alfred Sell, dem agilen Landsmann als Anerkennung für seine Heimatarbeit das Verdienstabzeichen der LO überreichen. **A.S.**

Diavortrag

Hannover – Mittwoch, 6. November, 20 Uhr, Diavortrag von Jürgen Grieschat „Masuren – Land der Seen-Sucht" im Haus der Jugend. Der gleiche Diavortrag wird am Sonntag, 10. November, 11 Uhr, im Amerika-Haus, Tesdorpfstraße 1, Hamburg, gezeigt.

Hilfe mit Rat und Tat

Rastenburger begingen ihr Patenschaftsjubiläum

Wesel – 40 Jahre Patenschaft Wesel – Rastenburg konnten beim Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Rastenburg in der Patenstadt gefeiert werden. Wie immer beeindruckte die gefüllte Niederrheinhalle mit annähernd 2000 Rastenburgern die Weseler Patenschaftsträger. Der stellvertretende Landrat Karl Göllmann sowie Bürgermeister Bernhard Gründken bekräftigten in ihren Reden ihre Bereitschaft, die Patenschaft wie bisher mit Rat und Tat zu unterstützen sowie ihre durch gegenseitige Besuche gewonnenen Kontakte mit Rastenburg weiter fortzuführen.

Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff griff in seinen Dankesworten den Gedanken an eine Partnerschaft der Städte Wesel und Rastenburg auf, dem sich auch die Gemeinde Rastenburg, d. h. ein erheblicher Teil des alten Kreises Rastenburg, mit einem Antrag an den Landrat von Wesel angeschlossen hat. So wird die langjährige Beziehung zwischen Wesel und Rastenburg, in der die Rastenburger ein neues Zuhause und Freunde fanden, erneut mit Leben gefüllt. In Verehrung wurde denn auch bei der Jubiläumsveranstaltung der Begründer der Patenschaft gedacht.

Anwesend war bei der Feier auch eine achtköpfige Delegation der Deutschen Gesellschaft in Rastenburg, deren Vorsitzende Helena Oprzynska die Wünsche und Anliegen der in der Heimat verbliebenen Deutschen vortrug. Für ihre Vereinigung erhielt sie von der Kreisgemeinschaft einen Scheck über 1000 DM, gespendet und überreicht vom Senior der Kreisgemeinschaft, Kurt Boeffel.

Zugegen waren auch der Direktor des Lyzeums in Rastenburg (vormals Herzog-Albrecht-Schule), Tokarzewski, sowie der Direktor des Andreas-Vesalius-Gymnasiums, Knüfer, und dessen Kollegen.

Tags zuvor hatte die Feier der Schuljubiläen „450 Jahre Herzog-Albrecht-Schule" und „175 Jahre Hindenburg-Oberschule" stattgefunden, bei der die beiden Direktoren sowie der Weseler Bürgermeister mit ihren Reden beeindruckten. Prof. em. Helmut Wagner, Altschüler des Gymnasiums, hielt den Festvortrag. Große Beachtung fand das deutsch-polnische Jugendwerk Wesel – Rastenburg mit seinem alljährlichen Schüleraustausch; ihre Mitbegründer wurden stürmisch gefeiert.

Höhepunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten war schließlich die Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen an die Altschüler Erhard Waubke, Burkhard Knapp und Bernhard Gemmel sowie an die Kreisausschußmitglieder Edith Soltwedel und Günter Klein.

K. zu Knyphausen



Auf den Spuren deutscher Geschichte: Auch Spaß und Geselligkeit kamen bei der Freizeit nicht zu kurz Foto privat

Eine feste Gemeinschaft

Jugendliche lernten Süd-Ostpreußen näher kennen

Mühlen – Ein historisch ausgerichtetes Seminar veranstaltete die LO-Kulturabteilung in Mühlen bei Hohenstein. Die 35 jungen Teilnehmer stammten zum größten Teil aus den Reihen der Deutschen im südlichen Ostpreußen; einige Jugendliche kamen aber auch aus der Bundesrepublik Deutschland hinzu.

Geboten wurde ein äußerst reichhaltiges und kulturhistorisch sehr interessantes Programm, das die Gruppe an drei Exkursionstagen zu geschichtsträchtigen Stätten des Oberlandes und des Ermlandes führte. Neben einer Fahrt auf dem Oberländischen Kanal einschließlich der Besichtigung der Geneigten Ebene in Buchwalde wurden auch die Schloßruinen Schlobitten und Finckenstein, das Herrenhaus Quittainen sowie die Burg Schönberg näher unter die Lupe genommen. Stadtrundgänge durch Mohrungen und Marienwerder schlossen sich an.

Einen Höhepunkt bildete die Reise zum Frischen Haff. Mit einem Schiff setzten die Jugendlichen auf die Frische Nehrung über und erreichten nach einem kurzen Spaziergang die Ostsee. Von der Nehrung zurückgekehrt begeisterten sich alle für das Wunderwerk des Frauenburger Doms und genossen den herrlichen Blick von einem der Burgtürme. Anschließend ging es nach Cadinen und zum Stadtkern von Elbing.

All die Ausfahrten und Besichtigungen begleiteten ausführliche und fachkundige Erläuterungen der beiden Seminarleiter Brit Fromm und Dr. Sebastian Husen von der LO in Hamburg. Den Jugendlichen wurde auf diese Weise die Möglichkeit geboten, die historischen Plätze ihrer Heimat angesichts der jahrzehntelangen Polonisierung der ostpreußischen Geschichte zum ersten Mal als Stätten deutscher Vergangenheit kennenzulernen und ihre eigenen deutschen Wurzeln neu zu entdekken. Das war gewiß ein wichtiger Beitrag zur Stärkung ihrer Identität.

Auch die Geselligkeit kam während des Seminars nicht zu kurz. So wurde u. a. ein Grillfest am Lagerfeuer organisiert, bei dem der Vorsitzende des Dachverbands der Deutschen in Ostpreußen, Eckhardt Werner, zu Gast war. An diesem Abend war deutlich zu spüren, daß aus dem großen Teilnehmerkreis binnen weniger Tage eine feste Gemeinschaft geworden war. Dieses Erlebnis gehört mit zu den schönsten Erinnerungen an die Mühlener Freizeit.

Matthias Lempart

Die Liebe zur alten Schule verbindet

Russen und Deutsche feierten kürzlich zusammen das 185. Gründungsjubiläum

Königsberg – Aus Anlaß der 185. Wiederkehr des Gründungsjahres ihrer Schule reiste die Schulgemeinschaft Königin-Luise-Schule zur Jubiläumsfeier nach Königsberg. Dank des großartigen organisatorischen Einsatzes der Vorsitzenden der Schulgemeinschaft, Brunhild Roschanski, waren 60 Ehemalige und 16 Begleitpersonen in ihre Vaterstadt gekommen.

Das Schulgebäude, beim Luftangriff 29./30. August 1944 ausgebrannt, beherbergt nach der Wiederinstandsetzung seit 1961 die russische Schule Nr. 41. Einige Ehemalige halten bereits seit 1991 Kontakt mit der Schule. Sie führen, um Mängel überwinden zu helfen, Hilfstransporte durch. Nach einem Gespräch mit Brunhild Roschanski im Sommer vergangenen Jahres in der Schule war die russische Direktorin sofort aufgeschlossen für die Jubiläumsfeier in und mit der russischen Schule.

In der festlich geschmückten Eingangshalle standen zum Empfang die Direktorin, einige Lehrkräfte sowie Schüler und Schülerinnen bereit. Als Symbol des Willkommens wurde den Gästen Brot und Salz überreicht, und jede ehemalige Schülerin bekam eine Rose geschenkt. Das Programm der Jubiläumsfeier wurde abwechselnd von der russischen Lehrer- und Schülerschaft und den ehemaligen Königin-Luise-Schülerinnen gestaltet. Neben Chormusik gab es Instrumentalmusik sowie tänzerische Darbietungen seitens der russischen Schülerinnen.

Die Direktorin der Schule begrüßte alle recht herzlich und dankte den ehemaligen Schülerinnen für deren Hilfe, die zur Verschönerung des Schulgebäudes beigetragen hat, und wünschte einen angenehmen Aufenthalt „in unserer gemeinsamen Heimat und in unserer gemeinsamen Schule". Brunhild Roschanski bedankte sich im Namen der Königin-Luise-Schülerinnen bei der Schulleiterin und allen Beteiligten für die gemeinsame Feier des Schuljubiläums. Anschaulich skizzierte sie anschließend den Werdegang der Schule, die 1811 von Superintendent Gottlieb Weiß als „Weißsche Töchterschule", eine der ersten höheren Mädchenschulen Europas, gegründet wurde. 1817 in „Städtische Höhere Mädchenschule" umbenannt, bezog sie 1901 das neu erbaute Gebäude in der Landhofmeisterstraße und erhielt von Wilhelm II. den Namen „Königin-Luise-Schule". Ein Bild der Königin, von einer Mitschülerin gestiftet, bekam die Direktorin überreicht, während ein Diaprojektor das Gastgeschenk für die Schule war.

Von 1913 bis 1932 war Prof. Dr. Eduard Loch Schulleiter der Königin-Luise-Schule. Seine noch sehr rüstige 91jährige Tochter Erika Joachim, ebenfalls Schülerin der Königin-Luise-Schule, schilderte lebendig jene Zeit seines Wirkens. Einen Rückblick auf die Schulzeit von 1940 bis 1945 gab Ursula Cheeseman, und Gisela Kottmeier richtete in russischer Sprache Grußworte an die Schüler, die alle mit einer Tafel Schokolade bedacht wurden. Die russische Deutschlehrerin erläuterte die Struktur der Schule Nr. 41, die eine Art von Gesamtschule ist für Schülerinnen und Schüler im Alter von sieben bis 17 Jahren. Die 836 Schüler werden von 56 Lehrkräften unterrichtet. Fremdsprachenunterricht in Deutsch oder Englisch gibt es seit zwei Jahren bereits ab der untersten Klasse. Die Jubiläumsfeier endete mit dem Gesang des Schulliedes der Königin-Luise-Schule, „Wahre Freundschaft soll nicht wanken …"

Allen Ehemaligen war das Besondere der Jubiläumsfeier bewußt; denn wer hätte eine solche Veranstaltung je für möglich gehalten, nachdem jahrzehntelang eisiges Schweigen über der Stadt gelegen hatte. Am Abend lud die Lehrerschaft alle zu einem Festessen in die Turnhalle ein. Es war ein schöner Abschluß eines denkwürdigen Tages. **U. C.**



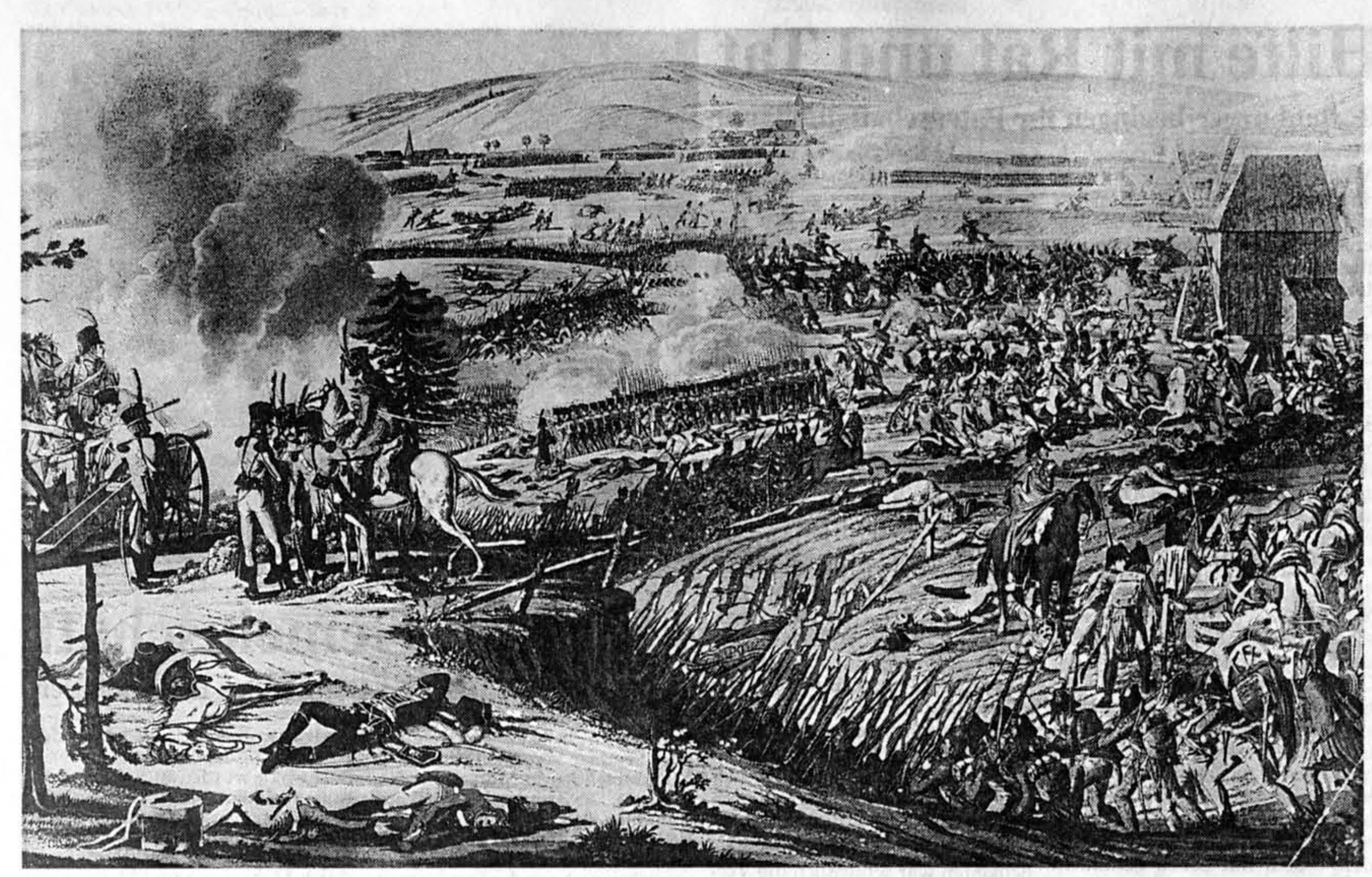
185 Jahre Königin-Luise-Schule: Die ehemaligen Schülerinnen vor ihrer alten Schule in Königsberg Foto Nebendahl

Ausstellung

Uslar – Noch bis Mitte Dezember zeigt der BdV-Stadtverband Uslar in seiner Heimatstube im Uslarer Museum die Ausstellung „Textile Volkskunst in Schlesien". Zu sehen ist die Ausstellung während der normalen Öffnungszeiten des Museums dienstags bis sonntags von 15 bis 17 Uhr. Anmeldungen für Führungen unter Telefon 0 55 71/ 75 51.

Trakehner Hengstmarkt

Neumünster – Der 34. Trakehner Hengstmarkt findet vom 24. bis 27. Oktober in der Holstenhalle in Neumünster statt. Züchter, Reiter und Freunde werden wieder aus aller Welt zusammenkommen, um die traditionellen Trakehner Tage mitzuerleben. Höhepunkte der Veranstaltung sind die Körung und Ermittlung der Prämienhengste sowie des Siegers und Reservesiegers am Sonnabend, 16.30 Uhr, und die Trakehner Galaschau am Sonntag, 20 Uhr. Das Englische Vollblut ist in den Abstammungen der Junghengstkandidaten in diesem Jahr besonders präsent. Auch fällt die rege Beteiligung von Trakehner Züchtern aus den benachbarten Ausland auf. Bei den Junghengsten kommen zwei Vertreter aus den Niederlanden, einer aus der Schweiz, weitere Anwärter aus Dänemark und zwei Junghengste aus dem benachbarten Österreich.



Beendete Preußens Großmachtstellung nach 44 Jahren: die Niederlage 1806 bei Jena und Auerstedt — Foto Ullstein

Fiasko und Wiedergeburt

Vor 190 Jahren wurden die preußischen Truppen bei Jena und Auerstedt vernichtend geschlagen. Das Land wurde durch französische Truppen besetzt und Preußen wieder in die Reihe der Kleinstaaten zurückgewiesen. Doch in den Jahren der Not wuchs das Rettende auch: Männer wie Scharnhorst, vom Stein oder Jahn und Fichte bereiteten die geistige Wiedergeburt des jungen Staates.

Von HELMUT KAMPHAUSEN

Vernichtend schlug der „Kaiser" der Franzosen, Napoleon I., an jenem 14. Oktober 1816, vor 190 Jahren, die getrennt aufmarschierende preußische Armee bei Jena und Auerstedt. Im Gefecht bei Salfeld, vier Tage zuvor, fiel Prinz Louis Ferdinand. Die Folgen dieser Niederlage waren für Preußen katastrophal. Die preußische Armee löste sich praktisch auf. Die Festungen – bis auf fünf, nämlich Graudenz, Danzig, Glatz, Kosel und Kolberg – kapitulierten, Berlin wurde besetzt. Der Korse ritt am 27. Oktober 1806 – also dreizehn Tage nach der Schlacht von Jena und Auerstedt – durch das Brandenburger Tor. Die königliche Familie war nach Memel geflohen. Ganz Preußen wurde durch französische Truppen besetzt.

Wie aber kam es zu dieser Niederlage der seit den drei schlesischen Kriege bewunderten preußischen Armee? Scharnhorst, der spätere Heeresreformer, war in dieser Schlacht Generalstabschef beim Oberbefehlshaber, dem Herzog von Braunschweig, und Blücher, der spätere „Marschall Vorwärts", führte die Kavallerie des Korps des Generals Rüchel. Dazu muß man einen Blick zurück tun. Als Friedrich Wilhelm III. 1797 seinem Vater auf den preußischen Thron folgte, ließ er sehr deutlich erkennen, daß er es mit seinen Aufzeichnungen, die er kurz vor der Regierungsübernahme niedergeschrieben hat, ernst meinte. Darin heißt es: „Das größte Glück eines Landes besteht zuverlässig in einem fortdauernden Frieden; die beste Politik ist also diejenige, welche stets diesen Grundsatz insofern vor Augen hat, als unsere Nachbarn uns in Ruhe lassen wollen. Man mische sich nie in fremde Händel, die einen nichts angehen ..." Scheinbar hatte er damit Erfolg, jedenfalls für die ersten neun Regierungsjahre. Mit dem Sonderfrieden von Basel am 5. April 1795 schied Preußen aus der Koalition gegen die französische Republik aus. Damals war Frankreich noch stark geschwächt; aber zehn Jahre später, – Napoleon Bonaparte hatte sich längst eine „französische Kaiserkrone" aufgesetzt –, war Frankreich die stärkste Militärmacht in Europa. 1805 verbündeten sich Österreich und Rußland mit England, um Frankreichs Übermacht auf dem Kontinent zu brechen. Obwohl Rußland und Österreich Preußen aufforderten diesem Bündnis beizutreten, blieb Friedrich Wilhelm neutral. Am 2. Dezember 1805 schlug Napoleon I. bei Austerlitz den österreichischen Kaiser Franz II. und Zar Alexander I. von Rußland entscheidend. Österreich mußte daraufhin einen Sonderfrieden mit Frankreich abschließen; Rußland zog sich hinter seine Grenze zurück.

Nun bot Frankreich Preußen ein Bündnis an, das im Februar 1806 auch zustande kam. Allerdings nur gegen England. Nicht gegen Rußland. Dafür erhielt Preußen von Na-

Für Preußen kam der Krieg überraschend

poleon die Genehmigung, das mit England in Personalunion verbundene Hannover zu annektieren. Daraufhin wurden alle in englischen Häfen ankernden oder auf den Meeren angetroffenen preußischen Handelsschiffe von der englischen Marine gekapert.

Napoleon hatte im Rheinland eine Gruppe neugeschaffener Herrschaften als „Rheinbund" ins Leben gerufen, also in Rechte des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation eingegriffen. Daraufhin legte Franz II. im August 1806 die römisch-deutsche Kaiserwürde nieder und nannte sich fortan nur noch Kaiser von Österreich.

Napoleon I. nahm immer weniger Rücksicht auf das souveräne Preußen, mißachtet die territoriale Hoheit des Bündnispartners indem seine Truppen einfach in Ansbach einrückten und behandelte es wie ein Land des Rheinbundes. Das alles gab den Ausschlag für eine neue Annäherung Preußens an Rußland. Im Juli 1806 kam es zu geheimen Absprachen zwischen beiden Staaten. Preußen verpflichtete sich, Frankreich keinen Beistand gegen Rußland zu leisten und Rußland garantierte Preußen seine territoriale Integrität. Diese Absprachen zwischen Berlin und St. Petersburg blieben Napoleon I. nicht verborgen. Er reagierte mit einem Aufmarsch in Thüringen. Daraufhin mobilisierte Preußen und verlangte ultimativ den französischen Aufmarsch zu stoppen. Napoleon antwortete mit dem Einmarsch. Der Krieg war da. In Preußen kam dies für alle überraschend; denn schließlich hatte man zehn Jahre lang bei allen europäischen Querelen Frankreichs strenge Neutralität gewahrt, und war wenige Monate zuvor noch Bündnispartner Napoleons gegen England geworden. Man war überrascht und nicht vorbereitet. Der Feldzug dauerte demzufolge auch nur fünf Tage.

Das preußische Heer unter dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig marschierte in drei Korps getrennt auf. Napoleon erkannte seine Chance, die vor allem in der Schnelligkeit seiner Truppen bestand, und schlug die preußischen Korps nacheinander. Der Herzog von Braunschweig wurde schon zu Beginn der Schlacht bei Hassenhausen schwer verwundet (er verlor das Augenlicht), und gab den Oberbefehl an den König zurück, der seinerseits den Obersten von Massenbach zu seinem Generalstabschef machte. Eine unglückliche Entscheidung, wie sich später herausstellen sollte, denn der Oberst von Massenbach war der ihm nun zugefallenen Aufgabe nicht gewachsen. Napoleon und sein Marschall Davoust schlugen die Preußen vernichtend. Hans-Joachim Schoeps schrieb in seinem Buch „Preußen": „... In der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt am 14. Oktober, dem ‚preußischen Cannae', wurde das unter dem Oberbefehl des senilen Herzogs von Braunschweig – Neffe Friedrichs des Großen – stehende Heer von Napoleon und Marschall Davoust vernichtend geschlagen; das operative Genie Napoleons siegte durch Trennung der Truppen des Gegners und Massierung von Soldaten am entscheidenden Punkt über die erstarrte preußische Strategie, die an der Linientaktik und festen Karrees festgehalten hatte ..."

In Berlin ließ der Stadtkommandant, Graf von der Schulenburg, unmittelbar nach Bekanntwerden der Niederlage von Jena und Auerstedt, ein Plakat veröffentlichen, in dem es hieß: „Der König hat eine Bataille verloren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht." Er verließ unmittelbar vor der Ankunft des französischen „Usurpators" die preußische Hauptstadt. Die Bevölkerung Berlins blieb gelassen. Die Spitzen der Gesellschaft allerdings führten sich zum Teil würdelos auf. Die Beamtenschaft blieb einfach auf ihren Posten und machte unter französischer Leitung weiter, wie bisher.

Am 30. Oktober 1806 wurde in Charlottenburg ein Präliminarfriede unterzeichnet. Preußen mußte alle Gebiete westlich der Elbe, mit Ausnahme der Altmark und Magdeburgs, abtreten. Außerdem mußte das preußische Militär alle Gebiete westlich der Weichsel räumen, und zunächst 100 Millionen Franken Kriegsentschädigung zahlen.

Die königliche Familie war nach Ostpreußen geflohen, blieb zuerst in Königsberg, ging dann aber nach Memel. Friedrich Wilhelm III. vertraute auf die zugesagte Hilfe des Zaren Alexander I. und schloß am 26. April 1807 in Bartenstein, südlich von Königsberg, im Hauptquartier des russischen Generals Bennigsen einen Vertrag zur gemeinsamen Fortsetzung des Krieges. In diesem Vertrag war die Wiederherstellung Preußens in den Grenzen von 1805 – also ohne Hannover – vorgesehen. Aber schon am 14. Juni 1807 wurde dieser Vertrag von Alexander I. gebrochen, als er einen Sonderfrieden mit Napoleon abschloß. Damit war Preußen dem Kaiser der Franzosen, ohne jede Unterstützung, schutzlos ausgeliefert.

Das Friedensdiktat von Tilsit, am 9. Juli 1807 unterzeichnet, trennte alle westelbischen Besitzungen Preußens vom preußischen Staat ab, und gliederte sie dem „Königreich Westfalen" ein, dessen König Napoleons Bruder Jérôme wurde. Ausgenommen waren die Besitzungen in

Schutzlos ausgeliefert

Klewe und Berg, die zum Großherzogtum Berg des napoleonischen Generals Joachim Murat wurden.

Preußen war nach dem Tilsiter Vertrag auf seine Provinzen Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen sowie Schlesien zurückgeworfen. Südpreußen mit Posen, Neuostpreußen mit Warschau, der Netzedistrikt und das Kulmer Land wurden zu einem Großherzogtum Warschau zusammengefaßt, das dem König Friedrich August von Sachsen als Dank für seine Treue zu Napoleon von diesem zugesprochen wurde. Im Restpreußen waren 150 000 Mann französischer Truppen stationiert, die von der Bevölkerung unterhalten werden mußten. Das Land blutete aus. Es schien so, als sei Preußen, das 44 Jahre vorher gerade zur fünften Großmacht in Europa aufgestiegen war, nun wieder in die Reihe der Kleinstaaten zurückgewiesen worden. Der Fall war tief; aber wie Hölderlin damals formulierte: „Wo die Gefahr am größten, wächst das Rettende auch!", und so fanden sich in den Jahren der tiefsten Erniedrigung Preußens Männer wie Ernst Moritz Arndt, Friedrich Ludwig Jahn und Johann Gottlieb Fichte, die mit ihren Reden und Schriften die Preußen zum Widerstand aufriefen und auf das Kommende geistig vorbereiteten. Und dann gab es Männer wie Gerhard Johann David von Scharnhorst, Graf Neidhardt von Gneisenau, Hermann von Boyen und Carl von Clausewitz, die die Voraussetzungen dafür schufen, daß Preußen bei einer sich bietenden Gelegenheit zur Befreiung vom französischen Joch auch militärisch dazu in der Lage war. Nur sechs Jahre benötigte Preußen, um sich wieder auf sich selbst zu besinnen und wieder aus der Niederlage aufzusteigen.



Heeresreformer Scharnhorst: „Alle Bürger sind geborene Verteidiger"